

**MOEWIG** ③

**Perry Rhodan**  
PLANETEN ROMANE

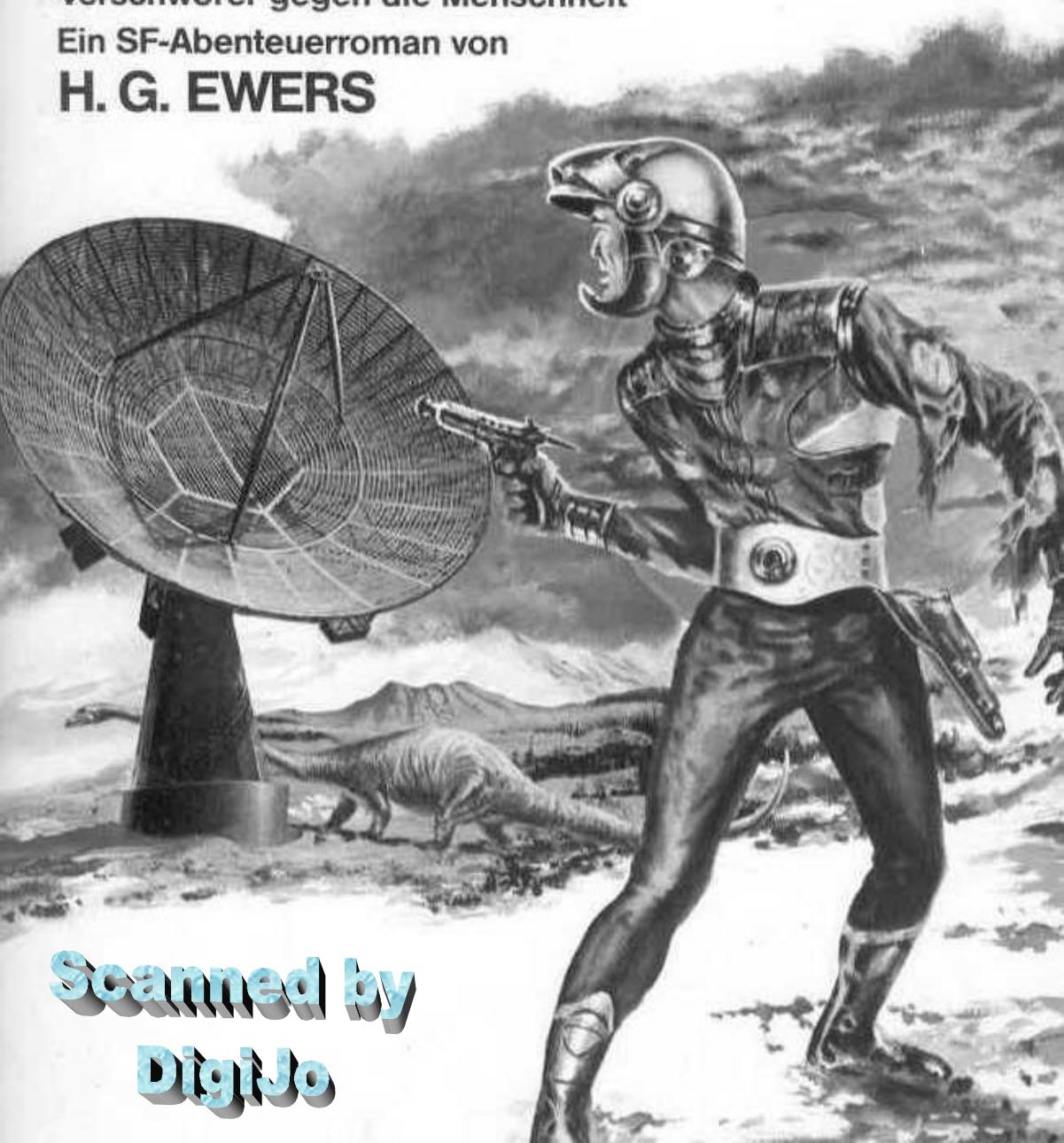
# IM BANNE DES ROTEN MONDES

Der Großadministrator auf dem Wege zum Carina-Nebel. –

Das ist die Stunde für die  
Verschwörer gegen die Menschheit

Ein SF-Abenteuerroman von

**H. G. EWERS**



Scanned by  
**DigiJo**

„Über der transparenten Kanzel der Moskito-Jet ging eine gigantische künstliche Sonne auf.

Das Lichtfilterelement schaltete sich automatisch ein, und Perry Rhodan konnte beobachten, wie die neue Sonne sich rasch ausdehnte. Eruptionen schossen aus ihrer Randzone und tasteten nach dem winzigen Raumjäger, als wollten sie ihn verschlingen...“

Der Großadministrator ist auf der Flucht! Alles scheint sich gegen ihn verschworen zu haben: Seine diplomatische Mission im Carina-Nebel ist gescheitert, seine eigenen Leute haben sich gegen ihn gestellt!

Nur, wenn es ihm gelingt, die Drahtzieher der Verschwörung gegen die Menschheit unschädlich zu machen, kann er hoffen, den interstellaren Krieg zwischen dem Volk der Shembas und den Terranern zu verhindern.



**MOEWIG TASCHENBUCH**

DM 5,80

MOEWIG-VERLAG

H.G. EWERS

IM BANNE  
DES  
ROTEN MONDES

PERRY-RHODAN-Taschenbuch

3. Auflage

erscheint monatlich im Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt Copyright © 1982 by Verlag Arthur Moewig  
GmbH. Rastatt

Redaktion: Günther M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Fabel Verlag GmbH. Rastatt

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse. Leck

Verkaufspreis inklusiv gesetzliche Mehrwertsteuer

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen  
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden:

der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg. Niederalm 300.

A-5081 Anif

Einzel-Nachbestellungen sind zu richten an:

PV PUBLIC VERLAG GmbH, Postfach 5103 31, 7500 Karlsruhe 51  
Lieferung erfolgt bei Vorkasse + DM 2,— Porto- und Verpackungsanteil  
auf Postscheckkonto 85 234-751 Karlsruhe oder per Nachnahme

zum Verkaufspreis plus Porto- und Verpackungsanteil.

Abonnement-Bestellungen sind zu richten an:

PABEL-VERLAG GmbH, Postfach 1780. 7550 Rastatt  
Lieferung erfolgt zum Verkaufspreis plus ortsüblicher Zustellgebühr

Printed in Germany

Oktober 1982

## 1.

Perry Rhodan überlegte gerade, warum die Regierung des Planeten Shemba ihn gebeten hatte, nicht auf dem Raumhafen der planetaren Hauptstadt zu landen, sondern auf dem einzigen Mond dieses Planeten im Carint-Nebel, als der Kommandant der WLADIMIR KOMAROW etwas ganz Verblüffendes tat.

Er befahl dem Feuerleitoffizier des Ultraschlachtschiffes, den Planeten Shemba mit Transformkanonen zu beschießen.

Und das Seltsamste daran war, daß der Feuerleitoffizier den Befehl seelenruhig bestätigte, als wüßte er nicht, daß die WLADIMIR KOMAROW nach Shemba geflogen war, um diplomatische Beziehungen mit der dortigen Regierung aufzunehmen.

Der Großadministrator handelte ganz impulsiv.

Er sprang auf und zog dabei seinen Impulsstrahler. Mit der Linken riß er den Kommandanten an der Schulter herum. Er ließ ihn in die Mündung der entsicherten Waffe blicken und befahl eisig:

„Nehmen Sie augenblicklich diesen Wahnsinnsbefehl zurück oder ...!“

Der Kommandant sah ihn verständnislos an. Seine Lippen bewegten sich lautlos. Die Augen waren starr und scheinbar ohne Leben auf einen imaginären Punkt hinter Rhodan gerichtet.

Perry Rhodan sah ein, daß mit dem Offizier nichts anzufangen war. Er drückte die Taste des Interkoms nieder und wollte soeben anfangen, dem Feuerleitoffizier einen gegenteiligen Befehl zu erteilen, als ihn jemand an den Armen zurückriß.

Gleichzeitig schlug von rechts eine Hand gegen seinen Unterarm. Die Impulswaffe polterte auf den Boden.

(TB50 Seite 7)

Zornig fuhr der Großadministrator herum.

Er blickte in das starre Gesicht Jacques Oliviers, des Solaren Ministers für Fremdrassenkontakte.

Bevor er verstand, was auf der WLADIMIR KOMAROW gespielt wurde, spürte er an der heftigen Erschütterung des Bodens, daß die erste Transformsalve das Schiff verlassen hatte. Das versetzte ihn dermaßen in Wut, daß er sich mit einer gewaltigen Kraftanstrengung befreite und seine Faust in das maskenhafte Gesicht Oliviers stieß.

Jacques Olivier taumelte und brach lautlos zusammen.

Eine zweite Erschütterung durchlief den gigantischen Leib der WLADIMIR KOMAROW. Rhodan sah, wie der Mann, der ihm die Waffe aus der Hand geschlagen hatte, zu einem Karateschlag ausholte.

Er ließ sich nach hinten fallen und schwang dabei seine Beine nach oben. Die Stiefelspitzen krachten gegen das Kinn des Angreifers.

Der Großadministrator hörte plötzlich jemanden schreien. Anscheinend spielte sich auch an einer anderen Stelle der Kommandozentrale ein heftiger Kampf ab.

Er versuchte sich aufzurichten.

In diesem Augenblick traf etwas mit furchtbarer Wucht seine Schädeldecke. Bunte Kreise tanzten vor seinen Augen - dann stürzte er in einen nachtdunklen Abgrund...

Als er wieder zu sich kam, spürte er den Geschmack von Blut im Mund. Er riß die Augen auf und versuchte, sich mit den Ellenbogen hochzustemmen.

Das war zuviel auf einmal für seinen mißhandelten Schädel gewesen.

Mit unterdrücktem Stöhnen sank er zurück.

Aber die Erinnerung an das Schreckliche und Unbegreifliche, das sich vor kurzem in der Zentrale der

(TB50 Seite 8)

WLADIMIR KOMAROW abgespielt hatte, aktivierte alle seine Reserven.

Er biß die Zähne zusammen und richtete sich halb auf. Verwundert bemerkte er, daß der Boden, auf dem er gelegen hatte, ihm gefolgt war und gegen seinen Rücken drückte. Gewaltsam verdrängte er die kreisenden Nebelschleier vor seinen Augen.

Allmählich nahm die Umgebung feste Konturen an:  
ein transparentes Kabinendach, die Rückseite eines  
Kontursessels - und die Ellenbogen zweier Arme, die  
über die Ränder des Sessels ragten und sich von Zeit zu  
Zeit bewegten ...

Perry Rhodan stellte fest, daß er ebenfalls an einen Kontursessel angeschhnallt war; das, was er für den Boden der Schiffszentrale gehalten hatte, war die Lehne seines Kontursessels gewesen.

Er mußte sich in einem Moskito-Raumjäger befinden - er und der andere vorn auf dem Pilotensitz!

Wieder stöhnte er, als eine neue Schmerzwelle seinen Schädel durchraste.

Dennoch schlug er gegen das Sammelschloß der Anschnallgurte und zog sich an der Leine des vorderen Sessels hoch. Er konnte nicht völlig aufrecht stehen, denn die Pilotenkanzeln der Moskito-Jets waren gerade hoch genug, daß man ein wenig Spielraum über dem Kopf hatte, wenn man saß.

Mühsam zwängte Perry Rhodan seine Schultern zwischen die Innenwand und die rechte Seitenlehne des Vordersitzes. Als er den Kopf nach links drehte, erkannte er einen kahlgeschorenen Schädel von ebenholzs Schwarzer Hautfarbe, ein hartes, von einer langen Narbe geteiltes Gesicht und einen schwarzen Backenbart. Die Haut über der rechten Schläfe des Mannes war aufgeplatzt. Blut quoll daraus hervor und lief über das Ohr, den Bart und die Kombination.

Trotz dieser schweren Wunde umklammerten die Hände des Piloten den Impuls-Steuerknüppel und bewegten ihn sachkundig.

„Mulongo ...!“ stieß Rhodan überrascht hervor.

(TB50 Seite 9)

Alles hatte er erwartet, nur nicht, daß ausgerechnet Major John Mulongo, Mitarbeiter der Galaktischen Abwehr und Chef der Leibwache, die ihn auf seinem Flug nach Shemba begleitete, diese Moskito-Jet steuerte.

Mulongo wandte nicht den Kopf, als er sagte:

„Bitte, Sir, schnallen Sie sich wieder an. Ich könnte gezwungen sein, einige harte Ausweichmanöver zu fliegen, da wir beschossen werden.“

Die Stimme des Majors hatte etwas gepreßt, aber dennoch sehr bestimmt geklungen.

Unwillkürlich befolgte der Großadministrator die Anweisung.

Wenige Sekunden später war er froh darüber, denn der Raumjäger schwenkte so scharf nach Backbord ab, daß die überlasteten Andruckneutralisatoren schrill aufheulten. Eine imaginäre Faust preßte den Großadministrator gegen die rechte Seitenlehne seines Kontursessels.

Wieder hatte er das Gefühl, sein Kopf müßte im nächsten Augenblick zerspringen.

Er tastete behutsam die eigroße Beule an seinem Hinterkopf ab.

Plötzlich schloß er geblendet die Augen. Weit über dem transparenten Kanzeldach ging eine gigantische, blauweiße Sonne auf. Das Lichtfilterelement schaltete sich automatisch ein, und nachdem Perry Rhodans Augen sich von der Blendwirkung einigermaßen erholt hatten, konnte er beobachten, wie die neue Sonne sich rasch aufblähte. Eruptionen schossen aus ihrer Randzone und tasteten nach dem winzigen Raumjäger, erreichten ihn jedoch nicht. Nach wenigen Sekunden verblaßte das grelle Leuchten allmählich.

„Das war die KOMAROW, Sir“, erklärte Major Mulongo trocken.

„Ich versteh absolut nichts mehr!“ stieß Rhodan fassungslos hervor.

„Anscheinend geht es den Bewohnern von Shemba nicht anders als uns, Sir“, bemerkte John Mulongo wie

(TB50 Seite 10)

beiläufig. „Kein Wunder, daß sie sich mit allen Mitteln gegen unseren Überfall zur Wehr setzten.“

Er zog die Jet nach Steuerbord und beschleunigte stärker.

„So, jetzt können sie uns nichts mehr anhaben - jedenfalls vorläufig nicht.“

Perry Rhodan sah, daß sich die rötlichgelbe Oberfläche eines unfruchtbaren Himmelskörpers in den Hecksektor der Kanzel schob. Das mußte Tondar sein, der Mond Shembas, auf dem die WLADIMIR KOMAROW hatte landen sollen. Über einer der größeren Mondebenen schwebte eine gigantische Staubwolke. Schwaches, bläuliches Glühen drang vom Boden aus durch sie hindurch.

Als hätte der Major bemerkt, worauf sich Rhodans Aufmerksamkeit richtete, sagte er:

„Dort muß die Mondstation der Shembas gestanden haben, Sir. Jedenfalls wüßte ich keinen anderen Grund, warum die KOMAROW ein Transformgeschoß darauf abfeuerte.“

„Ich weiß nicht einmal den Grund, warum der Kommandant überhaupt das Feuer eröffnet ließ“, erwiderte Perry Rhodan grimmig. „Und warum man uns niederschlug und mit einem Moskito-Jäger aus dem Schiff katapultierte!“

Er überlegte fieberhaft.

Zwischen der Regierung des Planeten Shemba und der Administration der terranischen Siedlungswelt Nyonga bestanden seit drei Jahren diplomatische Beziehungen. Der Handel zwischen beiden Welten hatte einen Umfang erreicht, der sie bereits zu einer geplanten Arbeitsteilung bei der Erzeugung von Industrieprodukten bewogen hatte. Das alles lag im direkten Interesse des Solaren Imperiums, denn die Kolonie auf Nyonga im Carina-Nebel, rund 3500 Lichtjahre von der Erde entfernt, war hauptsächlich deswegen gegründet worden, um über Handelskontakte mit den Shembas zu diplomatischen Beziehungen zwischen dem Imperium und der tüchtigen und technisch sehr begabten Rasse der Shembas zu gelangen. Überall außerhalb des Im-

(TB50 Seite 11)

periums entstanden seit dem Ende des Krieges gegen die Meister der Insel solche vorgeschenbenen Kolonien, überall dort, wo die Herrschaftsbereiche fremder Rassen begannen. Diese friedliche Expansion hatte hauptsächlich den Zweck, durch intensive und freundschaftliche Kontakte die hektisch betriebene Einkreisungspolitik der Akonen, der Springer und der Arkoniden gegenüber dem Solaren Imperium zu hintertreiben, die Lockere Kugelschale feindlichen Einflußgebietes aufzubrechen und ihren weiteren Ausbau zu verhindern.

Perry Rhodan hätte es aus diesem Grund noch verstanden, wenn akonische Kriegsschiffe über Nyonga hergefallen wären oder versucht hätten, die WLADIMIR KOMAROW abzuschließen. Völlig unbegreiflich dagegen erschien ihm die ungeheuerliche Tatsache, daß die Elitebesatzung eines terranischen Ultraschlachtschiffs in einer spontanen Handlung die dichtbesiedelte Oberfläche eines Planeten bombardiert hatte, mit dem man diplomatische Beziehungen aufnehmen wollte...

„Kehren Sie um, Major!“ befahl er, einer impulsiven Regung nachgehend, deren Beweggründe er selbst noch nicht ganz verstand. „Versuchen Sie, in der Nähe der zerstörten Mondstation zu landen!“

Einige Sekunden lang war außer dem heftigen Atmen Major Mulongos nichts zu hören, dann sagte der Abwehroffizier mit spröder Stimme.:

„Solarrnarschall Mercant hat mich zu Ihrem Schutz abgestellt, Sir. Unter diesen Umständen darf ich nicht riskieren...“

„Hiermit hebe ich Mercants Befehl auf, Major!“ entgegnete Rhodan eisig. „Ich kenne das Risiko, das wir bei einer Landung auf Tondar eingehen. Aber die Shembas: werden niemals auf den Gedanken kommen, daß wir zurückkehren, noch dazu mit einem winzigen Raum Jäger. Führen Sie meinen Befehl aus!“

„Jawohl, Sir!“ MuJongos Tonfall war wieder gleichgültig und schleppend geworden. Es schien, als bereiteten ihm alle die unverständlichen Dinge, die in den

(TB50 Seite 12)

letzten Minuten geschehen waren, keinerlei Kopfzerbrechen.

Der Großadministrator wußte es besser.

Jemand, der es in der Galaktischen Abwehr bis zum Major gebracht hatte und Allan D. Mercant, Vertrauen in solchem Maße genoß, daß er ihm den Schutz des Großadministrators anvertraute, der besaß neben einer gehörigen Portion Kaltblütigkeit unbedingt ein präzise funktionierendes Gehirn.

Allein die Tatsache, daß die restlichen fünf Leibwächter nichts getan hatten, um dem Großadministrator beizustehen, mußte Mulongo genügend Stoff für heftige Kopfschmerzen liefern.

Perry Rhodan lächelte trotz der verzweifelten Lage, in der sich nicht nur der Major und er, sondern vor allem die terranischen Kolonisten auf Nyonga befanden - denn die Shernbas würden es bestimmt nicht einfach hinnehmen, daß ein terranisches Kriegsschiff aus heiterem Himmel heraus einige Städte des Planeten und eine Mondstation vernichtet hatte ...

„Gehen Sie bis auf fünfzig Kilometer herunter, Major, und versuchen Sie, irgendwelche Bauwerke oder Reste davon auszumachen!“

Perry Rhodan schaltete seinerseits die komplizierten Ortungsaggregate vor sich ein und beobachtete gespannt die Bildschirme, die ihm eine gestochen scharfe Übertragung jener Mondsektoren vermittelten, die der Raumjäger jeweils überflog.

Er sah, daß Major Mulongo seinen Befehl genau befolgte. Außerdem zeigte ihm das Doppier-Navigationsgerät an, daß die Geschwindigkeit über Grund bis auf vierhundert Stundenkilometer abgesunken war. Das reichte aus, um jedes noch so winzige Bauwerk auf Tondar zu registrieren.

John Mulongo murmelte unverständliche Worte. Anscheinend machte er seiner Überzeugung Luft, daß der Befehl des Großadministrators absolut sinnlos sei.

(TB50 Seite 13)

Rhodan hatte Verständnis dafür.

Ein mittleres Transformgeschoß konnte von einer räumlich begrenzten Mondstation einschließlich aller Nebengebäude nicht mehr als einen mit glühendem Magma gefüllten Krater übrig gelassen haben.

Doch ein unbestimmbares Gefühl sagte dem Großadministrator, daß es auf Tondar - und nur auf Tondar - den Schlüssel zur Lösung des Rätsels geben mußte, vor dem sie standen. Und dergleichen Gefühle hatten Perry Rhodan noch nie betrogen, so daß er seine Handlungsweise für durchaus gerechtfertigt und notwendig hielt, auch wenn sie sich dabei der Gefahr aussetzten, von patrouillierenden shembaschen Raumschiffen entdeckt zu werden.

„Hier gibt es kein heiles Atom von der Station mehr, Sir“, meldete John Mulongo mürrisch, nachdem er die Staubwolke über dem glühenden Krater einmal in sicherer Entfernung umkreist hatte.

„Hier nicht“, antwortete Rhodan gedehnt, „aber vielleicht an einer anderen Stelle. Suchen Sie das Gebiet ab, das wir zum Zeitpunkt der . . . hm, sagen wir einmal Meuterei . . . anflogen.“

„Einer etwas seltsamen Meuterei, Sir“, meinte Mulongo ironisch.

Er bog nach Steuerbord ab und ließ die Moskito-Jet über einen flachen Kraterwall rasen. Uralte Ringgebirge und Krater tauchten auf und blieben hinter dem Raumjäger zurück. Hier hatte nie ein intelligentes Wesen an der Veränderung der Natur gewirkt. Die orangerote Sichel von Shemba tauchte über dem Horizont auf. Sie warf ihr Zwielicht auf die Nachtseite des Mondes - und auch auf den terranischen Raumjäger, sobald er die Grenze zwischen Tag und Nacht überflogen hatte und die rote Sonne hinter dem Horizont verschwunden war.

Perry Rhodan konnte mit bloßem Auge einen trapezförmigen Großkontinent auf der angeleuchteten Planetensichel erkennen. Daneben schwammen flamin-gofarbene Wolkenfelder über einem Ozean. Von der zerstörerischen Wirkung des Transformbombenan-

(TB50 Seite 14)

griffs war aus dieser Entfernung nichts zu sehen. Aber Rhodan kannte die Bewaffnung von Ultraschlachtschiffen der Galaxis-Klasse zu genau, um sich Illusionen darüber hinzugeben, der Zwischenfall könnte mit einer Entschuldigung und mit einer entsprechenden Schadenersatzsumme aus der Welt geschafft werden. Nein, zwischen Terra und Shemba standen von nun an Millionen Tote!

Er vergaß dabei jedoch nicht, daß er die Oberfläche des Mondes beobachten wollte. Deshalb entdeckte er den schlüsselartigen Schmelzfleck, der das kalte Licht des Planeten stärker reflektierte als seine Umgebung, noch vor Major Mulongo.

Er machte den Major darauf aufmerksam und befahl ihm, in geringer Höhe rechts an der Stelle vorbeizufliegen und zu landen, sobald er sicher sei, daß von dort unten keine unmittelbare Gefahr drohe.

Mulongo bestätigte und richtete den Bug der Moskito-Jet nach unten. Der Raumjäger stieß in steilem Winkel genau auf den metallisch glänzenden Fleck zu, schwenkte in zweihundert Metern Höhe nach Backbord ab und zog in einer elegant wirkenden Schleife daran vorbei. Der Großadministrator schätzte den Durchmesser des Flecks auf einen halben Kilometer und die schlüsselartige Einsenkung am tiefsten Punkt auf fünfzig Meter Tiefe.

Er wußte, was diese Erscheinung hervorgerufen hatte: der Energiestrahl einer schweren Impulskanone der WLADIMIR KOMAROW. Es mußte nur ein einziger, kurzer Feuerstoß von etwa einer Zehntelsekunde gewesen sein, sonst wäre die Zerstörung vollkommen gewesen. So aber sah Perry Rhodan am Rand des Schmelzflecks die halbzerschmolzenen Überreste irgendwelcher Stahlträger und einige hundert Meter weiter das umgestürzte Wrack eines Gleiskettenfahrzeuges.

Sonst gab es nichts mehr, das der Beachtung wert gewesen wäre.

(TB50 Seite 15)

„Landen Sie in der Nähe des Fahrzeugwracks, Major!“ befahl Rhodan. Major Mulongo murmelte eine Bestätigung, umkreiste den Schmelzfleck ganz und kehrte anschließend zurück. Die Bremsdüsen spien hellblaues Glühen; die Impulswellenbündel reagierten mit den wenigen ionisierten Atomen einer Atmosphäre, die man in irdischen Laboratorien als Triumph der Hochvakuumtechnik bezeichnet hätte. Etwa fünfzig Meter neben dem Fahrzeugwrack sank der Moskito-Jäger senkrecht herab. Dicht über dem nackten Felsboden hielt er an; ein gegenpoliges Schwerefeld hob die natürliche Schwerkraft des Shemba-Mondes im unmittelbaren Bereich des Raumjägers auf und hielt ihn in der Schwebeflug.

Die beiden Männer warteten noch ungefähr eine Minute. Sie waren zu erfahren, um sofort auf das Objekt ihrer Wißbegierde zuzustürzen. Als sich weder im Sichtbereich der Infraroptik noch auf den Beobachtungsschirmen der in den Weltraum gerichteten Radartaster etwas Verdächtiges zeigte, ließ Major Mulongo das Kabinendach zurückfahren, nachdem sie ihre Druckhelme mit den Halsteilen der leichten Raumkombination verbunden hatten.

„Bleiben Sie hier und beobachten Sie weiter!“ sagte Perry Rhodan.

Er schnallte sich los und schwang sich mit einer Behendigkeit über den Kanzelrand, die für einen Mann im Alter von fast vierundachtzig Jahren mehr als ungewöhnlich gewesen wäre - hätte der Zellaktivator des geheimnisvollen Herrschers von Wanderer den Großadministrator nicht konstant im biologischen Alter von neundundreißig Jahren erhalten, mit allen Vorteilen, die die biologische Unsterblichkeit mit sich bringt.

Nach einem Satz von etwa zwanzig Metern landete Rhodan sicher auf den Füßen. Die Schwerkraft betrug an der Oberfläche des Mondes 0,2 Gravos, soviel wußte er aus den Unterlagen über das Shemba-System.

Ein zweiter Sprung brachte ihn bis auf zehn Meter an das Fahrzeugwrack heran.

(TB50 Seite 16)

Dabei entsann er sich wieder der Szene in der Kommandozentrale der WLADIMIR KOMAROW. Zuviel hatte seinen Geist in den letzten Minuten beschäftigt, als daß er sich über das Vorhandensein einer Impulshandwaffe hätte wundern können, die ihm jemand an Bord des Ultraschlachtschiffes aus der Hand geschlagen hatte.

Jetzt, auf dem Boden des Shemba-Mondes, kam ihm das Sonderbare dieser Tatsache erst zu Bewußtsein.

Warum hatte man ihm die Waffe zurückgegeben?

Aber warum eigentlich nicht? fragte er sich im nächsten Augenblick. Weshalb sollten sie befürchten, ich könnte die Waffe jemals gegen sie gebrauchen, wenn sie in einem Ultraschlachtschiff saßen und ich in einem relativ winzigen Raumjäger?

Und mit etwas weniger Glück, spann er seinen Gedanken fort, hätte ich niemals mehr eine Waffe ziehen können - denn wäre Mulongo nicht rechtzeitig aus der Besinnungslosigkeit erwacht, dann würde die planeta-re Abwehr von Shemba leichtes Spiel mit dem steuerlos dahinjagenden Raumjäger gehabt haben.

Er schüttelte diese Gedanke gewaltsam ab. Darüber konnte er nachdenken, wenn die dringendsten Probleme gelöst waren.

Langsam bewegte er sich auf das Gleiskettenfahrzeug zu.

Plötzlich stutzte er.

Eine halblaute Verwünschung entfuhr ihm.

Sofort meldete sich Major Mulongo und fragte an, ob er helfen könnte.

„Bleiben Sie, wo Sie sind!“ wies Rhodan ihn zurecht. „Sehen Sie sich lieber das Wrack genauer an. Es ist noch gut genug erhalten, um ...“

„Bei allen Affen des Universums!“ erscholl es aus den Helmlautsprechern. „Das ist eine terranische Schildkröte, Typ SG-03, wenn ich mich nicht täusche!“

„Sie täuschen sich nicht“, erwiderte der Großadministrator sarkastisch.

„Aber ich muß Sie enttäuschen, Sir“, kam es zurück.

(TB50 Seite 17)

„Nyongas Industrie produziert fast alle Standardtypen von Schildkröten...“

„Tatsächlich!“ murmelte Rhodan ärgerlich. „Und der Handel zwischen Nyonga und Shemba ist ziemlich rege - gewesen“, setzte er hinzu.

Er schüttelte den Kopf über die Voreiligkeit, mit der er aus dem Vorhandensein eines Gleiskettenfahrzeugs terranischen Typs auf eine großangelegte Verschwörung geschlossen hatte.

Als er das Fahrzeugwrack erreichte, sah er, daß niemand, der eventuell darin gesessen hatte, als der Energiestrahl des Superschiachtschiffes einschlug, auch nur die geringste Überlebenschance gehabt haben konnte. Das Terkonit-Metall war völlig ausgeglüht, weniger widerstandsfähige Teilewaren zerschmolzen.

Etwas weniger vorsichtig ging er um das Wrack herum und musterte die milchig angelaufene Panzerplastkanzel.

Er runzelte verwundert die Brauen, als er die kurzläufige Abstrahlkanone eines Desintegratorgeschützes bemerkte, die aus der drehbaren Kanzel herausragte.

Unwillkürlich hielt er den Atem an.

Im nächsten Augenblick lief er mit federnden Sprüngen zu dem dunklen Fleck auf dem felsigen Boden.

Er erkannte sofort, daß ein Schuß aus dem Desintegrator ein Loch ins Gestein gefressen hatte - und neben dem Loch lag eine halbaufgelöste Strahlwaffe, wie sie von keiner terranischen Industrie produziert wurde.

Es konnte keinen Zweifel mehr geben.

Hier hatte eine Auseinandersetzung stattgefunden, die der Fahrer der Schildkröte infolge seiner überlegenen Bewaffnung für sich entschieden hatte.

*Aber weshalb bekämpften sich Shembas auf dem Mond ihres Planeten?*

Er berichtete John Mulongo über seine Entdek-kung. Der Major erwiderte, daß er sich sehr wohl um die Auseinandersetzung zwischen einem flüchtigen Verbrecher und der Besatzung eines Polizeifahrzeuges gehandelt haben könnte. Doch seine Erklärung wurde in einem Ton vorgebracht, der dem Großadministrator

(TB50 Seite 18)

bewies, daß der Abwehroffizier selbst nicht recht daran glaubte.

Rhodan zuckte die Schultern.

Das war nicht sein Problem. Mit dem Rätsel, das er lösen wollte, hatte es zweifellos nicht das geringste zu tun.

Dennoch war er sehr nachdenklich, als er zu dem Fahrzeugwrack zurückging.

Das Einstiegluk im Heck war nicht mit dem Metall des Fahrzeugs verschmolzen. Es würde sich mühlos öffnen lassen, da die Abdichtung sicherlich unter der Hitzeeinwirkung zerfallen war.

Er trat ein wenig zur Seite, als er am Lukengriff zog.

Das war sein Glück - denn als der Lukendeckel aufflog, zuckte ein blauweißer Energiestrahl aus der Öffnung und grub eine metertiefe Furche in den Mondboden neben Rhodan ...

Bevor Perry Rhodan sich von dem Schreck erholt hatte, stand der Major neben ihm.

John Mulongo atmete ein paarmal tief durch, dann sagte er:

„Ziemlich unfreundlicher Empfang, Sir. Man scheint unsere Mühe nicht zu schätzen.“

Er schob den Großadministrator beiseite, seine rechte Hand zuckte vor, und der darin befindliche Desintegrator spie ein grünliches Flimmern in die Lukenöffnung.

Es erfolgte keine Reaktion.

„Wie können Sie ...“, begann Rhodan.

Aber Mulongo unterbrach ihn.

„Ich bin sicher, daß ich nicht auf ein organisch lebendes Wesen geschossen habe, Sir. Nur ein Roboter kann die Hitzestrahlung überstanden haben, die sogar Ter-konitstahl ausglühen ließ.“

„Ein Roboter?“ fragte Rhodan. Er biß sich auf die Unterlippe. „Natürlich, Mulongo. Das ist die einzige lo-

(TB50 Seite 19)

gische Erklärung. Aber er hat auf ein lebendes, intelligentes Wesen geschossen ...!“

„Es gibt verschiedene Robotertypen, Sir ...“

„Aber nur, wenn man sie entsprechend programmiert, vermögen sie intelligentes Leben zu vernichten.“

„Beispielsweise Kampfroboter, Sir.“

Mulongo schnallte das leere Halfter von seinem Gürtel und hielt es vor die Lukenöffnung. Nichts geschah.

Der Major schaltete seine Helmlampe ein und steckte den Kopf in die Öffnung, ehe Perry Rhodan ihn daran hindern konnte.

„Nun komm schon, mein Sohn!“ hörte der Großadministrator ihn murmeln. „Zier dich nicht wie eine alte Jungfer!“

Nach einer Weile zog Mulongo sich wieder zurück.

„Ich kriege ihn nicht allein heraus, Sir. Das Monstrum ist zu schwer.“

Trotz des leicht zynischen Tonfalls erkannte Rhodan den Ernst, der in Mulongos Stimme mitschwang.

„Was ist mit dem Roboter?“ fragte er ahnungsvoll.

„Nun, Sir, ich habe ihm mit meinem Schuß den einzigen Waffenarm zerstört. Außerdem scheint sein Fortbewegungsmechanismus ausgefallen zu sein. Aber vielleicht können wir seine Positronik anzapfen.“

„Und ...?“ forschte der Großadministrator weiter.

Major John Mulongo lächelte grimmig.

„Es handelt sich um einen terranischen leichten Kampfrobo...“

Perry Rhodan hätte nicht sagen können, ob er im Unterbewußtsein so etwas vermutet hatte, aber er nahm die Eröffnung gefaßt hin.

„Ein weiteres Rätsel, Major. Die Ausfuhr von Kampfrobotern aus dem Bereich des Solaren Imperiums ist verboten; die Produktion wird streng kontrolliert - und auf Siedlerwelten dürfen ebenfalls keine Kampfroboter hergestellt oder eingeführt werden. Können Sie mir verraten, wie die Shembas zu einem terranischen Kampfrobo... kommen?“

(TB50 Seite 20)

„Vielleicht verrät er es uns“, erwiderte Mulongo. „Wir müßten ihn nur erst herausbekommen.“

„Trennen Sie seinen Kopf mit dem Desintegrator ab, Major!“

John Mulongo nickte. Rhodan erkannte durch die Helmscheibe, daß der Offizier seine Schläfenwunde mit Bioplasma besprüht hatte. Er bereute seine Vergeßlichkeit. Es wäre seine Pflicht gewesen, zuerst die Wunde Mulongos zu versorgen, bevor er etwas anderes unternahm.

Der Major stellte seinen Desintegrator auf maximale Bündelung ein und kroch mit dem Oberkörper in die Lukenöffnung. Nach kurzer Zeit tauchte er wieder auf. In der Rechten hielt er den abgetrennten Schädel des Roboters. „Zurück zur Jet!“ befahl Rhodan.

Sie stapften zu ihrem Raumjäger hinüber, und während Perry Rhodan sich wieder auf den Beobachterplatz setzte und seine Aufmerksamkeit den Ortungsgeräten widmete, schloß Major Mulongo die Versorgungsleitung für die Roboterpositronik an den Notstromkreislauf der Moskito-Jet an.

„Da er von shembaschen Kybernetikern programmiert wurde, dürfte er sich beharrlich weigern, uns zu antworten“, sagte Mulongo nachdenklich, „vor allem aber beherrsche ich die Sprache der Shembas nicht.“

„Das wäre die geringste Sorge“, antwortete Rhodan. „Selbstverständlich habe ich mich einem Hypno-Sprachkurs unterzogen, bevor wir nach Shemba starteten. Es wirkt immer gut, wenn man die Bewohner eines fremden Planeten in ihrer Muttersprache anreden kann. Wichtiger erscheint mir, daß die Positronik uns, gemäß ihrer Programmierung, nicht als weisungsbe-rechtigt anerkennen kann.“

„Es gäbe eine Möglichkeit, diesen Kunstfehler zu beheben“, erklärte der Major. „Aber da ich nicht in der Lage bin, die Positronik völlig umzuprogrammieren, ist meine Methode nicht ohne Risiko. Ich könnte versuchen, die spezielle Programmierung zu löschen; falls

(TB50 Seite 21)

man sie allerdings mit der Neutralfunktion gekoppelt hat..."

Perry Rhodan wußte, was der Abwehroffizier meinte. Das sogenannte Aktivelement eines Robotergehirns setzt sich stets aus der Neutralfunktion zusammen, die die Positronik überhaupt erst zur Aktion befähigt, und aus dem Programm, das die speziellen Arten der robo-tischen Aktionen bindend vorschreibt. Der programmierende Kybernetiker hatte zwei Grundschaltungsmöglichkeiten; entweder entschied er sich dafür, die beiden Funktionselemente oder -kreise über eine Simultanschaltung laufen zu lassen oder über zwei Soloschaltungen. Die erste Schaltungsart wurde bei Kampfrobotern meist dann angewandt, wenn die Gefahr bestand, daß Unbefugte sich ihrer bemächtigten. Sie konnten dann zwar den Roboter unschädlich machen, aber zugleich löschen sie alles, was die Positronik jemals in sich aufgenommen hatte, von Grundverhaltensmustern angefangen bis zur Denktätigkeit überhaupt. Die zweite Schaltungsart dagegen bot den Vorteil, daß jeder Kybernetiker das Verhaltensprogramm löschen und erneuern oder abändern konnte, ohne dabei gleichzeitig die Grundverhaltensmuster wie Bewegung, Ortung, Sprache, logisches Denken usw. völlig neu aufbauen zu müssen.

Sollte die Positronik des Roboters also simultan geschaltet sein, so würde sie nach dem Eingriff nur noch den Materialwert besitzen.

„Wir müssen es riskieren, Mulongo“, entschied Rhodan.

Der Major nickte. Behutsam öffnete er die Schädeldecke aus doppelwandigem Terkonitstahl und legte die silbrig schimmernde MV-Stahlhülle der eigentlichen Positronik frei. Dieser Teil war selbstverständlich unzugänglich ; jeder Eingriff mit den vorhandenen primitiven Mitteln hätte den Zusammenbruch der energetischen Feldstrukturen zur Folge gehabt und das kostspielige Wunderwerk einer hochentwickelten Technik zu Schrott degradiert.

(TB50 Seite 22)

Dafür jedoch gab es an der Außenhülle des Gehirns eine Unzahl von komplizierten Schaltungen.

Major Mulongo beschränkte sich darauf, die gelbmarkierte Schaltung zu betätigen, die das Verhaltensprogramm löschte. Er hütete sich davor, den roten Knopf der Neutralschaltung zu berühren. Ob die beiden Schaltungen freilich innerhalb der Gehirnschale über eine Simultan- oder eine Soloschaltung liefen, das konnte er von äußern nicht sehen.

Diese scheinbare Unlogik der Hersteller hatte ihre Berechtigung. Nur der befugte Kybernetiker oder Kommandeur einer Robotervereinigung wußte, ob die Positronik simultan oder solo geschaltet war. Jeder andere durfte es nicht wissen. John Mulongo wischte sich den Schweiß von der Stirn und überzeugte sich davon, daß die Verbindung zum Sprechelement intakt war. Danach nickte er dem Großadministrator auffordernd zu.

Perry Rhodan befahl dem Robotergehirn in shembascher Sprache, sein Identifikationssymbol zu nennen.

Gespannt warteten die beiden Männer auf eine Antwort.

Aber das Robotergehirn gab nicht zu erkennen, ob es die Aufforderung überhaupt gehört hatte.

„Tut mir leid, Sir“, sagte Mulongo achselzuckend. „Ich habe es verpfuscht.“

„Es ist nicht Ihre Schuld“, beruhigte Rhodan ihn. „Wir kannten beide das Risiko, und ich hatte mich für den Versuch entschieden.“

Der Major wog den Roboterschädel auf der flachen Hand.

„Was soll ich damit tun? Wegwerfen?“

Der Großadministrator schüttelte den Kopf.

„Wir nehmen ihn mit, Mulongo. Man kann nie wissen ...“

Der Offizier seufzte und öffnete den neben seinem Sessel befestigten Verpflegungskanister.

„Auf Wiedersehen, Blechkamerad!“ knurrte er unfreundlich. „Für dich ist es fünf Minuten nach zwölf.“

Damit ließ er den Roboterschädel unsanft in den Behälter fallen.

(TB50 Seite 23)

Im nächsten Augenblick fuhren die beiden Männer wie elektrisiert zusammen.

Mit dem schnarrenden Tonfall der für grobe Dienste konstruierten Kampfmaschinen sagte das Sprechelement:

„Unrichtige Zeitangabe, Sir. Es ist genau 14.35.22 Uhr Standardzeit, gültig für den gesamten Bereich des Solaren Imperiums.“

John Mulongo fand als erster die Sprache wieder.

„Tatsächlich?“ fragte er zynisch. „Der Herr sind sehr gut informiert, dünkt mich.“

Doch seine Augen, mit denen er Rhodans Blick begegnete, zeigten nicht die geringste Spur von Humor.

„Ein terranischer Kampfroboter“, sagte der Großadministrator gedehnt, „mit einer terranischen Programmierung und einem terranischen Fahrzeug tötet einen Shemba...!“

„Und das noch dazu auf shembaschem Hoheitsgebiet“, ergänzte Mulongo trocken.

Er griff in den Proviantkanister und holte den Roboterschädel hervor.

Perry Rhodan nahm ihn wie eine Kostbarkeit entgegen. Er überlegte einige Sekunden, dann fragte er:

„Wurde deine Neutralfunktion von einem terranischen oder einem shembaschen Kybernetiker aufgebaut?“

„Keine Information, Sir“, antwortete das Positronengehirn über das Sprachelement.

„Aber du kennst den Unterschied zwischen einem Terraner und einem Shemba?“

„Jawohl, Sir. Ein Shemba ist äußerlich humanoid, hat aber eine grünlich schillernde Hautfarbe und ein größeres Gehirnwellenspektrum. Er ist der natürliche Feind aller Menschen und muß daher ohne Warnung getötet werden.“

Perry Rhodan überlief es eiskalt bei der seelenlosen Formulierung. Er empfand Abscheu und Zorn gegen-

(TB50 Seite 24)

über dem Kybernetiker, der dieses Robotengehirn programmiert hatte. Eine solche Einstufung in Gut und Böse war absolut widernatürlich.

„Du kannst dich an alle deine Handlungen erinnern?“

„Jawohl, Sir“, erwiderte der Roboter stereotyp. „Die Löschung meines Handlungsprogramms hat den Erinnerungsspeicher nicht berührt, da er zur Neutralfunktion gehört.“

„Du hast einen Shemba ... getötet?“

„Jawohl, Sir. Aber nach logischem Ermessen waren es mindestens zwölf.“

„Wieso zwölf? Ich habe neben der Schildkröte nur die Überreste eines Toten gefunden!“

„Die übrigen elf gehörten zur Besatzung des shembaschen Patrouillenschiffes, das den Stützpunkt angreifen wollte. Das Schiff wurde von den automatischen Abwehranlagen zerstört und stürzte ab. Der einzige Überlebende näherte sich dem Stützpunkt, wodurch er zu einer Gefahr wurde.“

„Verstehen Sie das, Major?“ fragte Rhodan. „Nach seinen Aussagen kann es sich doch nur um einen terranischen Stützpunkt gehandelt haben, der auf dem Mond Shembas errichtet wurde.“

Wie kommen Terraner dazu, die Gesetze des Imperiums derart flagrant zu mißachten?“

„Es gibt nicht nur gute Terraner, Sir“, entgegnete Mulongo ironisch.

Der Großadministrator verzog das Gesicht und wandte sich wieder dem Robotengehirn zu.

„Von welchem Planeten stammen die Terraner, die den Stützpunkt errichteten?“

„Von Nyonga, Sir. Tansana-System, vierter Planet.“

Perry Rhodan starrte den Robotenschädel ungläubig an. Er konnte es nicht fassen, daß ausgerechnet die zehnfach gesiebten Kolonisten einer Außenwelt das ungeheuerliche Verbrechen begangen haben sollten, die Hoheitsrechte einer befreundeten Rasse derartig grob zu verletzen. Die Errichtung eines Stützpunktes

(TB50 Seite 25)

auf fremdem Territorium kam einer Kriegserklärung gleich.

„Nun brauchen wir uns über das seltsame Verhalten der shembaschen Regierung nicht mehr zu wundern, Sir“, warf John Mulongo ein.

Rhodan nickte.

„Darüber gewiß nicht, Major. Aber das erklärt noch lange nicht das Verhalten der KOMAROW-Besatzung.“

„Es sei denn“, widersprach Mulongo, „es handelt sich um eine imperiumsweite Verschwörung, die die Ausschaltung Ihrer Person zum Ziel hat...“

Der Großadministrator lächelte spöttisch.

„... und wovon Ihr Chef, Allan D. Mercant, nicht die geringste Ahnung hatte, Major ...?“

John Mulongo strich sich mit der Hand über die kahlgeschorene Schädeldecke.

„Gewiß, Sir, das wäre unwahrscheinlich.“

„Es ist unwahrscheinlich, Mulongo!“ erklärte Perry Rhodan fest. „Niemand im Imperium kann eine weitgespannte Verschwörung planen, ohne daß Mercant davon erfähre und mich sofort unterrichtete!“

„Aber warum sollten die Siedler von Nyonga eine Vergeltung Shembas provozieren, Sir? Das militärische Potential Shembas und seiner Kolonialsysteme ist viertausendfach stärker als das Nyongas. Nyonga verfügt nur über etwa vierzig leichtbewaffnete Handelsraumschiffe und sechzehn Patrouillenboote der System-Sicherung!“

„Ich weiß, damit könnten sie gegen die shembasche Flotte nicht einmal den Raumhafen auf New Antarctic verteidigen, geschweige denn einen ganzen Planeten. Deshalb bin ich auch sicher, daß es sich nicht um eine Aktion des Administrators von Nyonga handelt. Hier versucht jemand, illegal seine dunklen Ziele zu verfolgen. Wir...“

Er stockte und wandte sich hastig dem Auswerter des Meßtasters zu, der auf den Schmelzfleck gerichtet war.

Schnalzend schnellte die Aufzeichnungsfolie aus dem Schlitz, als er daran zog.

(TB50 Seite 26)

Er blickte nur kurz darauf, dann reichte er die Folie dem Major.

John Mulongo kniff die Augen zusammen, als er die Analyse der Messungen las.

„Also doch kein Impulsgeschütz, Sir!“

„Nein, eine Atothermbombe - und die WLADIMIR KOMAROW hat keine Raketen mit Atothermsprengköpfen an Bord.“

„Das bedeutet...“

Perry Rhodan lächelte kalt.

„... daß in Kürze shembasche Raumschiffe hier auftauchen werden, um sich von dem Erfolg ihrer Bombardierung zu überzeugen. Starten Sie, Major!“

Mulongo handelte rasch, aber nicht rasch genug.

Bevor die Moskito-Jet sich vom Boden lösen konnte, entdeckte Perry Rhodan auf dem Erkennungsschirm der Radartaster einen Schwärm grünlich glitzernder Punkte, die sich mit rasanter Geschwindigkeit aus dem Weltraum näherten.

Seine Faust hieb auf den Aktivierungsschalter des Hochenergie-Überladungsschirms. Das grünleuchtende Halbraumfeld baute sich blitzschnell um den Raumjäger herum auf.

Wo die Jet gestartet war, blieb ein kochender Krater zurück. Mit Vollschub raste das kleine Raumfahrzeug über die Oberfläche des Shemba-Mondes dahin, immer dicht über dem Boden, um die Suchköpfe der Raketen irreführen zu können.'

Major Mulongo handhabte die Steuerung mit geradezu artistischer Gewandtheit. Er flog wenige Meter neben der Flanke eines langgestreckten Gebirgszuges entlang, schwenkte scharf nach Steuerbord und ließ die Moskito-Jet durch eine Bruchstelle rasen, die vermutlich von einem großen Meteor geschlagen worden war.

Rhodan schoß unterdessen Störsonden ab. Aber die feindlichen Raketen waren schon zu nahe gewesen; die Positroniken ihrer Suchköpfe hatten das charakteristische Energiemuster des HÜ-Schirms registriert und ließen sich nicht mehr irreführen. Der Moskito-Jäger

(TB50 Seite 27)

hatte keine Chancen, die mit viel höherer Geschwindigkeit aufholenden Jagdraketen abzuschütteln.

„Umkehren und angreifen!" befahl Perry Rhodan.

John Mulongos Hände bewegten sich so schnell, daß die Einzelbewegungen nicht mehr zu sehen waren. Die Bremstriebe der Jet stießen leuchtende Impulsströme aus. Gleichzeitig legte sich der Raumjäger auf die Steuerbordseite, so daß die Spitze der rechten Tragfläche fast den Boden streifte. Die Korrekturdüsen halfen bei dem waghalsigen Manöver nach. Für einen fernen Beobachter mußte es aussehen, als wende die Moskito-Jet auf der Stelle.

Die Jagdraketen waren im selben Augenblick heran, als die Jet ihr Wendemanöver vollendet hatte. Aber die Suchköpfe, die sich bisher außer nach dem HÜ-Schirm vor allem nach den Impulswellenbündeln des Hecktriebwerks orientiert hatten, vermochten nicht so schnell auf die Veränderung zu reagieren.

Ein Dutzend Raketen schlugen auf den Boden. Die sonnenhellen Halbkugeln von Atomexplosionen wölbt sich über dem unfruchtbaren Fels. Einige wenige Raketen setzten ihren Flug taumelnd und schlängernd fort.

Dafür tauchten auf dem vorderen Tasterschirm neue Raketen auf. Sie waren jedoch weit genug entfernt.

Major Mulongo schoß ein Transformgeschoß ab. In fünfzig Kilometern Entfernung blähte sich eine künstliche Sonne auf und erhellt die Mondoberfläche in weitem Umkreis mit ihrem heißen Licht. Die feindlichen Jagdraketen vergingen in der atomaren Glut.

Aber noch war die Gefahr nicht vorbei.

Irgendwo im Raum über dem Mond mußten die shembaschen Kriegsschiffe lauern, die die Jagdraketen abgeschossen hatten.

Der Großadministrator überlegte, ob er mit den Kommandanten dieser Schiffe Funkkontakt aufnehmen sollte. Es bestand eine geringe Wahrscheinlichkeit, den tragischen Irrtum aufzuklären.

Doch Rhodan kam zu dem Schluß, daß die Wahrscheinlichkeit viel zu gering sei, um das Risiko einzugehen.

(TB50 Seite 28)

gehen. Die Besatzungen der shembaschen Kriegsschiffe hatten die Bombardierung ihrer Heimatwelt mitansehen müssen. Die Angst um das Schicksal ihrer Angehörigen und der Zorn auf diejenigen, die am möglichen Tod der Eltern, Geschwister, Bräute und Kinder schuld waren, würde ihnen die nüchterne Überlegung nehmen.

„Fliegen Sie geradeaus weiter, Major!" befahl er. „Und beschleunigen Sie mit höchsten Werten. Ich nehme an, die Schiffe kommen uns entgegen."

Mulongo nickte.

Er wußte, daß die von Rhodan befohlene Taktik die einzige war, die ihnen eine Überlebenschance bot. Falls die shembaschen Schiffe ihnen mit genügend großer

Geschwindigkeit entgegenflogen, würden sie kostbare Zeit mit dem Wendemanöver verlieren und die Verfolgung aufgeben müssen - vorausgesetzt, der Durchbruch gelang...

Früher als erwartet tauchten die shembaschen Schiffe auf. Sie erschienen zuerst als vier grünliche Ortungsreflexe auf dem Tasterschirm, dann konnten die beiden Männer sie mit bloßem Auge als silbrig schimmernde Gebilde von der Form eiförmiger Rugbybälle erkennen. Sie kamen sehr schnell näher, begannen aber mit der Verzögerung, sobald sie das kleine terra-nische Schiff ausgemacht und seinen Kurs bestimmt hatten.

John Mulongo lachte höhnisch, als sich ganze Schwärme von Jagdraketen von den Eischiffen lösten. Die schlanken, torpedoförmigen Objekte schossen in einer Parabel auf die Mondooberfläche zu und explodierten wenige Kilometer hinter der Moskito-Jet. Die aus glühenden Gasen bestehende Druckwelle erreichte den Raumjäger und schleuderte ihn noch schneller vorwärts.

Einige Sekunden lang hatte Mulongo Mühe, die Jet vor dem Absturz zu bewahren.

Dann waren sie unter den Eischiffen hindurch.

Perry Rhodan beobachtete, wie die shembaschen Kriegsschiffe mit Vollschub abbremsen, um ein Wen-

(TB50 Seite 29)

demanöver einzuleiten. Aber er wußte, daß sie es nicht schaffen würden. Dazu beschleunigte der Moskito-Jäger zu schnell.

„Okay, Mulongo“, sagte er erleichtert. „Gehen Sie in den Linearraum und legen Sie eine Distanz von etwa zwei Lichtwochen zwischen Shemba und uns. Von dort werden wir unseren nächsten Flottenstützpunkt benachrichtigen.“

John Mulongo bestätigte den Befehl, dann drückte er die rote Schaltplatte ein, die den Kalup-Konverter aktivierte. Das bekannte Universum verschwand - und tauchte nach wenigen Minuten wieder auf.

Die Sonne Shemba war von hier aus nur noch als rötlich funkender Lichtpunkt zu sehen. Der Großadministrator nickte befriedigt und wandte sich dem Hyperkom zu. Die Reichweite des auf über-lichtschneller Wellenbasis arbeitenden Aggregats genügte zwar nicht, um Terra direkt zu verständigen, aber in etwa hundertachtzig Lichtjahren Entfernung befand sich ein geheimer Stützpunkt der Imperiumsflotte. Von dort aus konnte Allan D. Mercant über die Vorfälle im Carina-Nebel unterrichtet werden.

Nach einigen Sekunden stieß Rhodan eine Verwünschung aus.

„Was ist, Sir?“ fragte Mulongo besorgt.

„Das Hyperkomaggregat ist ausgefallen. Anscheinend liegt es am Umformer, denn der Spruch wird aufgenommen, aber nur einfach lichtschnell abgestrahlt.“

„In hundertachtzig Jahren wird man sich auf dem Flottenstützpunkt über einen rätselhaften Funkspruch sehr wundern, Sir“, kommentierte Mulongo die Panne.

„Das nützt uns verflixt wenig, Major. Rechnen Sie den Kurs zum Stützpunkt aus!“

„Ach, ja, Sir“, erwiderte Mulongo sanft, „das wollte ich Ihnen gerade sagen: Die letzten Explosionen haben unserer Rosinante ein wenig stärker zugesetzt, als wir bisher annahmen. Der Kalup ist bestenfalls noch für hundert Lichtjahre gut. Wenn wir mehr riskieren, kommen wir möglicherweise direkt in der Hölle wie

(TB50 Seite 30)

der aus dem Linearraum, und das sollten wir vermeiden, Sir.“

Perry Rhodan lachte humorlos.

„Sie haben eine makabre Art, die Dinge auszudrücken, Major. Sind Sie ganz sicher, daß der Kalup noch hundert Lichtjahre Linearflug durchhält?“

„Mit zehn Prozent Abweichung nach oben oder unten, Sir.“

Rhodan atmete auf.

„Nun gut, bis Nyonga sind es knapp dreißig Lichtjahre. Wir werden eben selbst nach dem Rechten sehen, Major. Außerdem gibt es dort einen starken Hypersender.“

„Das ist eine gute Idee, Sir“, sagte Mulongo. „Ich werde mich beeilen, den Kurs auszurechnen.“

## 2.

Vom Tansana-System aus sahen alle Sterne der Milchstraße entweder rot oder violett aus, denn die Sonne Tansana befand sich nur achtundneunzig Lichtjahre von Eta Carinae entfernt, dem Zentralstern des Carina-Nebels, und damit noch im Gebiet der rotleuchtenden Wasserstoffwolken, die Eta Carinae in unregelmäßigen Formationen umgaben und von kleineren Dunkelwolken durchsetzt waren.

Der Stern Tansana selbst war allerdings tatsächlich rot. Auf stellare Entferungen konnten die außerordentlich dünnen Wasserstoffwolken das menschliche Auge nicht täuschen.

Dennoch waren Perry Rhodan und John Mulongo fasziniert von der ungewohnten Kulisse, als die Moskito-Jet im Nyonga-System ins Normaluniversum zurückkehrte.

Sah man in Richtung Eta Carinae, dann erblickte man einen undurchdringlich erscheinenden Vorhang purpurner Glut, und wandte man den Blick nach draußen, so entdeckte man hauchzarte rosafarbene bis ru-

(TB50 Seite 31)

binrote Schleier, die in anmutiger Bewegung erstarrt zu sein schienen.

„Ich habe wenig Naturschauspiele dieser grandiosen Art gesehen“, bekannte Perry Rhodan, und das wollte bei einem Mann, der seit nahezu vierhundertfünfzig Jahren die heimatliche Galaxis und den Andromeda-nebel durchkreuzt hatte, einiges heißen.

John Mulongo klappte seinen Druckhelm zurück und zündete sich eine Zigarette an.

„Mir würde es auf die Dauer übel werden davon“, erklärte er mit unverhohlenem Zynismus.

„Stellen Sie sich einen himbeerfarbenen Himmel mit einem Blutfleck darin vor. Sir. So sehen die Leute von Nyonga tagtäglich ihre Welt. Mich würde es nicht wundern, wenn wir dort lauter Neurotiker anträfen.“

„Sie sind ein unverbesserlicher Pessimist“, stellte Rhodan fest. „Nehmen Sie Kurs auf den vierten Planeten und beeilen Sie sich. Ich kann es mir nicht erlauben, allzulange hierzubleiben.“

Major Mulongo gehorchte.

Er suchte nach der Karte des Tansana-Systems die derzeitige Position des Planeten Nyonga heraus und richtete den Bug des Raumjägers auf den violetten Lichtpunkt jenseits der roten Sonne.

Perry Rhodan rekapitulierte unterdessen, was er über Nyonga wußte. Die Daten hatte er sich während der Fahrt der WLADIMIR KAMAROW eingeprägt.

Nyonga war der vierte von insgesamt neunzehn Planeten, von seiner Sonne aus gezählt. Sein Äquatordurchmesser betrug 21 455 Kilometer, eine Rotation dauerte 27.30 Stunden Erdzeit. Infolge der relativ langen Rotationsdauer besaß Nyonga eine fast ideale Kugelform. Die Schwerkraft an der Oberfläche betrug durchschnittlich 1,19 Gravos; wegen der fast absoluten Kugelform war die Differenz zwischen Äquator und den Polen nur mit empfindlichsten Geräten messbar. Das Jahr dauerte auf Nyonga vierhundertneunund-neunzig Erdzeittage. Der Planet besaß keine wesentliche Achsenneigung, so daß er ein relativ einheitliches Klima besaß. Unterschiede wurden lediglich durch die

(TB50 Seite 32)

Winde, das Meer und die Gebirge hervorgerufen. Allerdings war die Kreisbahn um die Sonne ausgesprochen elliptisch, wodurch sich jahreszeitliche Temperaturschwankungen zwischen plus 45 Grad Celsius und minus 5 Grad Celsius ergaben.

Nyonga wurde von zwei Monden begleitet. Der planetennächste, Brother genannt, war nur 150 000 Kilometer entfernt und rechtsläufig; Sister dagegen umkreiste den Planeten gegenläufig und in durchschnittlich 480 000 Kilometern Entfernung. Auch in der Größe unterschieden sich die beiden Nyonga-Monde erheblich, obwohl sie beide aus unfruchtbarem Gestein bestanden und keine Atmosphäre besaßen. Brother hatte einen Durchmesser von 3500 Kilometern, Sister nur von 510 Kilometern.

Die Zusammensetzung der Planetenatmosphäre glich derjenigen der Erde, bis auf einige Abweichungen bei den Edelgasen.

Nyonga besaß ein einziges, riesiges Meer, das zwei Drittel der Oberfläche bedeckte. Wegen des goldroten Leuchtens bei Sonnenuntergang war es Golden Sea getauft worden. Vier Kontinente und Zehntausende kleiner Inseln nahmen das restliche Drittel der Oberfläche ein. Der einzige bisher besiedelte Kontinent lag zwischen dem 30. und 60. Grad nördlicher Breite und hieß New Antarctic, weil seine Küstenlinie derjenigen der irdischen Antarktis verblüffend glich. Er war allerdings kleiner, abgesehen von den sonstigen Unterschieden.

Die terranische Kolonie bestand bereits seit vierzig Erdjahren und war dementsprechend weit entwickelt. Die planetare Hauptstadt Fortune beherbergte 900 000 Menschen. Allein schon aus dieser Konzentration hätte jeder, der mit der terranischen Methode der galaktischen Besiedlung einigermaßen vertraut war, auf die Sonderstellung Nyongas geschlossen.

Normalerweise konzentrierten sich die Bemühungen der Siedler in den ersten Jahrzehnten auf die landwirtschaftliche Nutzbarmachung des Bodens, der Flora und der Anpassung irdischer Pflanzen- und Tierarten an die Verhältnisse der neuen Welt. Ausgesprochene Bergwerksplaneten

(TB50 Seite 33)

bildeten natürlich eine Ausnahme. Doch die befanden sich sämtlich innerhalb der imaginären Kugelschale, die das Solare Imperium begrenzte.

Nyonga war in erster Linie als vorgeschobene Handelsniederlassung eines unerforschten Raumsektors geplant worden. Von hier aus sollten Kontakte mit den fremden, raumfahrenden Rassen innerhalb des Carina-Nebels aufgenommen werden - sozusagen als Vorbereitung für eine diplomatische Großoffensive des Imperiums.

Dementsprechend war die soziologische Zusammensetzung der Bevölkerung.

Rund fünfzig Prozent befaßten sich mit dem interstellaren Handel, ob sie nun auf dem gigantischen Raumhafen Fortunes, in den Niederlassungen der Solaren Handelsgesellschaften oder auf den Handelsraumschiffen arbeiteten. Weitere zwanzig Prozent waren in der vollrobotisierten Industrie, in den Forschungslaboren und in dem Institut für Grundlagenforschung beschäftigt.

Die restlichen dreißig Prozent setzten sich aus den eigentlichen Pionieren Nyongas zusammen. Sie hatten sich in rund zweihundert Agrostädten auf dem ganzen Kontinent New Antarctic niedergelassen, rodeten mit Hilfe der von Fortune gelieferten Maschinen die Urwälder, legten Sümpfe trocken, trieben die Akklimatisierung terranischer Nutztiere und -pflanzen voran und bewirtschafteten die ausgedehnten Felder. Einige Küstensiedlungen hatten sich auf den Fischfang, die Schiffahrt und die Ankurbelung des Fremdenverkehrs spezialisiert. Die Leute aus Fortune verbrachten ihre Ferien, wenn sie es nicht vorzogen, die Wildnis zu durchstreifen, mit der Unterwasserjagd und anderen nervenkitzelnden Vergnügungen, wie sie Urlaubsorte auch an terranischen Küsten boten.

Straßen gab es nur in den Städten und deren unmittelbaren Umgebung. Im Zeitalter der Raketen-Jets, der Großraumgleiter und der preiswerten Familienschweber waren die Menschen weder auf Straßen noch auf Schienenwege angewiesen. Sollte die Bevölkerung

(TB50 Seite 34)

sich später einmal über alle vier Kontinente des Planeten ausbreiten, würde man Transmitterstationen errichten.

Doch der hohe Lebensstandard auf Nyonga stellte eine Ausnahme dar. Nyonga war ein Musterplanet, das Aushängeschild des Solaren Imperiums. Hier bekamen die Besucher von Fremdrassenwelten sehr anschaulich die Vitalität, die Intelligenz und die technischen Errungenschaften der terranischen Zivilisation vorgeführt. Hier mußten sie zu dem Schluß kommen, daß es für ihre Zivilisationen nur von Vorteil sein könnte, den Kontakt zu den Terranern so eng wie möglich zu gestalten.

Dennoch erhielt Nyonga nicht mehr Entwicklungshilfe pro Kopf wie andere Siedlungsplaneten. Entscheidend für die größeren Fortschritte waren Qualität und Vielschichtigkeit der Bevölkerung. Viele ehemalige Angehörige der Handelsflotte hatten sich hier selbstständig gemacht, Güter zu anderen Welten befördert und genug verdient, um sich immer größere und bessere Schiffe kaufen zu können. Die Elite der terranischen Agrotechniker organisierte eine fast fabrikmäßig automatisierte Großflächenlandwirtschaft. Kosmogenetiker züchteten aus irdischem Rohmaterial Pflanzen und Tiere, die auf Nyonga allerhöchste Erträge brachten, und ehemalige Angehörige der Solaren Flotte und der Solaren Abwehr trieben in verantwortlichen Stellen die Entwicklung voran.

Dennoch - so überlegte Perry Rhodan - mußte in diesem anscheinend reibungslos funktionierenden Getriebe eine bislang unerkannte schadhafte Stelle sein.

Jedenfalls waren Menschen von Nyonga schuld daran, daß die terranische Diplomatie die empfindlichste Schlappe seit ihrem Bestehen erlitten hatte. Die Auswirkungen des Zwischenfalls im Shemba-System konnten noch nicht einmal annähernd abgesehen werden. „Wir befinden uns zweihunderttausend Kilometer vor Nyonga, Sir!“ meldete John Mulongo und unterbrach damit den Gedankengang des Großadministrators. „Was nun?“

(TB Seite 35)

„Was soll die Frage?“ fuhr Rhodan ihn an. „Nehmen Sie Kurs auf den Raumhafen von Fortune. Ich werde inzwischen die planetare Raumüberwachung anrufen.“

„Sind Sie sicher, daß Sie das tun wollen, Sir?“ fragte Mulongo ungewöhnlich ernst. Rhodan wölbte ärgerlich die Brauen.

„So verlangen es die Gesetze über den interstellaren Verkehr. Wollen Sie, daß ich dagegen vorstoße?“

Mulongo zuckte unbehaglich mit den Schultern.

„Ich fühle mich verpflichtet, Sie auf etwaige nachteilige Folgen hinzuweisen, Sir. Wir wissen, daß die Leute von Nyonga widerrechtlich einen Stützpunkt auf dem Mond Shembas errichteten und ein shembasches Raumschiff angriffen.“

„Aber ganz sicher nicht mit Billigung der Administration von Nyonga, Major!“ entgegnete der Großadministrator verweisend.

„Eben das wissen wir nicht, Sir“, fuhr Mulongo ungerührt fort. „Es könnte sein, daß der Besuch des Großadministrators sehr ungelegen kommt...“

Perry Rhodan blickte nachdenklich vor sich hin.

„Na, schön, Mulongo. Damit Sie ganz beruhigt sind, werden wir uns als harmlose Händler ausgeben. Wir kommen von einem Händlerschiff, das im Carina-Nebel Kontakte aufnehmen will und aus diesem Grund seine Agenten zu allen bewohnten Planeten schickt. Einverstanden?“

„Da ich kaum mehr erreichen kann, muß ich wohl einverstanden sein, Sir“, erwiderte der Major behutsam. „Aber sobald wir auf dem Raumhafen gelandet sind, sollten wir uns einen glaubwürdigen Grund dafür einfallen lassen, daß wir in einem Moskito-Raumjäger der Imperiumsflotte sitzen ...“

„Schwarzseher!“ murmelte Rhodan.

Er sollte bald erleben, daß es besser gewesen wäre, auf den Rat Mulongos zu hören ...

(TB50 Seite 36)

Perry Rhodan drückte auf die Aktivierungsleiste des Bordtelekoms. Ein grünes Lichtsignal zeigte an, daß das Gerät sendebereit war. Er wählte die Standardfrequenz terranischer Raumhäfen.

„Hier Händlerkontaktschiff HELENA-4! Ich rufe Kontrollturm Raumhafen Fortune! Kontrollturm Fortune bitte kommen!“

Als nach einer Minute noch keine Antwort erfolgte, wiederholte er seinen Spruch.

Doch aus dem Empfänger drang nur das Rauschen kosmischer Störungen.

„Ich gehe lieber in eine Parkbahn, Sir“, sagte Mulongo. Er räusperte sich und fügte hinzu:

„Das ist Vorschrift, wenn der Anruf nicht beantwortet wird.“

Rhodan murmelte eine Verwünschung.

Er versuchte es zum drittenmal, ohne auf Mulongos Vorschlag einzugehen.

Plötzlich knackte es im Empfänger. Die Bildübertragung blieb allerdings aus. Dafür erscholl eine unsichere Stimme.

„Hier Kontrollturm Fortune!“ wer ruft dort?“

„Händlerkontaktschiff HELENA-4“, wiederholte der Großadministrator geduldig. „Wir bitten um Landeeinweisung.“

„Da soll doch ...!“ fiel eine andere Stimme von der Gegenstation ein.

„Was wollen Sie auf Nyonga?“ fragte die erste Stimme. Diesmal war der abweisende Ton deutlich herauszuhören.

„Wir suchen Kontakt mit den Handelsniederlassungen auf Nyonga. Unser Mutterschiff durchkreuzt den gesamten Carina-Nebel und schickt Kontaktleute zu jedem besiedelten Planeten.“

Wieder schwieg Nyonga. Rhodan hatte den vagen Eindruck, als stritten sich mehrere Personen auf der Gegenseite, aber offenbar hielt jemand die Hand auf das Mikrofon, so daß die Stimmen unverständlich blieben.

„Ich rate dringend...“, begann Mulongo, kam aber

(TB50 Seite 37)

nicht weiter, da in diesem Augenblick die erste Stimme aus dem Empfänger erscholl.

„Kontrollturm an HELENA-4! Landen Sie auf Feld B-9! Peilzeichen wird gegeben. Ende!“

Abrupt brach die Verbindung ab.

„Die Nyonganer haben ein schlechtes Gewissen, Sir“, sagte der Major. „Sollten wir nicht doch lieber ...“

„Ach, hören Sie auf!“ fuhr Perry Rhodan ihn an. „Wenn etwas nicht stimmt, so können wir das nur in der Hauptstadt merken. Dazu müssen wir aber dort landen.“

Resignierend zuckte Mulongo die Schultern.

„Peilzeichen kommt!“ meldete er kurz darauf. „Ich gehe auf Landekurs.“

Rhodan antwortete nicht darauf. Er spähte aufmerksam durch die transparente Wand der Kanzel. Da der Raumjäger eine scharfe Rechtskurve beschrieb, konnte er unter sich die von Wolkenfeldern halbverdeckten Umrisse New Antarctics sehen. Die silbrig schimmernde Ader eines großen Stromes zog sich durch zwei Drittel der Landfläche und mündete in einer trapezförmigen Bucht. Einige Male glitten die ausgedehnten Flächen grüner Felder und rotbraunen Ak-kerlandes vorbei; sie stachen kraß von der unberührten Wildnis ab. Die weißen Rauchschwaden eines Waldbrandes wälzten sich träge dem Ufer eines Sees entgegen. Das Feuer schien natürliche Ursachen zu haben, denn von einer Siedlung war in seiner Nähe nichts zu sehen.

Plötzlich tauchte das makellos weiße Gebirge der Stadt Fortune auf. Die zylindrischen Hochhäuser des Zentrums gruppierten sich um einen Hauptplatz und mehrere kleinere Nebenplätze. Breite Straßen zogen sich strahlenförmig nach draußen und wurden unterwegs

von Ringstraßen überquert. Die grün fluoreszierenden Landeflächen für Gleiter und Helitaxis waren auf fast jedem Gebäude zu sehen.

Weiter nach außen hin verlor das Stadtbild den Eindruck eines Monumentes aus Stahl, Glas und Plastikbeton. Doppelstockstraßen führten durch gepflegte

(TB50 Seite 38)

Parks hindurch zu den Wohnsiedlungen, die sich jeweils halbkreisförmig um einen geschlossenen Industriekomplex krümmten.

Verzichtete man auf die Betrachtung der Details, so wirkte Fortune wie ein großes, kreisrundes Meerestier, dessen äußerste Tentakelenden mit verhältnismäßig riesigen Saugnäpfen besetzt waren.

In den „Tentakeln“ pulsierte das Leben in Form von vielen tausend Gleitern und Lastenschwebern hin und zurück. Nur wenige Großgleiter schwebten über den äußersten Rand der Stadt hinaus und verschwanden im Dunst, der vom Dschungel aufstieg. Gleich Mücken-schwärmen hingen Helitaxis in der Luft.

Perry Rhodan, der durchaus nicht so optimistisch gewesen war, wie er sich dem Major gegenüber gegeben hatte, atmete hörbar auf.

Diese Stadt lebt - und es war offensichtlich ein friedliches Leben!

Gleich darauf verdüsterte sich sein Gesicht wieder.

*Wie lange noch würde es dort unten friedlich aussehen? Wann würden die Kriegsschiffe Shembas den Himmel verfinstern und rauchende Trümmer und gluterfüllte Krater zurücklassen?*

*Nein, soweit durfte es niemals kommen! schwor er sich. Die Irrtümer und Mißverständnisse - und, vielleicht auch die Verbrechen einer kleinen Clique - würden sich aufklären lassen, bevor es zu einem Krieg kam.*

„Sir!“ meldete John Mulongo aufgeregt. „Raumhafen in Sicht. Ich erkenne vier Raumfahrzeuge unbekannten Typs!“

Rhodan lachte und klopfte dem Major auf die Schulter.

„Sie sehen Gespenster, mein lieber Major. Schließlich treibt Nyonga Handel mit einem guten Dutzend fremder Planeten. Täglich kommen hier die Schiffe anderer Rassen an.“

Mulongo murmelte eine unverständliche Bemerkung. Er hatte sich anscheinend noch immer nicht beruhigt.

Perry Rhodan öffnete den Mund, um dem Major noch

(TB50 Seite 39)

etwas gut zuzureden, als der Raumjäger einen Satz nach vorn machte und sich anschließend steil auf den Bug stellte.

Der Großadministrator wurde durch die um Bruchteile einer Sekunde zu spät einsetzenden Andruckabsorber tief in den Kontursessel gepreßt. Gleich danach stürzte er nach vorn in die Haltegurte.

Die ionisierte Atmosphäre wischte mit schrillem Heulen zur Seite, als der Moskito-Jäger mit Vollschub nach unten stürzte.

Perry Rhodan preßte die Lippen zusammen, bis sie nur noch blutleere Striche waren. Er sah die grellen Lichtfinger, die plötzlich überall an der Jet vorbeizuckten und sich im himbeerfarbenen Himmel Nyongas verloren.

Im nächsten Augenblick hatte er den HÜ-Schirm aktiviert.

Und einen Herzschlag später zog Mulongo den Jäger wieder in die Horizontale.

Rhodan sah auf dem Subschirm schemenhaft die Umrisse von Hallen vorüberhuschen, eigentlich verzerrt durch die hohe Fahrt, mit der die Moskito-Jet dicht über den Dächern dahinschoß. Die Energiestrahlen erloschen.

Aber noch immer überquerte der Raumjäger das ausgedehnte Areal des Raumhafens, noch immer konnte ein Zufallstreffer ihn in glühendes Plasma auflösen.

Vor dem Bug der Jet wuchs ein wuchtiger, metallisch glänzender Turm auf.

Mit einem Fluch zog der Major die Maschine hoch, ein Energiestrahl wurde vom HÜ-Schirm absorbiert. Sekundenlang herrschte grünliches Flackerlicht in der Kanzel. Dann tauchte der Rand des Dschungels auf.

Rhodan überlegte, wie er an der Stelle desjenigen vorgehen würde, der diesen heißen Empfang für sie inszeniert hatte - und plötzlich wußte er, was sie erwartete ...

„Scharf nach Steuerbord abschwenken!“ schrie er dem Major zu.

(TB50 Seite 40)

Mulongo befolgte den Befehl automatisch.

Doch es war zu spät.

Die Moskito-Jet befand sich schon über dem Dschungel, mindestens dreißig Kilometer von den Ausläufern Fortunes entfernt. Überall vor ihr explodierten plötzlich die Atomsprengköpfe von Abwehraketten.

Der Raumjäger raste genau in eine sich aufblähende Glutwolke hinein.

Perry Rhodan schloß geblendet die Augen. Er hörte ein fürchterliches Tosen, Knistern und Krachen.

Dann war die Maschine durch den Glutball hindurch. Aber das Material der Kanzel war undurchsichtig geworden. Durch einige Sprünge jaulte der Fahrtwind herein. Überall hingen verkohlte Fetzen der Verkleidung von den Wänden. Mehrere Bildschirme waren zersprungen. Der Großadministrator begriff, daß sie nur deshalb noch lebten, weil sie vor dem Landeanflug die Raumanzüge geschlossen hatten - und ohne Mulongos ständige Warnungen hätte er seinen Helm bestimmt offengelassen.

Er schüttelte heftig den Kopf, bis das Summen und Rauschen in den Ohren nachließ.

Im nächsten Moment stutzte er.

Das Hecktriebwerk arbeitete unregelmäßig!

Nun spürte er auch die winzigen Rucke, die nicht ganz von den Absorbern aufgefangen werden konnten. Die Moskito-Jet bockte wie ein störrisches Pferd.

„Jemand in der Stadt muß etwas gegen uns haben“, murkte der Major. „Unhöflichkeit, so etwas!“

Perry Rhodan fühlte, wie die ruhige Überlegung zurückkehrte. Er war wieder in der Lage, streng logisch zu denken und emotionell unbeeinflußte Schlüsse zu ziehen.

Mit einem bockenden Triebwerk kamen sie nicht mehr weg von Nyonga. Ganz abgesehen, daß sie wegen

(TB50 Seite 41)

des defekten Kalups ohnehin nicht in der Lage gewesen wären, den nächsten Flottenstützpunkt anzufliegen.

Sie mußten irgendwo auf Nyonga landen.

Warum also nicht auf New Antarctic ...?

Aber man würde sie suchen. Die Verantwortlichen in Fortune mußten also den Eindruck gewinnen, daß der Raumjäger mitsamt seiner Besatzung restlos zerstört worden war. Dann suchte man sicher nur sehr oberflächlich.

„Ziehen Sie die Maschine bis auf etwa zwei Kilometer Höhe, Major!“ befahl er. „Und halten Sie sich bereit, eines unserer Transformgeschosse abzustrahlen!“

Mulongos Kopf fuhr so weit herum, wie die wulstige Sessellehne es ihm gestattete.

„Wie ...? Ich soll in zwei Kilometer Höhe ein Transformgeschoß zünden ? Über einem besiedelten Kontinent? Sir, ich ...“

„Sie hören mich erst einmal bis zum Ende an!“ sagte Rhodan kalt.

Er erklärte ihm seinen Plan mit knappen Worten. Danach hatte John Mulongo keine Einwände mehr vorzubringen.

Nachdem sie sich insgesamt vierhundert Kilometer von Fortune entfernt hatten, riß Mulongo den Moskito-Jäger steil nach oben. Zwar versuchte er mehrmals, nach den Seiten auszubrechen, aber er stieg trotz des immer heftiger stotternden Haupttriebwerks.

Der Großadministrator beobachtete unterdessen die Umgebung unter der Maschine. Er wollte sicher sein, daß die Transformexplosion nicht über besiedeltem Gelände stattfand. Zwar war die Wirkung des kleinka-librigen Moskito-Geschosses gegenüber denen eines Ul-traschlachtschiffes verschwindend gering, aber sie reichte dennoch aus, um im Radius von fünfzig Kilometern alles Leben auszulöschen.

Und auf eine Distanz von nur achtundvierzig Kilometern hatte Mulongo die Transformkanone ein justiert.

„Höhe zweitausend erreicht“, meldete er gepreßt.

(TB50 Seite 42)

Rhodan nickte. Alles frei unter uns. Feuer frei!“

In diesem Augenblick betrug die Steiggeschwindigkeit der Moskito-Jet nur noch wenige Zentimeter pro Sekunde. Sie stand dicht vor dem Punkt, an dem sie von allein zurückstürzen würde.

Major Mulongo tat zweierlei zur gleichen Zeit.

Er hieb auf den Feuerknopf der Transformkanone und stieß den Steuerknüppel bis zum Anschlag nach vorn.

Die Maschine kippte augenblicklich ab und schoß mit aufbrüllendem Hecktriebwerk dem Boden entgegen.

Zur gleichen Zeit blähte sich über ihr der Explosionsball des Transformgeschosses auf. Es wurde ein Wettkampf mit der expandierenden Glut.

In hundert Meter Höhe ging der Major wieder in den Horizontalflug über. Sekundenbruchteile später wurde der Raumjäger von der Druckwelle erfaßt und gleich einem welken Blatt im Herbststurm davongewirbelt.

Das Haupttriebwerk gab einige explosionsartige Töne von sich.

Dennoch gelang es dem Major, die Maschine wieder zu stabilisieren und auf zweihundert Meter Höhe zu bringen.

Perry Rhodan wandte sich um und blickte auf den Heckschirm.

Über dem Dschungel New Antarctics blähte sich eine birnenförmige Wolke aus Rauch, Dampf und Glut auf. Das verdickte Ende befand sich auf dem Boden und schob eine gigantische Woge von Asche, Erdreich und Holzsplittern vor sich her. Der stielförmige Schlauch stieg immer noch in den Himmel und formte sich allmählich zu dem für Nuklearexplorationen charakteristischen Pilz. Er mußte noch in Fortune zu sehen sein.

Aber für sämtliche Ortungsstationen der Hauptstadt war der Raumjäger verschwunden. Zwischen ihm und der Stadt stand eine Wand aus strahlender Glut, Staub und Dampf, die eine Ortung für Minuten unmöglich machte.

(TB50 Seite 43)

Und bis dahin, so hoffte Rhodan, würden sie längst irgendwo gelandet sein.

Eine zornig ausgestoßene Verwünschung Mulongos riß ihn aus seinen Überlegungen. Da erst merkte er, daß das Haupttriebwerk schwieg.

„Schalten Sie den Antigrav ein!“ befahl er ruhig.

Der Major lachte bitter.

„Der Schaden liegt nicht im Triebwerk, sondern im Hauptreaktor, Sir. Wir verfügen nur noch über den Notstromkreislauf. Wenn ich den Antigrav einschalte, wird er überlastet.“

Er murmelte vor sich hin.

„Es hilft nichts, Sir, wir müssen aussteigen. Ich will versuchen, die Maschine in einem See zu versenken, damit sie von niemandem gefunden werden kann. Eine Landung bringen wir nicht mehr zustande.“

Perry Rhodan war inzwischen zu dem gleichen Schluß gekommen. Die Maschine schlingerte bedenklich. Die scharf gepfeilten Deltatragflächen wirkten nur bis zu einer bestimmten unteren Geschwindigkeitsgrenze stabilisierend. Und mit ausgefallenem Hauptreaktor würde der Antigrav möglicherweise gerade dann ausfallen, wenn seine Funktion lebensnotwendig für die Besatzung sein mußte: während der Spitzenbelastung bei der Notlandung.

Außerdem hielt er die Idee, die Maschine unter der Oberfläche eines Sees der normalen Ortung zu entziehen, für zweckmäßig.

„Okay, Major. Handeln Sie nach eigenem Ermessen. Nur versuchen Sie, entweder nach Backbord oder Steuerbord abzudrehen, damit wir nicht auf dem verlängerten Fluchtkurs niedergehen.“

„Ich will mein möglichstes tun“, erwiderte Mulongo trocken.

Um ein Haar wäre der Moskito-Jäger ins Trudeln geraten, als ihn der Major vorsichtig aus dem Kurs steuerte. Er fing sich im letzten Moment. Leicht nach links geneigt, taumelte er auf einen hellen Sonnenreflex am Horizont zu. Dort mußte ein See liegen - oder das Meer.

(TB50 Seite 44)

Nach kurzer Zeit hatte Mulongo errechnet, daß sie den See gerade noch erreichen würden. Soll ich die Kanzel als Einheit wegschießen, Sir, oder--!“ fragte er.

Perry Rhodan lächelte.

Wir steigen mit den Schleudersitzen aus, Major -aber gemeinsam, damit Sie nicht auf die Idee kommen, den Helden zu spielen.“

Mulongo knurrte etwas. Dann sagte er mit gespielter Entrüstung:

„Ich bekomme in vier Tagen meinen sechsmonatigen Urlaub, Sir. Das werde ich mir doch nicht entgehen lassen!“

„Hoffentlich müssen Sie den Urlaub nicht hier verbringen ...“, erwiderte Rhodan gedehnt.

„Vielleicht wäre das gar nicht so übel, wenn nur die Leute hier ein wenig freundlicher wären, Sir“, gab der Major zurück.

Es war das übliche sinnlose Geschwätz, das Männer zu führen pflegten, die an der Schwelle tödlicher Gefahr standen. Vielleicht nicht ganz so sinnlos, wie es auf Außenstehende gewirkt hätte - es entkrampfte innerlich und ließ keine Panik aufkommen. Möglicherweise waren viele Männer nur deswegen noch am Leben ...

„Gleich ist es soweit!“ meldete Mulongo mit veränderter Stimme.

„Ich bin bereit“, entgegnete Rhodan.

*Du lieber Himmel!* dachte er. *Wenn es weiter keine Probleme gäbe außer dem, mit einem vollautomatisch arbeitenden Rettungsgerät aus einem Raumjäger auszusteigen . . .!*

„Achtung ...!“ rief der Major warnend.

Aus der Bugdüse der Jet fauchte ein kurzlebiger Impulsstoß. Die Maschine neigte den Bug steiler nach unten. Perry Rhodan blickte direkt in den glitzernden Wasserspiegel des Sees.

„Los...!“

Rhodans Rechte drückte auf den Auslöser des Rettungsgerätes. Knallend flog das Kanzeldach davon. Ein harter Stoß preßte Rhodan gegen die Sitzfläche des  
(TB50 Seite 45)

Sessels. Allmählich richtete sich das Rettungsgerät auf, die Düsen des winzigen Triebwerks heulten.

Etwa hundert Meter schräg vor sich gewahrte der Großadministrator den Major.

„Wir gehen am Seeufer nieder!“ rief er über den Helmtelekom.

„Okay, Sir!“ schallte es zurück. „Riesiger Landeplatz gesichtet. Mindestens einen halben Meter breit, Sir.“

Unwillkürlich mußte Rhodan lachen.

Hinter sich hörte er den Aufprall eines schweren Körpers im See. Er wandte den Kopf und sah eine Was-sersäule emporsteigen. Knapp hundert Meter vom Ufer entfernt ging der Raumjäger unter.

Rhodan schaltete die Automatik aus und legte die Hände über die Knöpfe der Manuellsteuerung. Langsam glitt er auf das jenseitige Seeufer zu. Er sah einen von Sumpfpflanzen überwucherten Grünstreifen; dahinter stieg die undurchdringliche Mauer des Urwaldes etwa achtzig Meter hoch empor. Eine Landung dort barg bedeutend mehr Risiken als die am verschlammten, überwucherten Ufer.

Nur eine Sekunde lang hatte er wegesehen, aber als er wieder zum Ufer blickte, entdeckte er einen Streifen kahlen Bodens, der vorher nicht dagewesen war.

Er wandte sich zu Mulongo um und sah, wie der Major seine Waffe zurückschob.

„Vielen Dank, Major!“ rief er.

„Nichts zu danken!“ gab Mulongo mürrisch zurück. „Wenigstens einigermaßen würdevoll sollte unsere Landung auf Nyonga vor sich gehen!“

Dicht nebeneinander setzten sie auf dem kahlen Streifen auf.

Der Desintegrator Mulongos hatte nicht nur die krautigen Ufergewächse vergast, sondern auch die oberste Schlammschicht. Sie sanken nur bis zu den Knöcheln ein.

Wortlos nahmen sie ihre Schleudersitze, holten die Notverpflegung und die Signal-Raketen sowie einige andere Notausrüstungsgegenstände aus den Au-

(TB50 Seite 46)

ßentaschen und warfen die Sessel in den See. Das Wasser klatschte auf. Schlamm wirbelte empor.

Plötzlich packte der Major Rhodans Arm.

Der Großadministrator wandte sich um und folgte Mulongos Blick.

Ein langgestreckter, graugrüner Körper schoß auf die Stelle zu, an der die beiden Schleudersitze versunken waren. Mit weit aufgerissenem Maul tauchte er danach. Sein mit Stacheln bewehrter Schwanz peitschte die Oberfläche.

„Guten Appetit!“ sagte Mulongo.

Unwillkürlich hatten beide Männer ihre Waffen gezogen.

Sie behielten sie in der Hand, als sie durch den Schlamm ins Halbdunkel des Dschungels wateten. Irgendwo vor ihnen brüllte ein unbekanntes Tier ...

„Aus dieser Richtung hatte ich die Streustrahlung von Nuklearaggregaten geortet“, stieß John Mulongo keuchend hervor.

Er wischte sich, zum wohl tausendstenmal an diesem Tag, den Schweiß von der Stirn und schmierte dabei ein fingergroßes Insekt breit, das sich gerade in seinem Gesicht hatte niederlassen wollen.

„Verdammte Bestien!“

„Soll ich Sie ablösen, John?“ fragte Rhodan, der hinter dem Major ging.

Mulongo schüttelte den Kopf.

„Das wäre gegen die Spielregeln.“ Er hob die Hände vors Gesicht und tastete sich weiter durch den Lianenvorhang. „Sie sind erst in einer halben Stunde wieder dran, Sir.“

Perry Rhodan erwiderte nichts darauf. Nach anderthalb Tagen Marsch durch den Dschungel von Nyonga war er zu der Einsicht gekommen, daß alles, was nicht unbedingt lebensnotwendig war, unnötige Energieverschwendungen bedeutete.

Anfangs hatten sie die Raumanzüge geschlossen-

(TB50 Seite 47)

halten. Aber nachdem der Vorrat an komprimiertem Sauerstoff-Helium-Gemisch bis auf ein Drittel des Nennwertes abgesunken war, beschlossen sie den Rest für eventuelle Notlagen aufzusparen.

Seitdem litten sie unter der feuchtheißen Atmosphäre, die selbst nachts kaum abkühlte. Schlimmer noch aber waren die Tiere des Dschungels. Zweimal hatten sie den Überfall einer Saurierart mit katzenähnlichen Köpfen im letzten Augenblick erkannt und mit ihren Blastern abgewehrt. Leider war es sinnlos, gegen die zahlreichen Insekten mit Energiewaffen vorzugehen. Schabenähnliche Tiere mit giftigen Stachelschwänzen rieselten von den Zweigen auf die herab, blutsaugende Fluginsekten versuchten, sich auf ihren unbedeckten Gesichtern niederzulassen, und von Zeit zu Zeit blieben sie in den klebrigen Netzen kopfgroßer Arachnoiden hängen.

Schimpfend zog Perry Rhodan den linken Fuß aus dem Fangtrichter einer fußballgroßen Bodenquelle, die ihre Nesselfäden um seinen Stiefel schlang. Das Tier konnte ihm nichts anhaben, aber er ekelte sich vor ihm.

Zischend verschwand eine braunrote Schlange hinter dem Lianenvorhang. Von oben erscholl dumpfes Trommeln.

Mulongo blieb abrupt stehen und spähte hinauf in das undurchsichtige Gewirr duftender Blüten, Lianen, Zweige und Blätter.

„Ein Gruß aus der Heimat! Unfaßlich!“

Rhodan grinste.

Er deutete mit dem Lauf seines Impulsstrahlers zu einem Zweig dicht über Mulongos Kopf.

„Dort sitzt Ihr Freund, John.“

Der Major legte den Kopf in den Nacken und betrachtete das kaum unterarmlange Geschöpf, äußerlich eine Mischung zwischen Eidechse, Wildkatze und Ochsenfrosch. Eine gelbleuchtende Blase am Kehlkopf des Tieres bewegte sich rhythmisch wie schien die Laute zu verursachen, die wie Rhythmen afrikanischer Urwalttrommeln klangen.

(TB50 Seite 48)

Plötzlich fielen von überallher zugleich weitere Trommler ein.

Mulongo stieß einen schrillen Pfiff aus. Das Tier verstummte und war im nächsten Moment im Zwielicht untergetaucht. Dafür prallten die Giftzähne einer rotgetigerten Schlange gegen den Zweig. Mit enttäuschtem Zischen fuhr das Reptil zurück und glitt geschmeidig davon.

„Wenn ich nicht gewesen wäre...“, murmelte der Major.

Er trat nach einem armlangen Tausendfüßler, der seine Stiefel zu erklettern versuchte.

Perry Rhodan sah auf die Uhr.

„Ich löse Sie jetzt ab!“ sagte er bestimmt.

Ohne auf Mulongos schwachen Protest zu hören, drängte er sich an ihm vorbei und zwängte sich gleich darauf wieder durch Lianen, Zweige und vermodertes Holz.

Drei Stunden später stieg das Gelände an. Der Urwald lichtete sich. Sie kamen rascher vorwärts, und nach einer weiteren Stunde standen sie auf der grasbewachsenen Kuppe eines kegelförmigen Berges und blickten auf das undurchdringliche, dampfende Wipfeldach zurück, unter dem sie noch vor kurzem marschiert waren.

Vor ihnen aber war der Urwald wie abgeschnitten. Auf riesigen, sumpfigen Feldern von exakt quadratischen Formen wiegten sich die Halme von Reispflanzen im Wind. Halbkugelförmige, stählern schimmernde Gebilde schwieben mit schwachem Summen darüber hin und ließen leere Rispen zurück. Gleich hinter ihnen folgten andere Automaten und pflügten die abgeernteten Halme unter.

Dies alles ging mit gespenstisch wirkender Lautlosigkeit und Vollkommenheit vor sich. Von Menschen war nichts zu sehen, soweit das Auge reichte. Überall, bis zum Horizont, erstreckten sich die quadratischen Reisfelder. Zwischen ihnen zog sich ein schnurgerader greifen unbebauten Bodens zum Horizont. Er war unbefestigt und diente offensichtlich nur dem Zweck, die

(TB50 Seite 49)

Parzellen zweier Agrotechniker voneinander zu trennen.

„Geschafft!“ sagte Rhodan. „Der Rest dürfte nur noch ein Spaziergang sein.“

Mulongo räusperte sich verhalten.

„Zumindest solange, bis wir auf Menschen stoßen“, murmelte er ahnungsvoll.

Als sie die Grenze von Wildnis und bebautem Land überschritten, zerriß plötzlich schrilles Pfeifen die Luft.

Unwillkürlich warfen sie sich zu Boden und rissen ihre Blaster heraus.

Perry Rhodan stützte sich auf die Ellenbogen und zielte durch das Reflexvisier des Impulsstrahlers auf das diskusförmige, etwa drei Meter durchmessende rotleuchtende Gebilde, das über die Reisfelder auf sie zuflog und dessen frontseitige Waffenmündung unheildrohend flimmerte.

Aber der Major fiel ihm in den Arm.

Lachend sagte er:

„Sie werden doch nicht auf einen Feldhüter schießen, Sir!“

Er erhob sich, und Perry Rhodan folgte seinem Beispiel, wenn auch ein wenig verwirrt. Doch er wußte, daß er sich auf Mulongos Worte verlassen konnte.

Unterdessen war der Diskus herangekommen. Mit summendem Feldtriebwerk verharrte er wenige Meter vor ihren Gesichtern, dann schwenkte er nach rechts ab und glitt am Rande der Reisfelder entlang davon.

„Was meinten Sie mit... ähem ... .Feldhüter?“ fragte Rhodan.

John steckte seinen Desintegrator ins Gürtelhalfter zurück.

„Der Diskus ist weiter nichts als ein unkomplizierter Roboter; er fliegt die Grenzen des Kulturlandes ab und paßt auf, daß kein Großwild einbricht und die Pflan-

(TB50 Seite 50)

zungen verwüstet. Er jagt sie mit genau auf die Körpergröße der jeweiligen Tiere dosierten Elektroschocks zurück. Als er uns als Menschen identifizierte, war seine Aufgabe erledigt, und er setzte seine Patrouille fort.“

„Hm!“ machte Rhodan nachdenklich. „Es scheint eine Menge Dinge zu geben, von denen der geplagte Großadministrator des Imperiums keine Ahnung hat. Phantastisch, aber sehr zweckmäßig. - hoffentlich meldet er unser Auftauchen nicht sofort seinem Herrn...“

„Dazu ist er nicht in der Lage, Sir. Er kann nur sich selbst steuern, zwischen den Körpergrößen der Tiere und zwischen Tier und Mensch unterscheiden. Ich sagte schon: Es handelt sich um einen unkomplizierten Roboter.“

„Was machen eigentlich die Farmer, wenn die Maschinen ihnen ihre Arbeiten vollständig abnehmen?“

Mulongo lächelte.

„Gebrauchen Sie den Ausdruck möglichst nicht, wenn Sie mit Leuten von Nyonga sprechen. Diese Leute sind stolz darauf, keine gewöhnlichen Farmer, sondern studierte Agrotechniker zu sein. Aber keine Sorge: Sie liegen nicht auf der faulen Haut. Ihre Aufgabe ist es, auf Versuchsfeldern neue und bessere Arten zu züchten, durch Gen-Kontrolle und Gen-Veränderungen irdische Nutztiere maximal an die hiesigen Verhältnisse anzupassen, ihre Anbaupläne gegenseitig abzustimmen und ihre Erzeugnisse zu verkaufen. Nebenbei müssen sie natürlich auch die Automaten kontrollieren und kleinere Defekte selbst beheben. Und was noch wichtiger ist: Sie haben alle mit einem Stück Sumpf oder Dschungel, einem Rodungsautomaten und einem gewöhnlichen Schwebepflug angefangen. Alles weitere ist der Lohn ihrer Hände Arbeit.“

Der Großadministrator rieb nachdenklich seine Bartstoppeln.

Auf Nyonga scheint es außergewöhnlich tüchtige Leute zu geben, John. Können Sie sich vorstellen, daß

(TB50 Seite 51)

sie mit solchen Abenteuern wie der Verletzung shem-baschen Hoheitsgebietes einverstanden wären?"

Mulongo schüttelte heftig den Kopf.

„Nein, Sir! Aber ich hätte mir auch niemals vorstellen können, daß die gesamte Besatzung der WLADIMIR KOMAROW sich an dem Angriff auf Shemba beteiligen würde - und doch ist es geschehen ...“

Perry Rhodan nickte mit düsterem Gesicht.

„Da ist noch etwas, was mich die ganze Zeit über beschäftigt. Ich bin sicher, daß keine Waffe der Shembas in der Lage ist, ein terranisches Ultraschlachtschiff zu vernichten.“

Mulongo schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

„Sie haben recht, Sir! Nur wenn der HÜ-Schirm nicht eingeschaltet worden wäre...! So muß es gewesen sein! Aber das ist doch Irrsinn!“

„Ganz recht. Vielleicht waren die Leute nicht mehr Herr ihres Willens. Das wäre eine logische Erklärung, nicht wahr?“

„Aber wer ...?“

„Ich weiß es nicht, John. Ich weiß nur soviel, daß das Drama begann, als die WLADIMIR KOMAROW in den Sichtbereich der später zerstörten nyongaschen Mondstation geriet.“ Er ballte die Fäuste.

„Hinter all dem muß ein wahrer Teufel stecken, John! Und ich bin sicher, daß er hier auf Nyonga lebt und von hier aus seine verbrecherischen Aktionen geleitet hat - und wahrscheinlich weiter leiten wird, wenn wir ihm nicht das Handwerk legen.“

Rhodan hatte sich in glühenden Zorn geredet. Seine Augen funkelten.

Aber ebenso schnell, wie die Welle der Erregung ihn überschwemmt hatte, verebbte sie. Er wurde wieder der eiskalt berechnende Taktiker und Strategie, der den Menschen den Weltraum erschlossen und ein mächtiges Sternenreich aufgebaut hatte.

„Wir werden die Verschwörung von innen aufrollen, Mulongo. Ab sofort bin ich ein Prospektor mit dem Na-

(TB50 Seite 52)

men ... hm ... sagen wir, Ilja Trebellin. Der Bart und die Strapazen der letzten Tage haben dafür gesorgt, daß niemand meine wahre Identität durchschaut, der mich nicht persönlich kennt. Sie sind mein Begleiter. Ihren Namen brauchen wir, glaube ich nicht abzuändern.“

„Und wir haben natürlich unser Fahrzeug und unsere Spezialausrüstung bei einem Unfall irgendwo im Dschungel verloren ...?“ ergänzte der Major.

Er blickte an sich herab.

„Für gewöhnlich trägt ein Prospektor allerdings keine Raumkombination mit den Rangabzeichen eines Majors der Galaktischen Abwehr - und erst recht nicht das einmalige Kometensymbol des Großadministrators.“

Perry Rhodan lächelte.

Wortlos begann er damit, seine Raumkombination abzustreifen. Darunter kam die normale, silbergraue Bordmontur zum Vorschein, wie sie von den Besatzungen terranischer Handels- und Kriegsschiffe während ihrer Freizeit an Bord getragen wurde. Dieses Kleidungsstück war seit langem so beliebt, daß sich die Großhändler um jeden freigegebenen Posten gebrauchter Monturen rissen. Es konnte also nicht auffallen, wenn zwei Prospektoren dermaßen gekleidet auftauchten.

John Mulongo folgte dem Beispiel des Großadministrators.

Zum Schluß streiften die beiden Männer wieder ihre leichten und zugleich superfesten Terkoplaststiefel über die weichen Bordschuhe, schnallten sich die Gürtel mit den Waffen um und zogen die Handschuhe der Raumanzüge an, nachdem sie die magnetischen Säume gelöst hatten.

Handschuhe waren im Dschungel Nyongas fast ebenso wichtig wie Waffen, denn man mußte ständig die Hände gebrauchen, um Zweige und Lianen oder andere Pflanzen auseinanderzulegen; und viele harmlos aussehende Pflanzen sonderten giftigen Schleim ab oder entpuppten sich als genial getarnte Tie-

(TB50 Seite 53)

re, die auf Beute lauerten. Als Prospektoren ohne derbe Handschuhe wären sie demnach verdächtig erschienen.

Die Raumanzüge versteckten sie in der Höhlung zwischen zwei verwitterten Felsblöcken.

Wer nicht absichtlich danach suchte, würde sie an diesem Ort kaum finden.

Danach marschierten sie am Rande der Felder entlang bis zu dem schlammigen Grenzstreifen. In nicht allzu großer Entfernung mußten sie unweigerlich auf die Agrostadt treffen.

Bei Sonnenuntergang überlegte der Großadministrator es sich jedoch anders.

Er hielt an und sagte:

„Wahrscheinlich hat die Administration jedem bewohnten Flecken auf Nyonga gemeldet, daß zwei .flüchtige Verbrecher' mit einem Raumjäger entkommen sind. Wenn sie auch annehmen muß, daß wir nicht mehr leben, so besteht doch eine geringe Wahrscheinlichkeit, daß die Stadtbevölkerung Verdacht schöpft, wenn zwei erschöpfte Männer ausgerechnet aus der Gegend in ihre Stadt kommen, in der die Gesuchten verschwanden.“

Wir werden folglich einen weiten Bogen um die Agrostadt schlagen und uns ihr von der entgegengesetzten Seite her nähern.“

Mulongo stöhnte unterdrückt.

„Jetzt gleich, Sir?“

Rhodan lächelte verstehend. Er fühlte sich zerschlagen und so müde, daß er seine Augen nur mit Gewalt offenhalten konnte, Mulongo ging es sicher nicht anders, auch wenn er körperlich größer und kräftiger war.

„Nein. Wir suchen uns nur noch einen halbwegs trocken Platz. Dann schlafen wir uns gründlich aus, damit wir am kommenden Tag frisch sind. Einverstanden?“

„Und wie!“ gab der Major erleichtert zurück.

Während der ohnehin schon rote Sonnenball am westlichen Horizont wie flüssiges Feuer aufleuchtete

(TB50 Seite 54)

und dann so rasch versank, daß die Dunkelheit ohne wirkliche Dämmerung hereinbrach, stapften Rhodan und Mulongo mit schleppendem Gang durch den Schlamm des Grenzstreifens.

Nach etwa einer halben Stunde stießen sie auf eine halbkreisförmige Ausbuchtung, die nach rechts vom Schlammstreifen abwich und einen Viertelmeter über dem schlammigdunklen Wasser eines abgeernteten Reisfeldes hing. Die Ausbuchtung war mit unverwüstlichem Glasfaserbeton befestigt und diente ganz offensichtlich als Landeplatz für einen mittelgroßen Gleiter; jedenfalls ließ sich das aus den Abmessungen schließen.

„Hier bleiben wir“, entschied Perry Rhodan.

Er setzte sich auf die leicht verstaubte, ansonsten aber saubere Betondecke und nickte dem Major auffordernd zu.

„Ich werde die erste Wache übernehmen, John. Nach drei Stunden wecke ich Sie, und nach weiteren drei Stunden Sie mich und so weiter. Auf diese Weise wird keinem von uns die einzelne Wache zu lang.“

Mulongo zögerte.

„Sollte ich nicht lieber ...“, begann er.

„Legen Sie sich hin!“ sagte Rhodan scharf. „Das ist ein Befehl!“

„Jawohl, Sir“, murmelte Mulongo.

Er schlief ein, während er sich noch zurechtzulegen versuchte. In natürlicher Haltung blieb er liegen und schnarchte mit offenem Mund.

Perry Rhodan blieb noch eine Weile sitzen. Dann, als er sich dabei ertappte, daß er eingenickt war, erhob er sich und patrouillierte auf und ab.

Aus dem nahen Dschungel erschollen kreischende Laute, vermischt mit schrillen Pfeifen und dem hungrigen Brüllen von unbekannten Raubtieren. Hinter den finsternen Wolken schob sich die himbeerfarbene Scheibe eines Halbmondes hervor. Aus seiner beachtlichen Größe schloß der Großadministrator, daß es sich um Brother handeln mußte. Das Licht spiegelte sich in

(TB50 Seite 55)

der Wasserfläche der Reisfelder und schuf zitternde violette Reflexe.

Irgendwo ertönte das Stampfen und Brüllen einer Tierherde. Kurz darauf schwebte ein diskusförmiger Schatten vorüber und verschwand in der Richtung, aus der die Geräusche kamen. Sekunden später hörte Rho-dan das dumpfe Krachen elektrischer Entladungen. Das Gebrüll der Herde schwoll an und entfernte sich rasch.

Rhodan bedachte den zurückfliegenden Diskus mit einem dankbaren Blick.

Dieser stumme Wächter würde auch sie vor unliebsamen Überraschungen bewahren.

John Mulongo, der die letzte Wache gehabt hatte, weckte ihn bei Sonnenaufgang.

Perry Rhodan fühlte sich frisch und unternehmungslustig. Zwar hätte er gern ein Bad genommen, aber die Schlammbrühe der Reisfelder reizte ihn nicht im geringsten. Dort wäre er höchstens noch schmutziger geworden.

Sie aßen etwas von den Konzentraten, die in den Notproviantpackungen der Kontursessel gewesen waren, und tranken jeder den vorletzten Schluck Trinkwasser aus ihren Isolierflaschen. Danach marschierten sie in gerader Linie weiter, wobei sie nach einer Abzweigung ausschauten.

Nach einer Weile stieg das Gelände etwas an.

Die Zone der Reisfelder hörte schlagartig auf. Ein tiefer Kanal von ungefähr zwei Metern Breite sorgte dafür, daß der höherliegende Boden nicht versumpfte.

Sie marschierten zwischen Blattstauden hindurch, die anscheinend eine akklimatisierte Abart terrani-scher Bananenpflanzen waren. Leider waren die Früchte erst knapp fingerlang und ungenießbar.

Von einer Abzweigung war noch immer nichts zu sehen. Und mit jedem Kilometer, den sie zurücklegten,

(TB50 Seite 56)

wuchs die Gefahr, daß sie auf einen Agrotechniker stießen, der seine Plantagen inspierte.

Schließlich kamen sie in eine Zone, in der kniehohe, grüne Maispflanzen wuchsen. Trotz der geringen Höhe enthielten die Pflanzen bereits unterarm lange, dicke Kolben, an denen fingerkuppengroße, weiße Körner saßen.

Sie brachen einige Kolben ab und sättigten sich an dem erfrischenden Milchsaft der Körner. Plötzlich vernahmen sie das vertraute Summen eines starken Feldgenerators.

Als sie aufblickten, erkannten sie eine große, halbkugelförmige Maschine, die dicht über dem Boden dahinglitt. Wo sie gewesen war, blieben nur noch zentimeterlange Pflanzenstümpfe zurück. Über dem Grenzstreifen schwebte ein Zug aus zwölf riesigen Lastenschweibern heran. Die Fahrzeuge waren offen, und ab und zu lud der Erntearmat seine Last in sie ab.

„Anscheinend wird der Mais in Silos zu Sauerfutter verarbeitet“, sagte Mulongo.

Nachdenklich betrachtete Perry Rhodan den Erntearmaten, der soeben wieder eine Ladung Mais ablud.

Eine Idee faßte in ihm Fuß.

„Schnell!“ rief er. „Auf die Maschine, bevor sie wieder wendet! Sie kann uns ein Stück mitnehmen!“ John Mulongo begriff sofort.

Sie rannten auf die Maschine los und erreichten sie rechtzeitig, bevor sie ihre Tätigkeit fortsetzte.

Rhodan sprang mit einem gewaltigen Satz hinauf und legte sich auf den Bauch, um nicht wieder abzurutschen. Mulongo hatte weniger Glück. Seine Finger fanden keinen Halt, und er stürzte in den Schlamm des Trennungsstreifens.

Fluchend kam er wieder hoch und sprang erneut. Perry Rhodan hatte inzwischen einen einigermaßen festen Halt gefunden. Er streckte den Arm aus und half dem Major.

Endlich lagen sie beide auf der glatten Stahlplastikkuppel des Ernteroboters.

(TB50 Seite 57)

Die Maschine hatte nicht im geringsten auf ihr zusätzliches Gewicht reagiert. Doch dafür war sie sicher auch nicht programmiert.

Mit mechanischer Sturheit zog sie einen neuen Leerstreifen in das Feld.

Als sie wendete, hatte sie etwa fünf oder sechs Kilometer zurückgelegt.

Rhodan und Mulongo ließen sich hinabgleiten.

Sie standen wieder auf einem Grenzstreifen, und voraus näherte sich die Erntekolonne, die das Feld zur Rechten bearbeitete.

Mulongo lächelte triumphierend.

„Bequemer könnten wir es nicht getroffen haben. Wir fahren einfach mit der nächsten Erntemaschine mit und so weiter, bis wir wieder auf Dschungel treffen. Danach marschieren wir geradeaus.“

Rhodan gab zu, daß der Plan gut war. Sie sparten nicht nur Zeit, sondern auch Kraft, wenn sie die Erntemaschinen zu ihrer Fortbewegung benutzten.

Sie warteten ab, bis der Roboter zurückkam und wendete, dann sprangen sie auf. Diesmal klappte es schon besser, was den Major zu der Bemerkung veranlaßte, nur Übung mache den Meister.

Leider war die relativ bequeme Reise nach weiteren fünf oder sechs Kilometern zu Ende. Sie standen vor abgeernteten Maisfeldern und kein Fahrzeug bot sich zur Beförderung an.

Immerhin marschierte es sich auf dem relativ trocken Feld besser als auf einem Grenzstreifen, so daß sie recht gut vorankamen.

Einmal summte in der Ferne ein elliptischer Gleiter vorbei, wahrscheinlich von einem Agrotechniker gesteuert, der seine Ländereien inspizierte.

Zweimal zogen auch hoch über den Wolken Raketenflugzeuge dahin. Das Donnern ihrer Triebwerke war noch lange zu hören. Ansonsten blieb es still. Rhodan und Mulongo begannen allmählich zu glauben, daß man sie für tot hielt und die Suche längst abgebrochen hatte.

(TB50 Seite 58)

Als sie ein Feld mit übermannshohen Tabakstauden durchquerten, mußten sie plötzlich um ihr Leben rennen. Eine der unterdessen sattsam bekannten Robothalbkugeln tauchte auf und versprühte dichte Nebelschwaden eines Pflanzenschutzmittels. Die Maschine nahm von den beiden Menschen keinerlei Notiz und hätte sie bestimmt mit der hochgiftigen Chemikalie eingenebelt, wenn sie den jenseitigen Rand des Feldes nicht rechtzeitig erreicht hätten.

„Puh!“ schimpfte Mulongo, während sie sich von dem anstrengenden Lauf erholten. „Diese Agrostadt ist ein seelenloser Mechanismus, von dem der Mensch wie lästiges Ungeziefer behandelt wird.“

„Im Gegenteil“, erwiderte Rhodan ernst. „Sie ist ein Wunderwerk menschlichen Schöpfergeistes, bei dem ein Rädchen exakt ins andere greift, ein gigantischer Organismus, der Nahrung für viele tausend Menschen schafft. Wir sollten uns nicht darüber aufregen, wenn wir nicht beachtet werden, denn wir kommen schließlich auf einem etwas ungewöhnlichen Wege an.“

Sie setzten ihren Marsch nach Westen fort.

Drei Stunden später, als sie schon daran zweifelten, ob sie es noch an diesem Tag schaffen würden, tauchte in der Ferne die dunstverhüllte Mauer des Dschungels auf.

Kreischende, mahlende Geräusche kamen von dort.

Nachdem sie näher gekommen waren, sahen sie das halbe Dutzend schwerer Rodungsmaschinen, die unerbittlich eine Bresche in den Urwald schlugen. Achtzig Meter hohe und mehrere Meter dicke Riesenbäume wurden von ihnen zu Holzspänen verarbeitet. Die Wurzeln wurden erst zerkleinert und danach stückweise herausgerissen. Andere Maschinen schoben die riesigen Spanhaufen auf ein breites Förderband, das zu einem stählernen, stampfend arbeitenden Ungeheuer führte, eine bewegliche Fabrikanlage, von der ein Schwall erhitzter Luft nach oben stieg. Offenbar wurden die Hölzspäne hier zu einem Produkt verarbeitet, das eine nützliche Funktion im Kreislauf der technisierten Agrarwirtschaft erfüllte.

(TB50 Seite 59)

Perry Rhodan gewann immer mehr Hochachtung vor den Leistungen der Nyonga-Kolonisten, die hier, 3500 Lichtjahre von der Erde entfernt, mit einem Elan an den Aufbau einer Tochterzivilisation gingen, der den meisten Erdbewohnern längst abhanden gekommen war. Als aus der Richtung, in der die Agrostadt liegen mußte, ein großer Lastenschweber heranglitt und neben der Fabrikanlage hielt, kam ihm ein Gedanke.

„Diesmal haben wir das richtige Fahrzeug erwischt“, frohlockte er. „Es wird uns bis unmittelbar an den Ort heranbringen. Dann brauchen wir nicht mehr viel zu laufen.“

„Das wird meinen Füßen guttun“, erwiderte Mulon-go. „Ich habe das Gefühl, daß sie nur noch aus rohen Fleischklumpen bestehen.“

Sie wandten sich erschrocken um, als ein furchtbares Brüllen die Luft erschütterte.

Mit angehaltenem Atem verfolgten sie, wie ein mindestens zehn Meter hoher Saurier eine der Rodungsmaschinen angriff. Seine Pranken trommelten gegen das Metall, und große Schaumflocken spritzten über die Maschine, als das Untier die Zähne ins Metall zu graben versuchte.

Der Roboter kümmerte sich nicht um den Angriff. Uner schüttert setzte er seine Arbeit fort. Seine gewaltigen Fräsen packten den Saurier und hatten ihn innerhalb einer halben Minute zerkleinert. Seine Überreste gingen in dem Berg von Holzspänen unter.

Erschüttert wandte sich Rhodan ab.

Es war ein Ding, den unaufhaltsamen Fortschritt der Zivilisation zu bewundern - und ein ganz anderes, einer Einzeltragödie zuzuschauen, bei der der Verlierer von vornherein feststand.

Mit weitausholenden Schritten ging er zu dem Lastenschweber hinüber, der inzwischen durch ein biegsames Rohr mit einer Flüssigkeit gefüllt wurde. Das Fahrzeug besaß eine Kabine für Manuellsteuerung.

Die beiden Männer ließen sich erleichtert auf den be-  
(TB50 Seite 60)

quemen Sitzen nieder und warteten geduldig, bis der Schweber wendete und davonfuhr. Als am Horizont die Silhouetten von Gebäuden in Sicht kamen, wollten sie aussteigen. Doch sie hatten nicht mit der Perfektion einer Technik gerechnet, die demjenigen, der sie benutzte, größtmögliche persönliche Sicherheit gewährte. Die Kabinetturen ließen sich während der Fahrt nicht öffnen. Es gab auch keine Möglichkeit, auf Manuellbedienung umzuschalten. Anscheinend wurde der Lastenschweber von einer robotischen Fernsteuerzentrale aus bedient. So kam es, daß Rhodans und Mulongos Einzug in die Agrostadt sich völlig anders gestaltete, als sie geplant hatten...

### 3.

Hunting Lodge war kreisförmig und sehr großzügig angelegt. Perry Rhodan las den Namen der Agrostadt, als der Lastenschweber an dem großen Gleiterlandeplatz im Zentrum vorüberfuhr. Am Stadteingang selbst hatte kein Ortsschild gestanden, was nur natürlich war, denn es gab keine Straßen, die in den Ort hinein oder aus ihm herausführten. Jeglicher Verkehr mit den Nachbargemeinden und der Hauptstadt vollzog sich auf dem Luftweg. Bei ihrer Ankunft hatten sie Muße gehabt, die Anlage von Hunting Lodge gebührend zu bewundern. Jede Agrofarm stellte einen halbkreisförmigen Gebäudekomplex für sich dar, und in jedem Hof gab es einen zylindrischen Turm mit einer halbkugelförmigen Beobachtungskuppel und einer Unzahl von Fernsteuerantennen. Die einzelnen Agrofarmen wiederum waren, wie die Perlen einer Kette, ringförmig um das Zentrum herum angeordnet. An beiden Seiten führten breite, mit Glasfaserbeton befestigte Straßen vorbei, die den ein- und

(TB50 Seite 61)

ausfahrenden Schwebern als Leitlinien dienten. Im Zentrum selbst gab es einen etwa dreißig Hektar großen, sehr gepflegten Park, in den der große Gleiterlandeplatz, zwei Schulen und ein Verwaltungsgebäude eingebettet waren. Ein Schwimmbad schimmerte mit seiner Wasserfläche zwischen den Bäumen hindurch, und auf ausgedehnten Rasenflächen tummelten sich Kinder.

Alles in allem schätzte der Großadministrator die Bevölkerung von Hunting Lodge auf acht- bis zehntausend Einwohner.

Während ihrer unfreiwilligen Fahrt durch die Agro-stadt begegneten ihnen mehrmals bemannte Personengleiter. Aber die Passagiere warfen kaum einen Blick in die verglaste Kanzel des Lastenschwebers. Im Grunde genommen vermißte Perry Rhodan die lärmende Betriebsamkeit der terranischen Städte. Hier war es fast unheimlich still.

„Ich bin gespannt, was der Eigentümer des Schwebers sagt, wenn er uns sieht“, sagte Mulongo.

Rhodan zuckte die Schultern.

„Am besten tun wir so, als wäre es unsere Absicht gewesen, mit dem Schweben in Hunting Lodge einzufahren. Das erregt am wenigsten Verdacht. Nur die Richtung, aus der wir kommen, müssen wir den Umständen entsprechend nach Westen verlegen anstatt nach Süden.“

„Hm!“ brummte der Major unschlüssig.

Nach einer Weile sagte er:

„Komisch dieser Name!“

„Hunting Lodge?“ fragte Rhodan. „Warum John?“ Ich nehme an, die Stadt wurde auf dem Platz einer ehemaligen Jägersiedlung erbaut. Wahrscheinlich haben die ersten Siedler anfänglich als Jäger hier gelebt, um die nähere Umgebung kennenzulernen. Als es ihnen gefiel, ließen sie sich den Boden zuweisen und schrieben die Stadtgründung öffentlich aus, damit sie genügend Mitbürger zusammenbekamen.“

Der Schweber bog von dem Zentralplatz ab und glitt nun über dem Glasfaserbeton einer Seitenstraße da-

(TB50 Seite 62)

hin. Vor dem dritten Hof bremste er ab. Am Instrumentenbrett flammte eine grüne Lampe auf.

Die beiden mächtigen Torflügel der Farm glitten auseinander, und der Schweber setzte sich wieder in Bewegung. Er schwebte am Rande des Innenhofes entlang, und die beiden Männer staunten über den exotischen, kleinen Park, den Swimming-Pool und die große Veranda vor dem Wohngebäude. Ein Junge und ein Mädchen, er vielleicht sieben, sie etwa zwölf Jahre alt, tollten in dem Wasser des Schwimmbassins herum. Sie achteten nicht auf den Schweber. Das Fahrzeug glitt auf ein fensterloses Gebäude zu, dessen Torflügel bei der Annäherung lautlos in den Wänden verschwanden. Der Schweber setzte auf einer großen Waage auf und fuhr nach wenigen Sekunden tiefer in den erleuchteten Innenraum des Gebäudes hinein. Von einem silbrig schimmernden Tank zur Rechten schob sich ein dickes Rohr über den Füllstutzen des Laderraums. Das Geräusch von arbeitenden Pumpen ertönte.

Und noch immer kümmerte sich niemand um die beiden Männer in der Fahrerkabine.

Rhodan kam endlich zu dem richtigen Schluß. Er griff nach dem Türöffner - und diesmal ließ er sich mühelos bewegen. Die Tür schwang auf.

„Wo sind die Blumen, die Ehrenjungfrauen und die Männergesangvereine?“ jammerte Mulongo. „Welcher schäbige Empfang für den ...“

„Still!“ befahl Rhodan leise. „Von nun an sind wir nur zwei etwas heruntergekommene Prospektoren, die nach Howalgonium suchen. Ich heiße Ilja Trebellin, für Sie einfach Ilja. Ist das klar?“

„Okay, Ilja“, erwiderte John Mulongo grinsend. „Und wie geht es nun weiter?“

„Was tun zwei Prospektoren, die ihr Transportmittel und ihre Ausrüstung verloren haben?“

„Sie versuchen sich einen Gleiter zu leihen und eine neue Ausrüstung zu kaufen.“

Er hielt sich die Hand vor den Mund.

(TB50 Seite 63)

„Oje! Ich habe keinen einzigen Soli bei mir. Mein Geld ist mit der KOMAROW verpufft.“ Rhodan lächelte.

„Mit geht es nicht besser, John. Und da wir bestimmt nicht sehr kreditwürdig aussehen, bleibt uns nichts anderes übrig, als die erste beste Arbeit anzunehmen, um unsere Finanzen aufzubessern.“

„Aufbessern ist gut!“ Mulongo lachte glücksend. „Na, schön! Verdingen wir uns als Robotpfleger oder sonst etwas. Ob es hier eine positronische Stellenvermittlung gibt?“

„Sie sind ein Witzbold, John!“

Der Großadministrator schlug Mulongo kräftig auf die Schulter und wandte sich dem offenen Tor zu.

„Los! Wir gehen zum Zentralplatz zurück. Vielleicht kann uns der Bürgermeister sagen, wo wir Arbeit bekommen!“

„Der Bürgermeister...?“ sagte der ältere, sorgfältig gekleidete Mann, der ihnen vor dem Eingang zur Stadtverwaltung begegnete. „Der ist nicht da. Brigham will seine Tierfarm vergrößern, da hat er keine Zeit, in seinem Amtszimmer herumzuhocken. - Was wollen Sie denn von ihm?“

„Wir suchen Arbeit“, antwortete Perry Rhodan.

„Arbeit...?“ fragte der Mann. „Das ist das erstmal seit meiner Ankunft in Hunting Lodge, daß ich diesen Satz höre. Woher kommen Sie denn, wenn ich fragen darf?“

Rhodan erzählte ihm die Geschichte, die sie sich zurechtgelegt hatten und stellte sich und Mulongo vor.

„Hm, Mr.... äh... Trebellin“, sagte der würdige Herr. „Das ist eine dumme Geschichte. Übrigens, ich heiße Felix Parker und bin der Direktor des hiesigen Gymnasiums. Warum fahren Sie nicht einfach mit dem nächsten Lastengleiter in die Hauptstadt? Dort können Sie Geld von Ihrer Bank abheben und sich neu ausrüsten.“

(TB50 Seite 64)

„Tja!“ drückste Rhodan herum. „Das ist so: Wir haben kein Geld. Alles, was wir besaßen, hatten wir in unsere Expedition gesteckt.“

Direktor Parker wölbte indigniert die Brauen. Rhodan schätzte, daß sie in seiner Achtung um fast alle Grade gesunken waren, die es gab. Wahrscheinlich stufte Parker sie als Landstreicher oder etwas Ähnliches ein.

Damit wurde der Mann zu einer Gefahr.

Rasch sagte Rhodan:

„Können Sie uns nicht den Weg zu Mr. Brighams Farm beschreiben, damit wir ihn aufsuchen, Sir?“

Die Anrede „Sir“ schien Parker wieder gnädiger zu stimmen. Mit distanzierter Herablassung beschrieb er den beiden Männern den Weg. Nach seinen Worten lag Brighams Tierfarm am östlichen Rand der Stadt und unterschied sich von allen anderen Anwesen Hunting Lodges. Brigham schien ein Sonderling zu sein, nach dem Ton zu urteilen, in dem Felix Parker von ihm sprach.

Rhodan war gespannt darauf, diesem Brigham gegenüberzustehen.

Unterwürfig bedankte er sich für die Wegbeschreibung und erntete ein wohlwollendes Nicken dafür. Mit würdevollem Schritt entfernte sich Direktor Parker in Richtung des Gleiterparkplatzes.

„Dieses arrogante Ekel!“ schimpfte Mulongo. „Am liebsten hätte ich ihn aus seinem lackschwarzen Anzug geschüttelt!“

Rhodan lächelte erheitert.

„Mir tut er leid. Er hat den Kontakt zur Wirklichkeit in erschreckendem Maße verloren.“ Mit weitausgreifenden Schritten marschierte er den breiten Fußweg entlang, der von weit überhängenden Baumkronen beschattet und gegen den Fahrtwind der Schweber geschützt war. Die blutrote Sonne neigte sich bereits wieder dem westlichen Horizont entgegen, und der Abglanz des himbeerfarbenen Himmelsgewölbes übergoss die blütenweißen Hauswände mit einem zartrosa Schimmer.

(TB50 Seite 65)

„Brigham“, murmelte Mulongo nachdenklich. „Den Namen habe ich doch schon einmal gehört...“

Rhodan lachte.

„Was meinen Sie, wie oft ich beispielsweise schon den Namen Parker gehört habe, mein Lieber!“

Der Major brummte noch einige unverständliche Bemerkungen, dann schwieg er. Sie fanden die Tierfarm auf Anhieb.

Das Haus glich einer altertümlichen Festung mit seinen hohen Umzäunungsmauern, dem schweren Panzertor und dem wuchtigen Beobachtungsturm, der alle anderen Türme Hunting Lodges weit überragte. Die Geräusche einer Unzahl von Tieren erschollen von drinnen; zu erkennen war wegen der hohen Mauer nichts.

Aber Brigham's Gebäude beanspruchten mindestens fünfmal soviel Platz wie der Durchschnitt der Agro-farmen. Außerdem war der Komplex nicht halbkreisförmig angelegt, sondern kreisrund.

Vergeblich suchte John Mulongo nach einer Klingel.

Rhodan lächelte. Der Major war in einer Zeit aufgewachsen, in denen bereits eine einfache elektrische Klingel der Ausdruck von Primitivität war. Er selbst dagegen konnte sich noch einigermaßen an einige weitaus primitivere Arten erinnern, dem Hausherrn die Ankunft eines Besuchers anzukündigen.

Er hob den wuchtigen, vergoldeten Klopfer an und ließ ihn zurückfallen.

Der Effekt übertraf alle seine Erwartungen.

Irgendwo im Innern des Hauses schlugen wenigstens ein Dutzend Gongs an. Die Schläge hallten laut durch die Stille der Agrostadt. Anscheinend hatte die Bewegung des Klopfers einen elektronischen Kontakt ausgelöst.

Rhodan wartete darauf, daß eine Lautsprecherstimme nach den Wünschen der Besucher fragte.

Statt dessen öffneten sich die beiden halbmeterdicken Flügel des Tores gespenstisch lautlos. Verblüfft blieben die beiden Männer stehen.

Hinter dem Panzertor erhob sich auf vier Holzsäulen

(TB50 Seite 66)

ein dreifaches Tor mit seltsamen Dachkonstruktionen darüber.

„Du lieber Himmel!“ entfuhr es Mulongo. „Ein Pai-lou!“

Perry Rhodan schüttelte fassungslos den Kopf.

Er hätte bei einem Sonderling alles Mögliche erwartet - aber ein chinesisches Ehrentor 3500 Lichtjahre von der Erde entfernt...

Zögern traten sie näher und schritten durch den mittleren Durchgang.

Mit dumpfem Schlag schloß sich das Panzertor hinter ihnen.

„Eine Falle!“ flüsterte Mulongo.

„Unfug!“ gab Perry Rhodan ärgerlich zurück. „Los, weiter! Wir dürfen uns keine Überraschung anmerken lassen. Tun wir so, als wäre ein Pailou in einer vollrobotisierten Agrostadt etwas Alltägliches!“

Gemessenen Schrittes gingen sie weiter. Der Garten im Innenhof zeigte sehr viel Geschmack und beinahe künstlerisches Können, und auch er war nach dem Vorbild chinesischer Gärten angelegt.

Über eine Bogenbrücke passierten sie eine Gruppe uralter Bäume, offenbar ein Überrest der nyongani-schen Wildnis. In hundert Metern Entfernung erhob sich eine siebenstöckige Pagode aus einem mit Marmorfliesen belegten Platz.

Dahinter stand eine zweite Mauer, und auf ihrer breiten Krone blitzten die Projektoren eines Energiegatters. Von drinnen kam das schauerliche Geheul, Brüllen und Schnarren, das sie bereits vor dem Außentor gehört hatten.

Der Zugang zur eigentlichen Tierfarm war mit einem schmalen Tor versperrt. Die Außenfläche wies die glänzenden Ornamente geschnittener Lackarbeit auf, und nur bei sehr genauem Hinsehen vermochte Rhodan zu erkennen, daß es sich um eine gelungene Imitation aus Terkonitstahl handelte.

Plötzlich erstarrte er.

Ihm war, als tasteten feuchtkalte, schleimige Finger in seinem Gehirn umher.

(TB50 Seite 67)

Er kannte dieses Gefühl.

Jemand versuchte, seinen Gedankeninhalt telepathisch zu erfassen!

Ein unauffälliger Seitenblick in Mulongos Gesicht bewies ihm, daß der Major nichts spürte.  
Aber seine Gedanken lagen offen vor dem fremden Telepathen und ...!

Unwillkürlich schüttelte Rhodan den Kopf.

Major Mulongo gehörte zu den wenigen Auserwählten der Galaktischen Abwehr, die erfolgreich einer Gehirnoperation unterzogen worden waren. Er war immun gegen paramentale und paramechanische Einflüsse - und gleichzeitig taub dagegen.

Der Großadministrator vergaß sekundenlang den Telepathen. Ihm war plötzlich klar, warum außer ihm nur Mulongo gegen den Überfall auf Shemba gewesen war. Sie beide waren immun, wenn auch aus verschiedenen Gründen...

Sein erster Verdacht begann sich zu bewahrheiten.

Aber dann kehrte sein Geist wieder in die Gegenwart zurück. Er durfte sich jetzt vor allem nicht anmerken lassen, daß er etwas von dem telepathischen Sondierungsversuch bemerkte.

Gelassen wandte er sich um.

Nur mit äußerster Willensanstrengung unterdrückte er einen Schrei der Überraschung.

Hinter ihnen, vom Schatten eines Baumriesen fast gänzlich verborgen, stand regungslos eine hochgewachsene, schlanke Gestalt, eingehüllt in einen erdbraunen Umhang. Die Gesichtszüge waren humanoid, aber die grüne Hautfarbe und die rubinrot leuchtenden Augen legten Zeugnis davon ab, daß es sich nicht um einen Terraner handelte.

Der Mann war ein Eingeborener des Planeten Shemba ...

(TB50 Seite 68)

Es fiel Perry Rhodan angesichts dessen, was er im Shemba-System und am Raumhafen von Fortune erlebt hatte, nicht leicht, den Unbefangenen und Unwissenden zu spielen. Aber er schaffte es.

Er winkte dem Shemba leutselig zu.

„Hallo, Mister! Wir dachten schon, es gäbe überhaupt keine Menschen hier!“

Unauffällig stieß er Mulongo mit dem Ellenbogen in die Seite, während er winkte.

Der Major erstarrte für eine Sekunde. Seine Gesichtszüge wurden maskenhaft. Doch dann hatte er sich wieder in der Gewalt. Lächelnd trat er auf den Shemba zu.

Der Mann kam langsam und mit schlurfenden Schritten näher.

„Mein Herr erwartet Sie. Wenn Sie mir bitte folgen wollen...“

Ohne eine Antwort abzuwarten, schlug er den Weg zwischen blühenden Ginsterbüschchen ein, der an der zweiten Mauer entlangführte.

Dort, wo die Mauer an ein fensterloses Gebäude grenzte, blieb er stehen.

Lautlos tat sich eine schmale Pforte auf.

Das Gebrüll der Tiere nahm an Lautstärke zu.

Als Rhodan die Pforte durchschritt, zuckte seine Rechte unwillkürlich nach dem Blaster im Gürtelhalfter.

Er blickte genau in die bernsteingelben Augen eines terranischen Bengaltigers, des größten Exemplars seiner Gattung, das er jemals gesehen hatte.

Der Shemba wandte den Kopf, als hätte er Rhodans Zögern erkannt.

„Indus ist völlig harmlos - für alle, die in diesem Hause willkommen sind, Sir!“ sagte er mit der singenden Stimme seiner Rasse.

Der Bengaltiger stieß einen maunzenden Laut aus, blinzelte schlaftrig und machte kehrt.

Geschmeidig lief er an dem Shemba vorbei und verschwand am Ende des langen Ganges in einem schattigen Flur.

Perry Rhodan trat ebenfalls in den schmalen Gang.

Er war plötzlich nicht mehr so sicher, daß der Shemba seine Gedanken nicht hatte lesen können. Wie kam er sonst dazu, ihn „Sir“ zu nennen?

Doch dann sagte er sich, daß er darauf allein keinen Verdacht aufbauen konnte. Der Shemba hatte, indem er Brigham als „Herrn“ bezeichnete, seine Stellung als Diener Brighams offenbart, und wenn dieser Tierfarmer wirklich ein Sonderling war, wie es schien, dann verlangte er von seinem Diener wahrscheinlich, daß er nicht nur ihn selbst, sondern auch alle anderen Menschen mit „Sir“ anredete.

Zur Rechten des schmalen Ganges befand sich ein hohes, stählernes Gitter, das aber anscheinend in erster Linie zum Schutz vor dem Energiegatter angebracht war, hinter dem in großen geräumigen Käfigen mindestens hundert verschiedene Arten nyongascher Tiere untergebracht waren.

Rhodan spürte, wie sich seine Nackenhaare sträubten. Unter den Tieren befanden sich scheußlich aussehende Bestien, die einen Menschen sicher in Sekundenschnelle zerreißen konnten. Es gehörte bestimmt eine Menge guter Nerven dazu, sich Tag für Tag mit solchen Ungeheuern abzugeben. Ein normaler Mensch brachte das nicht fertig - aber Brigham war, nach allem, was Rhodan bisher gesehen hatte, kein Mensch, für den andere als die üblichen Maßstäbe galten.

Vielleicht hatte sie der Zufall hier auf eine Spur geführt ...

Als die Sonne unterging und es dunkel wurde, flammten an der Hauswand zur Linken schmale, fluoreszierende Bänder auf. Sie schufen ein Ungewisses Zwielicht und verstärkten den Eindruck des Unheimlichen noch mehr.

Der Shemba trat am Ende des Ganges durch eine offene Tür.

Verwundert sah sich der Großadministrator um, als er ihm folgte. Der Flur war absolut britisch ausgestattet, aber in einer Art, die vielleicht vor fünfhundert Jahren einmal auf der Erde üblich gewesen wäre.

Vor einer stabil aussehenden Holztür blieb der

Shemba stehen. Er neigte den Kopf, öffnete einen Türflügel, verbeugte sich tief und sagte:  
„Die sehr ehrenwerten Herren Besucher, Sir!“

„Ich lasse bitten, Umo!“ erscholl eine befehlsgewohnte Stimme.

Der Shemba wandte sich den beiden Männern zu und machte eine einladende Geste.

Im Vorbeigehen klopfte Mulongo mit dem Fingerknöchel gegen die Türfüllung.

„Hm! Tatsächlich echt!“ flüsterte er.

Rhodan und Mulongo blieben höflich dicht bei der Tür stehen.

Sie blickten in einen großen Raum, der ebenso altbritisch eingerichtet war wie der Flur. Sogar ein Kaminfeuer brannte. Der Geruch brennenden Holzes erfüllte den Raum. Dennoch war es hier kühler als draußen. Perry Rhodan schloß daraus, daß es eine sehr geschickt verborgene Klimaanlage geben mußte.

Aus dem wuchtigen, grünen Klubsessel vor dem Kamin erhob sich ein breitgebauter Mann. Rhodan schätzte sein Alter auf siebzig Erdjahre, was aber angesichts der fortgeschrittenen Geriatrie des 25. Jahrhunderts nicht viel zu bedeuten hatte.

Der Mann lächelte unverbindlich. Dabei kam die leichte Schrägstellung seiner Augen noch deutlicher zum Ausdruck. Die blauen Augen bildeten dazu einen eigentlich anmutenden Kontrast, ebenfalls das lange, bis auf die Schultern herabfallende fuchsrote Haar.

Der Großadministrator erwiederte das Lächeln.

„Kommen Sie nur näher!“ rief der Mann. „Hier!“ Er schob zwei schwere Sessel zurecht. Dabei sah Rhodan, daß er das linke Bein leicht nachzog. „Nehmen Sie bitte

Platz, meine Herren. Mich besucht so selten jemand,  
daß ich über jede Abwechslung erfreut bin."

Er streckte Rhodan die Hand entgegen. Wie nicht anders zu erwarten, stellte er sich als Brigham vor, als Tsung Brigham. Seine Hand preßte die Rhodans so fest, daß der Großadministrator am liebsten aufgeschrien hätte. Brigham mußte ungewöhnliche Körperkräfte besitzen.

(TB50 Seite 71)

Nachdem Perry Rhodan und Mulongo sich ebenfalls vorgestellt hatten, Rhodan selbstverständlich unter dem Namen Ilja Trebellin, nahmen sie in den Sesseln Platz.

Die Sitzmöbel waren keine Serienimitation, stellte Rhodan fest. Brigham mußte sie in Sonderanfertigung bestellt haben, denn anders waren derartige Kostbarkeiten nicht zu erwerben. Und sie hatten sicher viel Geld gekostet.

„Was darf ich Ihnen anbieten, meine Herren?“ fragte Tsung Brigham höflich. „Ich habe da einen über fünfhundert Jahre alten echten Scotch ...“

„Ich nehme Scotch, bitte, und ohne Soda“, sagte Perry Rhodan.

„Für mich das gleiche“, bat Mulongo.

Brigham lächelte.

„Drei Scotch pur!“ befahl er in die Luft hinein.

Wenige Sekunden später verschwand ein kreisrunder Ausschnitt der kleinen Tischplatte zwischen den Sesseln, und als er sich wieder emporschob, standen auf ihm drei Gläser mit einer goldgelb schimmernden Flüssigkeit.

Brigham wartete, bis seine Besucher ihre Gläser genommen hatten, dann hob er das dritte Glas hoch.

„Auf unsere schöne Welt Nyonga, meine Herren!“

Er blickte sie über das Glas hinweg an, während er trank.

Perry Rhodan erwiderte den Blick. Vorsichtig nippte er an seinem Glas. Der Scotch mundete wirklich ausgezeichnet, schon möglich, daß er über fünfhundert Jahre alt war.

Doch viel mehr als der Scotch interessierte den Großadministrator Tsung Brigham.

Er dachte sich die langen Haare kurzgeschnitten, das Gesicht etwas weniger sonnengebräunt und etwas schmäler - und er wußte, woher John Mulongo den Namen Brigham kannte, denn er kannte ihn auch; er entsann sich, eine aufgeschlagene Personalakte mit dem Paßfoto Tsung Brigham in Allan D. Mercants Büro gesehen zu haben, und der Chef der Galaktischen Ab-

(TB50 Seite 72)

wehr hatte sich mit großem Bedauern darüber geäußert, daß er Brigham verlieren würde. Tsung Brig-hams Hüftgelenk war bei der Bruchlandung eines Raumbootes zerschmettert und von dem Medizinmann einer Primitivwelt unsachgemäß behandelt worden, so daß die Fachchirurgen der Abwehr den Schaden nicht mehr gänzlich beheben konnten. Er vermochte zwar wieder zu gehen, würde aber nie mehr wie ein gesunder Mensch laufen können. Das bedeutete entweder Verwaltungsdienst oder Pensionierung. Brigham hatte die Pensionierung vorgezogen.

Für Rhodan gab es keinen Zweifel mehr.

Der nyongasche Tierfarmer Tsung Brigham war identisch mit dem pensionierten Oberst der Galaktischen Abwehr gleichen Namens ...

Das hätte Perry Rhodan eigentlich erleichtern sollen. Aber es bewirkte das genaue Gegenteil.

Im Zusammenhang mit den rätselhaften Geschehnissen im Shemba-System und auf Nyonga, mit der Tatsache, daß Brigham einen shembaschen Diener beschäftigte - und noch dazu einen guten Telepathen - wirkte alles nur noch verdächtiger.

Der Großadministrator hatte keine Ahnung gehabt, daß es überhaupt Telepathen in der Rasse der Shembas gab. Um so unwahrscheinlicher erschien es ihm, daß Brigham durch Zufall ausgerechnet einen telepathisch begabten Shemba engagiert haben sollte. Zumaldest aber mußte er diese Fähigkeit seines Dieners inzwischen kennen, denn alle Einsatzagenten der Galaktischen Abwehr wurden auf das Erkennen von Para-kräften geschult.

„Nun, Mr. Trebellin“, sagte Tsung Brigham langsam. „Ich möchte nicht unhöflich sein; Sie sind selbstverständlich meine Gäste, solange es Ihnen bei mir gefällt, aber verzeihen Sie meine Neugier, wenn ich nach dem Grund Ihres Besuches frage ...“

„Sie sind zu liebenswürdig, Mr. Brigham“, murmelte

(TB Seite 73)

Mulongo. „Ich fühle mich von Ihrer Großzügigkeit beschämmt.“

„Aber ...“, Brigham hob beschwörend die Hände, „... auf einer Pionierwelt dürfte es doch selbstverständlich sein, daß ein Terraner seinen Brüdern Gastfreundschaft gewährt!“

„Diesen Eindruck hatten wir bei einem anderen Exemplar der Gattung homo sapiens nicht gerade“, erwiderte Perry Rhodan und brachte dabei sogar ein Schmunzeln fertig.

Er berichtete von der Begegnung mit Felix Parker. Dann schilderte er ihre Notlage, so wie er es mit Mulongo abgesprochen hatte.

Als er fertig damit war, lachte Brigham dröhrend.

„Ausgerechnet Parker mußte der erste Einwohner Huntig Lodges sein, an den Sie sich wandten! Parker, der Moralapostel, der jenseits von Gut und Böse steht.“

Wieder wollte er sich ausschütten vor Lachen.

„Mißverständen Sie mich bitte nicht“, sagte er dann, „Parker ist im Grunde genommen kein schlechter Kerl. Seine Schüler sollen sogar von ihm schwärmen, aber den Problemen des grauen Alltags gegenüber ist er einfach blind.“

Er räusperte sich.

Geräuschlos öffnete sich die Tür. In der Öffnung stand der Shemba. Er verneigte sich stumm und wartete.

„Legen Sie bitte zwei Gedecke mehr auf, Umo!“ befahl Brigham. Er wandte sich seinen Besuchern zu. „Sie erweisen mir doch die Ehre, mit mir das Supper einzunehmen?“

Rhodan und Mulongo nickten.

„Sehr wohl, Sir!“ murmelte der Shemba und verschwand so lautlos, wie er eingetreten war.

„Ihr Diener scheint ein umweltveränderter Kolonial-terrane zu sein?“ fragte Rhodan behutsam.

Tsung Brigham schüttelte den Kopf.

„Er ist ein Shemba, ein Fremdrassiger. Eigentlich

(TB Seite 74)

heißt er Umoquil; ich nenne ihn nur der Einfachheit halber Umo.“

„Ein Shemba ...?“ tat Mulongo verwundert.

„Der Eingeborene eines Planeten, der nur knapp dreißig Lichtjahre von Nyongo entfernt ist, Mr. Mulongo“, erklärte Brigham. „Eine zivilisierte Welt. Sie haben dort sogar die interstellare Raumfahrt, aber die Shem-bas sind alle ein wenig seltsam - von unserem Standpunkt aus. Eigentlich ist Umo kein gewöhnlicher Diener. Er betreut in erster Linie die Tiere, und er kann mit ihnen wunderbar umgehen. Ohne ihn würde ich neunzig Prozent Tiere weniger verkaufen können.“

„Ah!“ Sie verkaufen sie?“ warf Perry Rhodan ein. „Wir hatten angenommen, Sie würden Zuchtversuche betreiben, Verhaltensforschung und so weiter.“

„Hm, selbstverständlich tun wir auch das. Es ist sogar unser Hauptanliegen. Aber leider bringt so etwas kein Geld ein, folglich müssen wir es nebenbei betreiben.“

Er öffnete eine Kiste und eine elfenbeinerne Dose.

„Zigarren - oder Zigaretten ...?“

Sowohl Perry Rhodan als auch John Mulongo lehnten dankend ab. Tsung Brigham dagegen nahm eine Zigarette und zündete sie mit einem Kienspan an, den er an einem langen, schmiedeeisernen Halter ins Kaminfeuer hielt.

„Also, Sie suchen Arbeit“, begann er umständlich. Genüßlich paffte er an seiner Zigarette.

„Und sobald Sie genügend Geld zusammen haben, wollen Sie sich natürlich eine neue Ausrüstung kaufen?“

„So ist es, Mr. Brigham“, erwiderete Trebellin alias Rhodan.

„Nennen Sie mich Tsung!“ sagte Brigham. „Ich erkenne an Ihrem Auftreten, daß Sie wahre Gentlemen sind. Das Äußere spielt dabei keine Rolle. - Übrigens, Umo wird sicher in wenigen Minuten das Bad bereitet haben. Dann können Sie Ihren Habitus wieder auffrischen.“

Er lächelte.

Rhodan und Mulongo neigten den Kopf.

„Also“, fuhr Brigham fort, „ich könnte Sie bei mir be-  
(TB Seite 75)

schäftigen, müßte dabei allerdings zur Bedingung machen, daß Sie mindestens drei Monate bleiben, sonst wäre der Nutzeffekt gleich Null. In letzter Zeit ist das Interesse des Galaktischen Tierhandels an nyonga-schen Tieren erheblich gestiegen. Deshalb kann ich einen Tierfänger und einen Schweerpiloten gebrauchen, der die Ware in mein Auslieferungsdepot am Raumhafen von Fortune bringt. Wie denken Sie darüber?“

Mulongo lächelte hintergründig.

„Ich würde, denke ich, einen guten Tierfänger abgeben. Die Jagd auf gefährliches Wild war schon immer meine Leidenschaft.“

„Einverstanden, John“, sagte Brigham lässig. „Aber vergessen Sie nicht, dieses Wild muß lebend gefangen werden!“

„Das ist ja der Reiz bei der Sache“, antwortete John.

„Okay! Aber wir haben Ilja noch nicht gefragt. Vielleicht möchte er ebensogern Tierfänger werden ...?“

„Oh, das ist nicht notwendig, Tsung!“ sagte Perry Rhodan. „Mir genügt es, die Bestien dorthin zu befördern, wohin sie gehören.“

„Wunderbar!“ rief Tsung Brigham. „Dann sind wir uns einig!“

Er klatschte in die Hände.

Sofort erschien der Shemba.

„Umo, zeige den Gentlemen die Badezimmer!“ befahl Brigham.

Das Bad hatte Perry Rhodan noch mehr erschöpft, aber nachdem er eine Energietablette aus seinem Notvorrat genommen hatte, fühlte er sich wieder relativ frisch.

Umoquil hatte ihm frische Kleidung gegeben und dafür Rhodans Freizeitkombination zum Reinigen entgegengenommen. Selbstverständlich war Rhodan vorsichtig genug gewesen, den Inhalt aller Taschen zuvor zu entfernen.

(TB Seite 76)

Er trug eine Stiefelhose aus echtem, sehr elastischen Leder und ein am Hals enggeschlossenes Lederhemd. Anfänglich hatte er gefürchtet, darin noch stärker zu transpirieren als in der Bordmontur, aber das verwendete Leder schien besonders atmungsaktiv zu sein; er fühlte sich darin, als wäre er nur mit einer Badehose bekleidet.

Auf dem Flur des komfortablen Badehauses traf er auf John Mulongo. Der Major trug die gleiche Kleidung wie er, und er hatte ebenfalls nicht darauf verzichtet, seinen Waffengürtel umzuschnallen.

Perry Rhodan blickte sich vorsichtig um, dann flüsterte er:

„Umo ist ein starker Telepath; wußten Sie das?“

Mulongo zuckte leicht zusammen. Doch dann grinste er breit.

„Bei mir stößt er auf Granit, Sir ... äh ... Ilja. Ich bin durch eine Gehirnoperation immunisiert worden.“

„Ich weiß, entgegnete Rhodan. „Auch bei mir hat er kein Glück. Aber gerade das dürfte uns besonders verdächtig erscheinen lassen ...“

Mulongo nickte. Seine Miene war ernst.

„Sie sind also auch der Meinung, daß Brigham keine ganz reine Weste hat?“

Der Großadministrator zuckte die Schultern.

„Drücken wir's einmal so aus: Ich weiß nicht recht, was ich von ihm und seinem Diener halten soll. Andererseits kommen nur Menschen mit ganz einwandfreiem Charakter zur Abwehr, und ein Einsatzagent im Range eines Obersten durchläuft während seiner Karriere so viele Tests und geheime Prüfungen, daß nur völlig loyale und gesetzestreue Menschen einen solchen Rang erreichen.“

„Es gibt Ereignisse im Leben der Menschen, die die Persönlichkeit grundlegend verändern können“, wandte Mulongo ein.

„Sie denken dabei wahrscheinlich an telepathische Einflüsse“, sagte Rhodan. „Da darf ich Sie beruhigen. Ein Telepath kann zwar den Gedankeninhalt eines Menschen erfassen, aber niemals seinen Geist beein-

(TB50 Seite 77)

flussen. Außerdem kann einem ehemaligen Einsatzagenten die Parafähigkeit eines anderen Wesens nicht entgehen.“

„Nur, wenn dieser andere sie bei dem Betreffenden anzuwenden versucht“, widersprach der Major. - „Ich möchte nur wissen, ob Brigham genauso immunisiert wurde wie ich ...“

„.... denn dann hätte er zwar die Parafähigkeit Umos nicht erkennen können, wäre aber auch absolut dagegen gefeit gewesen, so wie Sie beispielsweise“, spann Rhodan den Faden weiter. Er packte Mulongo am Arm und schob ihn durch die Tür zum Wohnhaus.

„Umo ist in der Nähe“, flüsterte er warnend. „Er versucht schon wieder, meinen Gedankeninhalt zu sondieren. Wechseln wir das Thema, damit er nicht einen unkontrollierten Gedanken aufschnappt.“

Er begann ein Gespräch über die Aussichten, auf dem Kontinent New Antarctic Howalgonium zu finden.

Sie plauderten und stritten noch immer darüber, als sie das Speisezimmer betraten.

Seltsamerweise war es - im Gegensatz zu dem Wohnzimmer - ganz auf Chinesisch gemacht. Und die Speisen, die Umoquil auftrug, entsprachen ebenfalls chinesischer Küche. Von einem Supper konnte man also nur mit sehr viel abwegiger Phantasie sprechen.

Nachdem sie sich am niedrigen Tisch niedergelassen hatten und Brigham sich höflich nach dem Befinden seiner Gäste erkundigte hatte, brachte er das Gespräch auf das Thema, über das Rhodan und Mulongo sich bei ihrem Eintritt scheinbar so erregt hatten.

„Mich würde interessieren“, sagte er lauernd, „woher ihre Informationen über Howalgoniumvorkommen auf Nyonga stammen ...?“

Rhodan bedachte ihn mit einem ironischen Blick.

„Selbstverständlich gibt es keine entsprechenden Informationen, Tsung. Oder glauben Sie ernstlich, das Imperium hätte nicht längst die Schürfrechte für den ganzen Planeten beansprucht, wenn jemand auch nur

(TB Seite 78)

den geringsten Hinweis auf derartige Vorkommen fallen gelassen hätte?"

„Da muß ich Ihnen beipflichten“, gab Brigham zu. „Schwingkristalle wie Howalgonium wären für das Imperium wichtiger als eine natürliche Fundstätte von reinem Terkonit. Aber nicht jede Information müßte unbedingt in die richtigen Kanäle geraten, Ilja.“

Rhodan lächelte.

„Natürlich nicht. Aber es gibt keine derartigen Informationen. Der hypothetische Informant würde kaum mit anderen Personen teilen, denn Howalgoniumvorkommen auf terranischem Hoheitsgebiet sind automatisch Imperiumseigentum. So schreibt das Gesetz vor. Der oder die Finder können lediglich eine nicht unerhebliche Prämie beanspruchen.“

„Dann hoffe ich, daß Sie recht bald zu einer Prämie kommen, Ilja“, erwiderte Tsung.

Danach beendeten sie die aus achtundzwanzig Gängen bestehende Mahlzeit schweigend. Der shembasche Diener huschte wie ein Gespenst aus und ein und bediente mit einer Aufmerksamkeit, die geradezu unübertrefflich war.

Er machte auch keinen neuen Versuch, in Rhodans Gedanken einzudringen.

Ob er es bei Mulongo versuchte, ließ sich nicht feststellen; doch das wäre ohnehin aussichtslos gewesen.

Nach dem Mahl überredete sie Brigham dazu, noch eine Flasche nyongaschen Wein mit ihm zu leeren. Per-ry Rhodan wachte mit Argusaugen darüber, daß Umoquil nicht etwa heimlich eine Droge in ihre Gläser praktizierte. Aber der Shemba verhielt sich in dieser Beziehung absolut korrekt. Anscheinend kalkulierte er einen entsprechenden Verdacht der Besucher ein, denn er füllte die Gläser stets so, daß entweder Rhodan oder Mulongo ihn dabei genau beobachten konnten.

Dennoch waren die beiden Männer froh, als sie endlich aufbrechen durften.

Umoquil führte sie zu ihren Zimmern im ersten Stock des Wohnhauses und warnte sie davor, die

(TB Seite 79)

Drahtgazefenster nachts zu öffnen, da es auf Nyonga blutsaugende Flugsäugetiere gäbe.

Als er allein war, überprüfte Perry Rhodan das Schlafzimmer auf verborgene Abhöranlagen.

Danach rief er Mulongo über den Armbandtelekom an, der ebenso wie der des Majors in einer normalen Armbanduhr verborgen war.

Die beiden Männer vereinbarten, sich auch während der kommenden Arbeit und der damit verbundenen Trennung über die Armbandgeräte gegenseitig zu informieren.

Danach legte Rhodan sich angezogen auf das breite Pneumobett und war im nächsten Augenblick eingeschlafen. Seine Hand ruhte neben dem Impulsstrahler auf dem Bettbord.

Doch alle Befürchtungen schienen grundlos gewesen zu sein. Als Perry Rhodan am nächsten Morgen erwachte, schien die Sonne in sein Schlafzimmer und zauberte blutrote Reflexe auf den Schrankspiegel.

Von draußen erscholl das ferne Summen schwerer Schwebermotoren und das Brüllen der gefangenen Tiere.

Mit einem Ruck schwang Rhodan sich von dem Bett. Er zog sich aus und stellte sich im Nebenraum unter die Dusche. Anerkennend vermerkte er, daß sogar Zahnbürste und Zahnpaste nicht vergessen worden waren.

Als er sich wieder angekleidet hatte, öffnete er das Drahtgazefenster und blickte hinaus. Unter ihm befand sich ein transparentes Dach, hinter dem die Umrisse zweier großer Lastenschweber zu sehen waren. Dahinter fiel die Mauer zu einem etwa hundert Meter breiten Rasenstreifen ab, hinter dem sich die Umzäunung eines noch unbebauten Grundstückes erhob. Nach rechts konnte Rhodan über die äußere Ringstraße hinweg Felder erblicken, die am Hori-

zont in einen leichten Dunstschleier übergingen. Zur Linken lagen die Agrohöfe von Hunting Lodge. Ab und

(TB50 Seite 80)

zu glitten Lastenschweber über den Straßen zu den Ausfallbahnen am Stadtrand, erhoben sich dort in den himbeerfarbenen Himmel und verschwanden in östlicher Richtung, wo die Hauptstadt des Planeten lag.

Einige Kinder eilten die Straßen entlang und strebten offensichtlich den Schulen zu. In einem offenen Gleiter steuerte ein bäriger Agrotechniker auf die Felder hinaus. Ein Straßenreinigungsautomat saugte mit dumpfem Schnaufen den Staub von der Straße und besprühte sie anschließend mit Wasser.

Rhodan schüttelte unwillig den Kopf.

Diese Menschen trugen bestimmt keine Schuld an dem Drama, das sich über Shemba ereignet hatte - und an dem, das sich auf Nyonga ereignen mußte, wenn die gefährliche Verschwörung nicht bald aufgedeckt würde.

Er fragte sich, auf welche Weise er sich überzeugen könne, ob Tsung Brigham Anteil an der Verschwörung hatte. Augenblicklich gab es zwar Verdachtsmomente, aber keinerlei schlüssige Beweise. Schön, Umoquil war nicht nur ein Shemba, sondern obendrein noch ein Te-lepath, aber erstens hatte der erste Akt des Dramas seiner Heimatwelt schwersten Schaden zugefügt und zweitens durfte man niemanden nur aus dem Grund verdächtigen, weil er einer anderen Rasse angehörte und telepathische Fähigkeiten besaß.

Außerdem wollte es Rhodan nicht in den Kopf, daß ausgerechnet ein verdienter ehemaliger Abwehragent mit dem Leben von fast drei Millionen Kolonisten und der Sicherheit des Solaren Imperiums spielen würde.

Er kam zu dem Schluß, sein Mißtrauen sei rein instinktiv und ohne logischen Grund. Auch der Versuch Umoquils, seine Gedanken zu lesen, mußte keine negativen Gründe haben. Umo war Brighams Diener und Gehilfe; unter diesen Umständen erschien es verständlich, daß er sich mit Hilfe seiner besonderen Fähigkeit Gewißheit über die Absichten zweier völlig fremder Besucher verschaffen wollte.

Seufzend wandte er sich vom Fenster ab.

(TB50 Seite 81)

Er würde, so schwer es ihm fiel, sich in Geduld fassen müssen.

Der Großadministrator trat auf den Flur hinaus und klopfte an Mulongos Tür.

Der Major steckte seinen Kopf heraus.

„Ach, Sie sind's,... äh ... Ilja! Kommen Sie herein. Ich bin gleich fertig.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich gehe schon voraus und sehe mir die Tierfarm an, bevor wir frühstücken.“

„Ich komme nach!“ rief Mulongo ihm hinterher.

Vor der Haustür wäre er beinahe über Indus, den riesigen Bengaltiger, gefallen.

Das Tier erhob sich bei seinem Anblick, bleckte die gelben Zähne und ließ sich wieder auf den Boden fallen, ohne weiter Notiz von dem Fremden zu nehmen.

Perry Rhodan klopfte ihm behutsam auf den Rük-ken.

Sofort wandte der Tiger den Kopf und blickte ihn unsicher an.

„Bist ein braver Kerl, Indus!“ sagte Rhodan schmeichelnd.

Indus stieß ein unterdrücktes Grollen aus. Sein Schweif peitschte den Boden. Aber er machte keine Anstalten zu Feindseligkeiten.

„Nun, wie gefällt Ihnen Ganges?“ fragte Brighams Stimme von der Tür her.

Der Großadministrator drehte den Kopf und sah den Eurasier in der Tür stehen. Tsung trug den gleichen Lederanzug wie er und dazu eine Bogenpeitsche und eine Schutzgabel, wie sie Dompteure benutzen. Eine brennende Zigarre hing ihm im Mundwinkel.

„Ganges ...?“ fragte Rhodan verwundert.

Tsung Brigham lachte.

„Ganges und Indus sind Zwillingsbrüder, Ilja. Kein Wunder, daß Sie sie nicht auseinanderhalten können.“

Der Bengaltiger erhob sich und stieß seine Nase gegen Brighams Seite.

Brigham kraulte ihn unter dem Kopf.

„Brav, Ganges, braver Kerl!“

(TB50 Seite 82)

Der Großadministrator beobachtete den Tierfarmer genau. Er bemerkte, daß Tsung Brighams Liebe zu dem prächtigen Tier nicht nur gespielt war. Zwischen beiden Wesen schien eine echte Zuneigung zu herrschen.

Dieser sympathische Wesenszug Brighams schloß allerdings nicht aus, daß er Menschen gegenüber Haß oder Verachtung empfand. Dennoch konnte sich Rhodan einer plötzlichen Aufwallung von Sympathie nicht erwehren.

„Nun, wie haben Sie geschlafen?“ fragte Brigham.

„Danke, ausgezeichnet. Ich wollte mir gerade Ihre Menagerie ein wenig ansehen, Tsung“, erwiderte Rhodan.

Tsung nickte.

„Das trifft sich gut. Da können Sie mich begleiten. Ich nehme mir heute morgen einen Nyonga-Luchs vor, ein besonderes Prachtexemplar.“

Er klopfte Ganges liebkosend die Flanke und öffnete danach mit einem Impulsschlüssel eine Tür in dem Stahlgitter. Sofort erlosch das Energiegatter dahinter auf einer Breite von etwa zwei Metern, so daß die beiden Männer ungefährdet eintreten konnten.

Zwischen Tierkäfigen gingen sie zur gegenüberliegenden Seite der Anlage. Perry Rhodan sah, wie eine automatische Fütterungsanlage die gefangenen Tiere versorgte.

„Morgen könnte wieder eine Sendung nach Fortune abgehen“, erklärte Tsung Brigham.

„Wenn Sie sich bis dahin in der Lage fühlen sollten, den Transport zu übernehmen...?“

„Selbstverständlich, Tsung“, erwiderte Rhodan. „Schließlich muß ich etwas für mein Geld tun, nicht wahr!“

Brigham lächelte undefinierbar.

„Sie sind mir schon sonderbare Käuze, Ilja.“

Rhodan verbarg sein Erschrecken. Hatte der Tierfarmer ihre Rolle durchschaut? Als ehemaliger Einsatzagent der GA besaß er zumindest die Voraussetzungen dazu.

„Wie meinen Sie das, Tsung?“ fragte er verwundert.

(TB50 Seite 83)

„Nun, praktisch haben wir gestern schon einen Kontrakt miteinander geschlossen. Aber weder Sie noch John haben bisher gefragt, was ich Ihnen für Ihre Arbeit zahle.“

Der Großadministrator atmete innerlich erleichtert auf.

„Wissen Sie, wenn man bisher immer nur selbständig gearbeitet hat, vergißt man solche Dinge zu leicht. Aber gut, ich frage Sie jetzt: Was würden Sie uns zahlen?“

Brigham öffnete eine Stahltür in der Abschlußmauer.

„Sagen wir einmal fünfhundert Solar pro Monat bei freier Kost und Wohnung, dazu Prämien für Ihren Kollegen, wenn er ein besonders wertvolles Tier fangen sollte. Einverstanden?“

„Einverstanden, Tsung!“

Brigham hielt ihm die Hand hin, und Rhodan schlug ein.

Danach gingen sie durch die Stahltür.

Sie gelangten auf einen zweiten Gang zwischen Käfigen. Doch nur zwei waren belegt.

In dem einen standen sich ein elefantengroßer Raubsaurier und Umo gegenüber, und der Shemba redete leise auf das gefährliche Tier ein.

Im zweiten Käfig lief eine Echse von der zweifachen Größe eines ausgewachsenen Bengaltigers hin und her. Rhodan sah, warum Brigham das Tier als Nyonga-Luchs bezeichnet hatte. Die Echse besaß die Physiognomie eines terranischen Luchses, Pinselohren und grünlich schillernde Katzenaugen.

Beim Anblick der beiden Männer stieß sie ein furchterregendes Gebrüll aus und warf sich gegen die Gitterstäbe.

Tsung Brigham ließ die Bogenpeitsche unmittelbar vor dem Maul der Echse knallen. Das Tier wich zurück und legte sich in die Mitte seines Gefängnisses, die Augen starr auf den Tierfarmer gerichtet.

„Ich hoffe, Sie haben Verständnis dafür, wenn ich Sie  
(TB50 Seite 84)

nicht mit hineinnehme“, sagte Brigham und öffnete die Tür.

„Selbstverständlich“, murmelte Perry Rhodan. Er hatte nicht das geringste Verlangen, zu dieser blutgierigen Bestie zu gehen.

Tsung Brigham trat durch die Tür, drückte sie hinter sich in die elektronische Verriegelung und ging langsam auf die Echse zu.

Der Nyonga-Luchs ließ den Tierfänger bis auf etwa drei Meter heran, dann sprang er. Brigham mußte diese Reaktion vorausgesehen haben, denn er stand plötzlich an einer anderen Stelle. Als die Echse knurrend herumfuhr, schwang er die Peitsche. Dicht vor den Vordertatzen des Tieres zog sie eine funkensprühende Spur über den Käfigboden.

Perry Rhodan erkannte, daß Brigham mit einer Schockpeitsche arbeitete, einem Instrument, das elektrische Schläge austeilte. Angesichts der sichtbaren körperlichen Überlegenheit des Nyonga-Luchses fand er diese Maßnahme nur allzu verständlich.

Die Echse richtete sich auf und brüllte.

Tsung war mit einem Riesensatz heran und hielt die Schutzgabel vor die herumschlagenden Tatzen des Tieres. Er parierte einige Hiebe damit.

Verwirrt, weil es die Schutzgabel für einen Körperteil des Menschen ansah und seine Hiebe wirkungslosblieben, wich das Tier langsam zurück.

Tsung blieb stehen und rief einen scharfen Befehl. Der Nyonga-Luchs rührte sich nicht. Er riß den Rachen auf und fauchte zornig.

Brigham handhabte die Peitsche virtuos. Er ließ ihr Ende auf den Schwanz der Echse sausen. Das Tier sprang mit allen vieren zugleich in die Luft und griff erneut an.

Brigham fing die Attacke mit der Schutzgabel auf. Er trieb das Tier vor sich her, bis es sich umwandte und in der entgegengesetzten Ecke gegen die Gitterstäbe drückte, als wollte es bei ihnen Schutz suchen.

Der Tierfarmer blieb stehen.

(TB50 Seite 85)

Wieder rief er einen scharfen Befehl. Gleichzeitig deutete er auf den Boden vor sich. Und das Unvermutete geschah.

Der Nyonga-Luchs kroch auf dem Bauch näher und ließ sich auf der angegebenen Stelle zu Boden fallen.

Brigham ging vorsichtig näher. Er redete ununterbrochen auf die Echse ein, wehrte die unsicher geführten Tatzenhiebe mit der Schutzgabel ab und erreichte es nach einer halben Stunde, daß sich das Tier von ihm streicheln ließ.

Als er zu Rhodan zurückkehrte, wischte er sich den Schweiß von der Stirn und lachte.

„So etwas ist Schwerarbeit, mein lieber Ilja. Aber die Zooaufkäufer nehmen nur Tiere ab, die daran gewöhnt sind, einen Menschen als Herrn anzuerkennen.“

„Alle Achtung!“ sagte Rhodan, und er meinte es tatsächlich so. „Ich hätte mich nicht zu dieser Bestie gewagt.“

Er wandte sich halb um und deutete auf den Shemba, der sich auf den Rücken des riesigen Raubsauriers geschwungen hatte.

„Aber Ihr Diener scheint um einige Grade besser zu sein. Er hat keinerlei Werkzeuge benutzt. Oder ist das Tier schon an ihn gewöhnt?“

Brigham schüttelte den Kopf.

„Er macht es eben auf die sanfte Tour. - Kommen Sie, Ilja! Es ist Zeit zum Lunch!“

Während er neben Brigham zum Haus zurückging, dachte Rhodan angestrengt nach.

Tsung Brigham hatte ganz offensichtlich nicht auf die besonderen Fähigkeiten des Shembas eingehen wollen, obwohl es auf der Hand lag, daß Umo sie benutzte, um sich die Tiere gefügig zu machen.

Die Frage war nur, ob sich hinter dem abrupten Ablenkungsmanöver des Tierfarmers ein schlechtes Gewissen verbarg - oder nur die verständliche Absicht, Fremde nicht auf die Parafähigkeit seines Dieners aufmerksam zu machen.

(TB50 Seite 86)

Der Tag verging mit Besichtigungen der Tiere und der Fahrzeuge des Tierfängers. Am Nachmittag fuhren Brigham, Rhodan und Mulongo mit einem Gleiter zu einem Gebirge östlich von Hunting Lodge. Es war ein noch junges Gebirge vulkanischen Ursprungs, und seine Täler waren von Schwefeldünsten und dem Wasserdampf kochender Geiser erfüllt. Tsung Brigham kontrollierte seine Fallen; aber nur zwei kleinere Pflanzenfresser hatten sich darin gefangen. Das eine Tier ließ Brigham wieder laufen, weil er dafür keine Verwendung hatte, das andere nahm er mit.

Am Abend verließen Rhodan und Mulongo das Haus. Sie hatten ihm erzählt, sie wollten sich Hunting Lodge und seine Bewohner genauer ansehen. Doch das stimmte nur zum Teil.

Zuerst begaben sie sich in das große Gemeinschaftshaus der Kolonisten. Es enthielt zwei Kinos, einen Tanzsaal, eine Bar und ein nettes, holzgetäfeltes Lokal, in dem Rhodan sich viel wohler fühlte als in der von vielen Stimmen, Tabaksqualm und dem Plärren eines Musikautomaten erfüllten Bar.

Da Tsung Brigham ihnen zwanzig Solar mitgegeben hatte, bestellten sie ein Abendbrot. Dazu tranken sie aus einer Nachbarsiedlung importiertes Bier.

Nachdem sie gegessen hatten, beugte sich John Mulongo etwas nach vorn und sagte leise:

„Fällt Ihnen etwas auf, Ilja?“

Rhodan lächelte verstohlen.

„Mir fällt auf, daß wir nicht auffallen, John.“

Mulongo nickte heftig.

„Eben, Ilja! Die Leute einer so kleinen Stadt wie Hunting Lodge kennen einander alle. Und da sie kaum Besucher aus anderen Orten haben dürften, sollte man von ihnen zumindest einige neugierige Blicke erwarten können. Aber statt dessen tun sie so, als gehörten wir zu ihnen.“

„Hm!“ erwiderte Perry Rhodan. „Für Menschen ist ein solches Verhalten unnormal.“ Er sah sich unauffällig um. „Das Lokal füllt sich. Ich nehme an, daß wir

(TB50 Seite 87)

bald Gäste an unseren Tisch bekommen. Vielleicht können wir eine Unterhaltung anknüpfen.“ Seine Erwartung wurde nicht enttäuscht.

Ein weißbärtiger, kahlköpfiger Farmer mit verwittertem, lederartigem Gesicht und kohlschwarzen Augen fragte wenige Minuten später, ob er sich an den Tisch der beiden Männer setzen dürfte.

„Aber selbstverständlich!“ antwortete Perry Rhodan erfreut. „Bitte, nehmen Sie Platz!“

Er neigte den Kopf.

„Ich heiße Ilja Trebellin - und das ist mein Kompagnon John Mulongo.“

„Angenehm!“ sagte der Farmer mit tiefer Stimme. „Und ich heiße Jeremias Aarons.“

Er bestellte mit einer Stimme, die durch das ganze Lokal schallte, einen doppelten Bourbon. Danach stopfte er sich seelenruhig eine Pfeife, ohne weiter Notiz von den beiden Fremden zu nehmen.

Der Großadministrator musterte Aarons unauffällig. Der Farmer mußte wenigstens hundert Jahre alt sein. Wahrscheinlich gehörte er noch zur ersten Kolonistengeneration Nyongas. Man sah ihm an, daß er nicht sein ganzes Leben lang die Vorzüge vollautomatischer Maschinen genossen hatte. Die Hände waren schwielig und von dicken Adern durchzogen, das vorn offene, speckige Lederhemd ließ die tiefe weiße Narbe sehen, die sich über die sonnengebräunte Brust zog, und die Krähenfüße um die Augen zeugten von jahrzehntelangem Aufenthalt im Freien.

„Kommen oft Fremde nach Hunting Lodge?“ fragte Mulongo, nachdem der Kolonist seinen vierten doppelten Bourbon getrunken hatte.

Jeremias Aarons blickte ihn unter den buschigen, weißen Augenbrauen hervor prüfend an. „Nein, Mr. Mulongo. Früher, da war das noch anders, als HL nur aus einer einzigen Blockhütte bestand.“ Seine Augen funkelten, bekamen aber sofort wieder den gleichen desinteressierten Ausdruck, wie ihn Rhodan

(TB50 Seite 88)

schon bei den anderen Siedlern beobachtet hatte - außer bei Tsung Brigham und Umoquil...

„Wir arbeiten für Brigham“, sagte er, um das Gespräch wieder in Fluß zu bringen.

Aarons nickte gleichgültig.

Er hob sein Glas und leerte es in einem Zug.

„Ja, Brigham!“ murmelte er. „Ist noch nicht lange hier, drei Jahre Erdzeit, glaube ich.“

Er wischte mit dem Handrücken über seine Lippen und rief nach einem neuen Bourbon.

„Aber Sie sind schon sehr lange hier, wie?“ fragte Mulongo.

Der alte Farmer lächelte senil.

„Von Anfang an, Jungs. Jeremias Aarons war der Erste, der sich hier niederließ. Und er ist der letzte, der von den ersten Siedlern noch lebt. Alle anderen sind tot.“

Er blinzelte wehmütig und stürzte seinen neuen Bourbon hinunter.

„Aber dann müßten Sie ja über hundert Erdjahre alt sein!“ stellte Perry Rhodan bewundernd fest.

„Hundertvierundsechzig, mein Junge. War verflucht schwer, der Anfang hier. Aber hat sich gelohnt. Fünf Söhne, drei Töchter, dreiunddreißig Enkel und mehr als hundertfünfzig Urenkel, von den Ururenkeln ganz zu schweigen. Einer soll bei der Raumflotte sein, auf diesem Riesendingsda, der CREST III oder IV, wie sie heißt.“

Er zog eine schwarze, abgeschabte Brieftasche hervor und klappte sie auf.

Drei 3-D-Fotos fielen auf den Tisch. Ihre Ecken waren mehrfach umgeknickt. Die Bilder zeigten alle den gleichen, breitschultrigen Mann in der Uniform der Solaren Raumflotte und mit den Rangabzeichen eines Oberleutnants.

Perry Rhodan konnte sich nicht an den Mann erinnern, aber das besagte nichts; mit den wenigsten Leuten seines Flaggschiffes hatte er unmittelbar zu tun. Dafür waren Schiff und Besatzung zu groß.

„Wie gefällt es Ihrem Enkel bei der Flotte?“ fragte er.

(TB50 Seite 89)

Aarons wiegte den kantigen Schädel hin und her.

„Keine Ahnung. Ich verwechsle ihn immer mit einem Dutzend anderer Urenkel und Ururenkel. Der eine ist Farmer, der andere Philosophieprofessor in Fortune, einer wurde im vergangenen Herbst zum Administrator von Nyonga gewählt - fast alle Berufe sind vertreten.“ Der Großadministrator horchte auf.

Er kannte den Namen des Administrators von Nyonga, weil er ihm auf einem Rückweg von Shemba einen Besuch abstatten wollte. Aber er hieß nicht Aarons, sondern Juvenal. Doch dann verwünschte er sein übersteigertes Mißtrauen. Der Alte hatte keine Ursache, ihn anzulügen. Sicher war der Administrator ein Urenkel aus der weiblichen Linie der Aarons. Er hob sein Glas.

„Es lebe Administrator Aarons!“

Der alte Farmer hob sein Glas ebenfalls. Doch dann stutzte er.

„Was haben Sie gesagt? Aarons? Unser Administrator heißt Juvenal, Sie Anarchist!“

John Mulongo grinste verstohlen. „

Auch Perry Rhodan lächelte.

Endlich war eine ergiebige Unterhaltung zustande gekommen.

„Verzeihen Sie, Mr. Aarons“, sagte er zerknirscht, „aber wir sind noch nicht lange auf Nyonga.“

Aber der Alte schien plötzlich kein Interesse mehr an einer Unterhaltung zu haben. Er stierte in sein Glas und murmelte Unverständliches vor sich hin.

Schon dachte der Großadministrator, Jeremias Aarons wäre wegen seiner Unkenntnis beleidigt, da stieß Mulongo ihn mit dem Ellenbogen an und deutete mit dem Kopf zu den Nachbartischen.

Rhodan fühlte, wie ihm eine Gänsehaut den Rücken heraufkroch.

Alle Gäste stierten plötzlich gedankenlos vor sich hin. Die Unterhaltungen an den Tischen und an der Theke waren verstummt.

(TB50 Seite 90)

„Da stimmt doch etwas nicht!“ flüsterte der Major.

Er wollte aufspringen, aber Perry Rhodan hielt ihn fest.

Im nächsten Augenblick erhob sich Jeremias Aarons. Er ließ ein nur zur Hälfte geleertes Glas zurück und strebte zielbewußt dem Ausgang zu.

Auch andere Gäste verließen die Tische.

Der allgemeine Aufbruch vollzog sich so schnell und reibungslos, daß Perry und John noch an ihrem Tisch saßen, als das Lokal bereits leer war. Auch das Bedienungspersonal und der fettleibige Wirt waren verschwunden.

Rhodan stand auf.

„Sehen wir nach, wie es in den anderen Räumen aussieht!“

Seine Stimme hatte jenen metallischen Unterton, den sonst nur die Männer zu hören bekamen, die mit ihm in einen lebensgefährlichen Einsatz gingen.

Mulongo folgte ihm wie unter einem hypnotischen Zwang.

Sie fanden die Bar nebenan leer. Auch die beiden Kinos hatten sich geleert, und das, obwohl in einem von ihnen noch ein Film lief. Die verblüffend lebendig wirkende Projektion, die Unterhaltung zweier Hauptdarsteller und die Nebengeräusche der Handlung kontrastierten beklemmend zu dem verlassenen Zuschauerraum und den offenstehenden Türen.

„Das gibt es doch gar nicht“, murmelte Mulongo. „Es gibt nichts, was es nicht gibt“, entgegnete Perry Rhodan sarkastisch.

Sie wandten sich um und gingen auf den Hauptausgang des Gemeinschaftshauses zu.

Als sie in die mondhelle Nacht hinaustraten, stockte ihnen der Atem.

Nicht nur die Gäste des Lokals und der Bar und die Kinobesucher standen reglos und schweigend auf dem großen Versammlungsplatz, sondern Tausende und aber Tausende von Männern, Frauen und Kindern.

„Das ist die gesamte Bevölkerung von Hunting Lod-

(TB50 Seite 91)

ge, will mir scheinen“, flüsterte der Major, nachdem er seine Fassung wiedergewonnen hatte.

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Nicht ganz, John. Schauen Sie einmal genau hin und überlegen Sie, was an der Vollständigkeit noch fehlt!“

Der Major musterte die Menschen eine Weile, dann blickte er den Großadministrator fragend an.

„Wenn Sie jemand Bestimmten meinen, Ilja, dann kann ich kein Urteil abgeben. In der Menge geht der einzelne unter.“

„So?“ gab Rhodan zurück. „Säuglinge beispielsweise müßte man auch so sehen; ihre Väter oder Mütter trügen sie bestimmt auf dem Arm. Die anwesenden Kinder scheinen mir alle mindestens fünf oder sechs Jahre alt zu sein.“

„Denken Sie, das hätte etwas zu bedeuten?“ fragte Mulongo verwundert.

„Alles, was auffällig und quantitativ stark in Erscheinung tritt, hat eine spezielle Bedeutung, John.“

Jäh zuckte er zusammen.

„Jemand hat mich geistig zu beeinflussen versucht“, flüsterte er. „Können Sie irgendwo diesen Shemba entdecken?“

Mulongo blickte sich ebenfalls aufmerksam um und verneinte dann.

„Aber ich denke, ein Telepath kann niemanden geistig beeinflussen!“ protestierte er, als ihm der Widerspruch bewußt wurde.

„Stimmt! Aber wir wissen nicht, ob Telepathie die einzige Parafähigkeit Umoquils ist. Los! Kommen Sie! Wir müssen nachsehen, ob der Shemba in Brighams Haus ist!“

Sie liefen mit langen Schritten an der Menge vorbei.

Mulongo stieß eine Verwünschung aus.

„Am liebsten möchte ich, daß Sie Ihren Blaster abschießen! Vielleicht kämen diese verrückten Sektierer dann wieder zu sich. Sie starren nach oben, als wollten sie den Mond anbeten!“

Der Großadministrator stutzte und blickte noch einmal zurück.

(TB50 Seite 92)

Die Leute von Hunting Lodge hatten tatsächlich ihre Gesichter der flamingofarbenen Mondscheibe zugewandt. In ihren Augen spiegelte sich der Abglanz des Mondlichtes. Brother erschien am Himmel Nyongas mehr als doppelt so groß wie Luna am Erdhimmel - und um fast ein Drittel heller. Man hätte ohne weiteres Zeitung lesen können.

Als sie den Platz verlassen hatten, begann Perry Rhodan zu rennen. Er wollte unbedingt vermeiden, daß der Shemba vor ihm Brighams Grundstück erreichte, denn nur so konnte er ihm auf den Kopf zu sagen, daß er versucht habe, ihn zu beeinflussen.

Und falls das zuträfe, wäre es die erste eindeutige Spur gewesen. Telepathisches Sondieren mochte noch angehen, aber der Versuch, jemanden unter seine geistige Kontrolle zu bekommen, würde in diesem Fall auf unlautere Absichten schließen lassen.

Mulongo legte ein schärferes Tempo vor als Rhodan, deshalb erreichte er Brighams Anwesen zuerst. Er öffnete das erste Tor mit dem Impulsgeber, den der Tierfarmer ihm ausgehändigt hatte. Dann stürmte er zum zweiten Tor.

Aber er hatte nicht mit dem Tiger gerechnet, der hinter der Öffnung lag und schlief. Sein Fuß verfing sich unter den Rippen des Tieres, und er stürzte lang hin.

Der Tiger - es war nicht zu erkennen, ob es sich um Indus oder Ganges handelte, fuhr erschrocken und zornig auf. Zufällig sah er zuerst den Großadministrator - und Perry Rhodan konnte sich nur durch einen raschen Sprung zur Seite vor dem Angriff des Raubtieres retten. Kurzerhand schlug er ihm die Tür vor der Nase zu und half Mulongo beim Aufstehen.

Der Major stöhnte.

„Haben Sie sich verletzt?“ fragte Rhodan flüsternd.

„Nein, Si... äh ... Ilja; es ist nur ... mein Armstumpf. Die Prothese hat sich gegen die Narbe gedrückt.“

„Dann bleiben Sie hier“, rief Rhodan ihm zu.

Er hastete ins Haus und zu der Suite, in der Brighams Diener untergebracht war.

Eben wollte er die Tür aufreißen, da öffnete sie sich

(TB50 Seite 93)

und der Shemba stand in der Öffnung. Er hatte sich ein Tuch um die Lenden gewickelt, und Perry Rhodan sah die rudimentären Schuppen auf der warzenlosen Brust - dort, wo sich beim männlichen Vertreter der Gattung Homo sapiens ein mehr oder weniger dichter Haarpelz auszubreiten pflegte.

„Sie wünschen, Sir?“ fragte Umoquil in akzentfreiem Interkosmo.

Perry Rhodan faßte sich schnell.

„Mr. Mulongo hat sich verletzt“, sagte er geistesgegenwärtig. „Und außerdem ist einer der Tiger los!“

„Ich komme sofort, Sir“, erwiederte Umoquil mit unbewegtem Gesicht.

Er wandte sich um, verschwand in dem dunklen Zimmer und kehrte nach wenigen Sekunden, mit seinem erdbraunen Kapuzenumhang bekleidet, wieder zurück.

Inzwischen aber war John Mulongo selbst gekommen. Rhodan konnte ihm nur noch ein Zeichen geben, keine überflüssigen Fragen zu stellen.

„Er ist auf die Schulter gefallen“, sagte er zu Umoquil.

Der Shemba trat an Mulongo heran. Seine schlanken grünen Finger tasteten über Mulongos rechte Schulter und den Oberarm.

„Sie tragen eine Prothese!“ stellte er sachlich fest. „Beim Fallen hat sich einer der Nervenimpulsleiter verschoben und drückt auf einen Schulternervenstrang. Bitte, kommen Sie mit in den Salon, Sir!“

Er legte den gesunden Arm um seine eigene Schulter und führte den Major in den Salon. Dort bat er ihn, das Lederhemd auszuziehen und sich auf die Couch zu legen.

Mulongo gehorchte widerspruchslos. Rhodan erkannte an seinem Gesicht, daß er starke Schmerzen empfand. Er wußte von einem ähnlichen Fall; da war eine schwierige Operation notwendig gewesen. Aber der Shemba tat, als könne er dem Major ohne irgendwelche Instrumente helfen.

Umoquil faßte Mulongos Oberarm mit der Linken,

(TB50 Seite 94)

die Rechte preßte er von oben gegen das Schultergelenk.

„Bitte, denken Sie nicht an den Schmerz!“ befahl er ruhig. „Ich muß etwas Unangenehmes tun.“

John Mulongo nickte und biß die Zähne zusammen.

Dennoch schrie er laut auf, als der Shemba mit einem kaum sichtbaren Ruck seiner linken Hand ihm das Armgelenk auskugelte.

„Schon gut!“ murmelte Umoquil. „Sie müssen glauben, wenn ich sage, Sie spüren keinen Schmerz.“

Mulongo stieß eine Verwünschung aus, aber er hielt still, als Umos Finger sich in das Fleisch seines Oberarms bohrten, es zusammenpreßten, auseinanderzogen und tief eindrückten.

„So!“ sagte Umo nach wenigen Minuten. „Nun kommt ; noch einmal ein wenig Schmerz!“ Mit heftigem Ruck schnappte das Schultergelenk wieder ein.

John Mulongo stöhnte, dann blickte er verwundert auf. „Der Arm - er tut nicht mehr weh!“

„Es ist alles wieder richtig, Sir“, erwiederte Umo. „Darf ich Ihnen noch einen Tee servieren, oder möchten die Herren lieber einen Scotch haben?“

„Der Tiger läuft noch im Garten herum“, wandte Rhodan ein.

„Das hat Zeit, Sir“, antwortete Umo würdevoll. „Erst kommen Sie.“  
„Okay, dann bring uns Scotch!“ sagte der Major. „Und mit viel Eis!“  
Der Shemba verneigte sich stumm und schritt steif hinaus.  
„Ich kann mir nicht helfen“, flüsterte Mulongo, „aber, dieser Umo scheint ein prima Kerl zu sein.“  
Perry Rhodan nickte.  
„Zumindest bin ich sicher, daß er nicht bei der... ;hm... Versammlung war.“  
„Das ist...!“ Der Major stockte, als Umoquil mit zwei riesigen Gläsern Scotch auf Eis zurückkehrte.

(TB50 Seite 95)

Der Großadministrator dankte und hob sein Glas. „Zumindest kompliziert es die Dinge noch mehr“, sagte er. „Prost, John!“

#### 4.

Nachdenklich blickte Perry Rhodan hinter dem Gleiter her, mit dem John Mulongo und Umo abgefahren waren, um neue Fallen aufzustellen und Fleisch für die Tiere der Farm zu jagen. Er hatte am vergangenen Abend noch lange mit dem Major über das Problem Shemba-Nyonga diskutiert. Sie waren sich schließlich einig geworden darüber, daß irgend jemand von irgendwoher mit irgendwelchen Mitteln die gesamte Bevölkerung von Hunting Lodge zuerst auf den Versammlungsplatz gelockt und dort mit einer Art hypnotischen Sendung „berieselte“ haben mußte.

Der Unbekannte - oder auch die Unbekannten - mußte einen praktischen Zweck damit verfolgen. Dafür sprach die Abwesenheit aller Kinder vom sechsten oder fünften Lebensjahr abwärts - aller derjenigen Bewohner Agrostadt also, die noch nicht in der Lage waren, aus dem Verhalten der Älteren logische Schlüsse zu ziehen.

Folglich handelte es sich um etwas Ungezeitliches, zu dem man die Leute von Hunting Lodge auf hypnosug-gestivem Wege zwingen wollte.

Da der Major und der Großadministrator ohnehin den Verdacht gehabt hatten, daß die widersinnigen Handlungen der Offiziere und Mannschaften des Su-perschlachtschiffes WLADIMIR KOMAROW durch parapsychische Beeinflussung ausgelöst worden waren, fiel es ihnen nicht schwer, hinter den Ereignissen im Shemba-System und auf Nyonga den oder die gleichen Drahtzieher zu vermuten.

Von einem kleinen Provinznest aus jedoch, wie es Hunting Lodge trotz aller technischen Errungenschaften war, konnten Ereignisse von galaktischer Bedeu-

(TB50 Seite 96)

tung niemals gelenkt werden. Das setzte einen Platz mit mehreren hunderttausend Menschen unterschiedlicher sozialer Struktur, Polizei, Militär und Raumschiffe voraus - Dinge also, die auf Nyonga nur in Fortune beisammen waren.

Schlimmstenfalls mochten Brigham oder Umoquil oder nur einer von beiden Männern Mittäter oder Helfershelfer sein, niemals aber die treibende Kraft.

Deshalb war Perry Rhodan begierig darauf, seinen ersten Transport nach Fortune so schnell wie möglich zu starten.

Er wandte sich um, als der Gleiter von den Morgen Nebeln über den Feldern verschluckt wurde - und blickte in Brighams nachdenkliches Gesicht.

Unwillkürlich spannten sich seine Rücken- und Beinmuskeln an. Falls Tsung Brigham beabsichtigte, ihn zu beseitigen, so würde er hier, auf der freien Plattform des Beobachtungsturmes, die beste Gelegenheit dazu haben. Mulongo konnte er dann am Abend erzählen, sein Kollege habe einen bedauerlichen Unfall gehabt.  
Doch der Tierfarmer traf keinerlei Anstalten zu einem Angriff.

Er lächelte nur leicht und, wie es dem Großadministrator schien, ein wenig müde. Rhodan beschloß, ein Versäumnis des vergangenen Abends nachzuholen und ein wenig auf den Busch zu klopfen.

„Wir haben Sie bei der gestrigen Mondscheinpartie vermißt, Tsung ...“, sagte er ironisch. Brigham wölbte die Brauen.

„Wie meinen Sie das, Ilja?“

Gut gekontert! Stellte Rhodan bewundernd fest. *Man merkt, daß der gute Allan Mercant dich ausgebildet hat!*

Er zuckte die Achseln.

„Nun, alle Leute von Hunting Lodge waren anwesend - außer Ihnen und Ihrem Diener ...“

Um Brighams Mundwinkel zuckte die Spur eines spöttischen Lächelns.

(TB50 Seite 97)

„Vermutlich haben Sie jedem der Anwesenden- ins Gesicht gesehen, Ilja!“

Also weiß er Bescheid! dachte Rhodan. Jeder Fangfrage war er doch nicht gewachsen.

„Was bedeutet die ganze Zeremonie eigentlich?“ bohrte er weiter. „Existiert auf Nyonga ein Mondscheinkult oder...?“

„Ja, sind Sie denn nicht...“, begann Brigham, unterbrach sich aber rasch und verzog ärgerlich das Gesicht. Mit vorgetäuschter Gleichgültigkeit sagte er: „Unsinn! Es handelt sich um einen alten Brauch, den die ersten Kolonisten einführten. Sie blickten in den Nachthimmel und schicken symbolisch ihre Gedanken auf die Reise zur Erde, um die Mutter der Menschheit zu grüßen.“

Er wandte sich dem Abstieg zu.

„Es wäre nett von Ihnen, wenn Sie heute noch mit einem Transport zur Hauptstadt aufbrechen könnten, Ilja.“

„Selbstverständlich, Tsung“, erwiederte Perry Rhodan.

Er war durchaus zufrieden mit dem Ergebnis des kurzen Gesprächs. Für ihn stand es jetzt fest, daß die Bevölkerung von Hunting Lodge sich in einer Art Massenhypnose befand - außer Tsung Brigham und Umo-quil.

Diese beiden Ausnahmen ließen sich noch dadurch erklären, daß der ehemalige Oberst der Galaktischen Abwehr entweder die gleiche Immunisierungsoperation durchgemacht hatte wie Mulongo oder die Technik des Abblockens parapsychischer Einflüsse vollendet beherrschte und daß der Shemba als Telepath solchen Einflüssen mühelos begegnen konnte.

Verdächtiger erschien dem Großadministrator die Tatsache, daß Brigham keine Verwunderung darüber zeigte, daß seine beiden Angestellten ebenfalls unbeeinflußt geblieben waren - und daß er einer Diskussion über die Vorgänge in Hunting Lodge bewußt auswich. Aber es fehlte natürlich wiederum der Beweis für eine verbrecherische Handlung Brighams oder Umo-

(TB50 Seite 98)

quils, so daß es sinnlos gewesen wäre, jetzt bereits zuzugreifen.

Der Großadministrator beschloß, die Fahrt zur Hauptstadt für weitere Recherchen zu benutzen.

Mit dem Tierfarmer zusammen verfrachtete er insgesamt zweiundzwanzig Tiere in einen Spezialschwe-ber. Brigham übergab ihm einen Frachtbrief. Der Name des Empfängers darauf war mit COSMIC ZOOLO-GICAL ASSOCIATION, Niederlassung Fortune (NYONGA) angegeben.

„Sie finden das Gebäude der COZOA am Nordrand des Frachtraumhafens, Ilja“, erklärte Brigham. „Es ist ein zitronengelber Kuppelbau, der einzige dort und demnach nicht zu verfehlten. Melden Sie sich bei Direktor Jahwish; er wird alles Weitere erledigen. Um die

Bezahlung brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Die COZOA überweist den Betrag immer auf meine Bank in der Hauptstadt."

Er zwinkerte verschwörerisch.

„Essen sollten Sie am besten in der Kantine der COZOA. Dort ist es preiswert und sehr gut. Und falls Sie sich am Abend amüsieren wollen, fahren Sie mit einem Helitaxi zum Warrior-Club im Stadtviertel Occupa-tion, das ist das zuerst erbaute Viertel im Osten der Stadt. Dort finden Sie alles, was Sie sich nur denken können, Ilja.“

„Soso“, entgegnete Rhodan ironisch. „Da bin ich wirklich gespannt.“

Die beiden Männer schüttelten sich zum Abschied die Hände. Dann stieg der Großadministrator in die geräumige Pilotenkanzel und ließ die Feldaggregate anlaufen. Mit schwachem Summen hob sich der Schweber vom Boden ab, glitt durch die Ausfahrt und beschleunigte. Auf der kurzen Ausfallstrecke stieg er bis auf hundert Meter Höhe und stellte anschließend die Robotsteuerung auf Fortune ein.

Unter dem Fahrzeug glitten die gigantischen Felder vorbei, wurden vom unberührten Dschungel abgelöst,

(TB50 Seite 99)

der nur hin und wieder von den Stahlskeletten der Fernsteuertürme unterbrochen wurde. Perry Rhodan lauschte eine Weile dem gleichmäßigen Klang des Feldantriebs und den vielfältigen Geräuschen seiner lebenden Fracht, dann klappte er die Lehne seines Sitzes zurück und streckte sich behaglich aus.

Er wollte einige Stundenorschafen, denn in Fortune würde er kaum ein Bett zu sehen bekommen - allerdings nicht, weil er etwa Brighams Rat zu befolgen trachtete...

Die Fahrt nach Fortune hatte genau viereinhalb Stunden gedauert. Rhodans Schweber passierte den äußeren Verteilerkreis und ordnete sich in die zum Raumhafen führende Leitlinie ein.

Die Stadt selbst sah der Großadministrator nur als Silhouette aus etwa zwanzig Kilometern Entfernung.

Er fand den Frachtraumhafen und das Gebäude der COSMIC ZOOLOGICAL ASSOCIATION auf Anhieb. Es war wirklich nicht zu verfehlten.

Er wunderte sich allerdings darüber, daß sich auf dem Landeplatz des Frachthafens Raumschiff an Raumschiff reihe: terranische, arkonidische, ferroni-sche Handelsschiffe und einige Walzenraumer der Galaktischen Händler. Sie schienen von ihren Besatzungen verlassen zu sein, und niemand kümmerte sich um die Schiffe.

Rhodan schätzte ihre Zahl auf über zweihundert -und das erschien ihm entschieden zu viel für einen schwach frequentierten Raumhafen wie Fortune. Nach den Informationen, die er sich vor der Reise nach Shemba verschafft hatte, flogen täglich fünfzehn bis zwanzig Handelsschiffe den nyongaschen Hafen an -und die meisten davon starteten am gleichen Tag wieder zum Rückflug.

Er ließ sich von der Stimme eines unsichtbaren Automaten in die Verladehalle des COZOA-Gebäudes dirigieren.

(TB50 Seite 100)

gieren und brachte den Schweber an einer vergitterten Rampe zum Stehen.

Anschließend vertraute er seinen Frachtbrief dem Rohrpostschlitz eines Robotpförtners an und sprach seine Bitte um eine Unterredung mit Direktor Jahwish in das Mikrofon auf der Sockelplatte des Automaten. Eine Minute lang mußte er warten. Dann erschien ein gelbgekleideter Angestellter mit einem abstrakten Tiersymbol auf dem Brustteil seiner Kombination, begrüßte ihn völlig unpersönlich und forderte ihn auf, ihm zu Direktor Jahwish zu folgen.

Der Direktor saß hinter dem halbkreisförmigen Kommunikationstisch eines luxuriös eingerichteten Raumes. Überall an den Wänden befanden sich die dreidimensionalen, farbigen Abbildungen seltener extraterrestrischer Tiere. Auf einem Sockel stand das transparente Modell eines Kosmozoos.

Direktor Jahwish hielt den Frachtbrief Brighams in den Händen, als Rhodan eintrat.

Er erhob sich etwas schwerfällig und nickte seinem Besucher flüchtig zu.

Rhodan ergriff die dargebotene Hand und zuckte innerlich zurück, als hätte er ein feuchtkaltes Reptil angefaßt. Jahwishes Hand war kraftlos und ohne Spur warmblütigen Lebens.

Nach der Begrüßung setzte er sich unaufgefordert in den breiten Besuchersessel vor dem Kommunikationstisch.

„Ich soll Ihnen Grüße von Mr. Brigham ausrichten, Mr. Jahwish“, sagte er.

Jahwish nickte gleichgültig.

„Danke, Mr....“

„Trebellen, Ilja Trebellen“, sagte Rhodan. „Ich bin der neue Schweberpilot Mr. Brighams.“

„Es ist in Ordnung, Mr. Trebellen“, antwortete Jahwish tonlos.

Fast eine Minute verstrich, ohne daß ein Wort gewechselt worden wäre. Direktor Trebellen schien die Anwesenheit des Besuchers vergessen zu haben. Er starrte mit leerem Blick vor sich hin.

(TB50 Seite101)

Perry Rhodan beschloß, den Direktor mit einer Frage zu schockieren, um ihn aus seinem lethargischen Zustand zu reißen, und wenn es nur für ein paar Sekunden sein sollte.

Er beugte sich vor und sagte mit scharfer Stimme:

„Ich bin ein Agent des Planeten Shemba und gekommen, um Sie für die Bombardierung meiner Heimatwelt zur Verantwortung zu ziehen!“

Jahwish zuckte zusammen, als hätte ihm jemand flüssiges Blei in den Hemdkragen geschüttet. Dann kam plötzlich Leben in seine Augen.

„Sie sind einer der Unterdrücker Nyongas!“ sagte er erschrocken. „Aber wir werden unsere Welt bald befreien!“

Er lachte eisig.

„Und Sie werden sterben!“

Er wollte auf einen Knopf seines K-Tisches drücken, doch Rhodan war schneller.

Er packte die Hand des Direktors und bog sie nach hinten, während er gleichzeitig mit einer Flanke über den Tisch setzte.

Doch Jahwish gab nicht so schnell auf.

Er stieß einen gellenden Schrei aus und zog mit der Linken einen kleinen Schockblaster aus der Seitentasche seines Jacketts.

Es blieb dem Großadministrator nichts weiter übrig, als den Direktor mit einem Handkantenschlag zwischen die Schulterblätter außer Gefecht zu setzen.

Jahwish sackte haltlos zusammen. Der Blaster entglitt seiner Hand.

Rhodan hob die Waffe und überlegte.

Der Direktor würde höchstens eine halbe Stunde ohne Besinnung sein. Danach alarmierte er höchstwahrscheinlich die Polizei. Bei dem tranceähnlichen Zustand, in dem er sich befand, würde er sicher einiges durcheinanderbringen, so zum Beispiel den Namen Trebellen und die Erscheinung eines shembaschen Agenten. Da die Polizisten ebenfalls unter Hypnose stünden, wären sie kaum in der Lage, selbständig Entschlüsse zu fassen.; Sie würden sich - falls es so etwas

(TB50 Seite 102)

überhaupt gab - an die Stelle wenden, die für die hypnotische Beeinflussung der Nyongas verantwortlich war.

Vielleicht wurden auf diese Weise die Drahtzieher der Geschehnisse aus ihrer Reserve gelockt.

Der Großadministrator entschloß sich, die damit verbundenen Risiken auf sich zu nehmen, um endlich eine brauchbare Spur zu finden.

Er ließ den Direktor auf seinem Stuhl sitzen; bevor er , den Raum verließ, hielt er ihm den Lauf der Schockwaffe ins Genick und drückte ab. Die Ladung würde Jahwishs Bewußtlosigkeit um etwa sechs Stunden verlängern.

Rhodan hoffte, daß diese Frist nicht zu groß war. Aber wenn er den Direktor nicht paralysiert hätte, wäre seine Handlungsweise den Initiatoren der Verbrechen sicherlich verdächtig erschienen.

Niemand begegnete ihm in dem großen Gebäude der COZOA. Durch transparente Wände hindurch sah er einige Buchhalter und Sekretärinnen beim Kaffeetrinken. Hinter der Verkleidung eines Lastenaufzuges klapperten Behälter; eine Wolke Verwesungsgeruch schlug Rhodan aus einer undichten Stelle entgegen. Wenigstens schien man die Tiere zu füttern, wenn man 'schon nichts Nützliches in diesem Hause tat.

Auch seinen Transportschweber fand er ordnungsgemäß ausgeladen und gesäubert vor. Es schienen lediglich die Arbeiten zu ruhen, die schöpferisches Denken und Eigeninitiative erforderten.

Perry Rhodan verzichtete darauf, in der Kantine der COZOA zu speisen. Er hatte sich belegte Brote und eine Thermosflasche voll Kaffee mitgenommen, um seine Zeit wichtigeren Dingen widmen zu können.

Nachdem er den Schweber auf einem Parkplatz außerhalb des COZOA-Gebäudes untergestellt hatte, ab er hastig etwas. Danach ging er zur nächsten Taxirufsäule und drückte auf den Anforderungshebel.

Eine grüne Schaltplatte mit der Zahl 3 leuchtete auf. Drei Minuten lang würde er demnach auf ein Helitaxi warten müssen.

(TB50 Seite 103)

Zur festgelegten Zeit senkte sich sein Fahrzeug aus dem himbeerfarbenen Himmel herab. Die Tür öffnete sich automatisch. Rhodan steckte einen Solar in den Zahlschlitz und befahl:

„Zum Hypersender!“

„Fahrtziel Hypersender bestätigt!“ schnarrte die Stimme des Steuerroboters.

Die Tür schloß sich, nachdem Rhodan Platz genommen hatte, und das Taxi stieg in den Himmel.

Eigentlich traf die Bezeichnung „Helitaxi“ nicht ganz das Wesen dieses idealen Fortbewegungsmittels. Es war aus den Anfängen des 21. Jahrhunderts übernommen worden, als Antigravprojektoren und Feldtriebwerke noch nicht für den zivilen Verkehr freigegeben worden waren. Die Helitaxis des 25. Jahrhunderts waren nichts weiter als eine Kombination zwischen Anti-grav- und Luftkissenfahrzeug. Das Feld eines Anti-gravprojektors schuf eine eng begrenzte Zone der Schwerelosigkeit, und mit Hilfe eines zentralen Senders aufgenommene Atomenergie betrieb eine relativ unkomplizierte Luftstrahltrubine, die das Fahrzeug fortbewegte.

Perry Rhodan überlegte während des Fluges, ob er in das Gebäude des Hypersenders hineinkommen würde. Normalerweise mußten die unbekannten Verbrecher annehmen, daß alle Einwohner und Besucher Nyongas unter hypnotischem Einfluß standen - und daß demzufolge niemand überhaupt auf den Gedanken kommen könnte, über Hyperwelle die terranische Flotte des nächsten Stützpunktes herbeizurufen.

Er glaubte nicht daran, aber er wußte, daß eine gewisse Wahrscheinlichkeit bestand, das Problem sehr schnell und reibungslos zu lösen. Die nächste Flottenbasis mußte nur darüber informiert werden, daß auf dem Mond Brother aller Wahrscheinlichkeit nach ein starker

Hypnoprojektor stand, der zuerst zerstört werden mußte - und zwar, bevor die Besatzungen der Raumschiffe unter dessen Einfluß gerieten.

Nach einiger Zeit sah er auf die Uhr.

Seit dem Start des Helitaxis waren zehn Minuten

(TB50 Seite 104)

vergangen. Er hätte längst am Bestimmungsort sein müssen.

Rhodan blickte durch die gewölbten Scheiben der Passagierkanzel.

Der riesige Antennenmast des Hypersenders von Fortune war noch weiter entfernt als vor zehn Minuten. Das Fahrzeug überflog soeben den westlichen Randbezirk der Stadt.

Er drückte auf die Störtaste des Steuerroboters. „Reklamation!“ schrie er in das Rillenmikrophon. „Ich hatte den Hypersender als Fahrtziel angegeben!“ „Reklamation registriert“, schallte es blechern zurück. „Kurs steht unter Kontrolle Leitstelle Fortune!“ Rhodan stieß eine Verwünschung aus. Die Unbekannten hatten also doch den unwahrscheinlichen Fall einkalkuliert, daß auf Nyonga ein Unbeeinflußbarer auftauchen könnte. Er überlegte, wie er aus dem Helitaxi herauskäme, bevor es an seinem unbekannten Bestimmungsort landete. Er konnte sich vorstellen, daß man ihn nicht einfach laufen lassen würde.

Aber es gab keine Möglichkeit, aus einem fliegenden Helitaxi auszusteigen. Die Sicherheitsschaltung des Steuerrobs ließ so etwas nicht zu. Die Tür würde sich erst nach der Landung öffnen.

Erneut blickte der Großadministrator nach draußen. Unter dem Fahrzeug war jetzt Dschungel. Weiter vorn aber tauchten die graugrünen Kuppeln eines Raumabwehrforts auf. Wegen der exponierten Lage Nyongas im Niemandsland der Galaxis war der Planet mit einigen Schutzeinrichtungen versehen worden, die sonst niemals einer Kolonie zugestanden worden wären.

Rhodan nahm an, daß das Überfliegen der Abwehrstellung streng untersagt war. Die Unbekannten rechneten offenbar damit, daß die automatische Abwehr das Helitaxi als feindliches Objekt einstufen und kurzerhand vernichten würde.

Besser und gründlicher konnten die Verbrecher ihn gar nicht beseitigen. Ein leichtsinniger Schweberpilot hatte eine verbotene Zone überflogen. Eine menschli-

(TB50 Seite 105)

che Tragödie, aber niemandem außer ihm selbst konnte ein Vorwurf gemacht werden. Perry Rhodan wußte, was er zu tun hatte.

Er zog seinen Impulsstrahler hervor und stellte ihn auf minimale Leistungsabgabe und stärkste Strahlbündelung ein. Danach schnitt er das elektronische Türschloß heraus.

Die Tür fuhr automatisch in die Fahrzeugwandung zurück.

Auf dem Pult des Autopiloten leuchtete eine rote Warnlampe auf, und die blecherne Automatenstimme sagte:

„Achtung, Gefahr! Bitte anchnallen! Türdefekt! Achtung, Gefahr! Bitte ...“

Rhodan ignorierte die Warnung. Ihm lag viel mehr daran, zu erfahren, ob das Helitaxi mit einer Notfallsicherung ausgerüstet war.

Er atmete auf, als das Fahrzeug sich langsam auf das Wipfeldach des Dschungels herabsenkte. Dicht darüber setzte es den ursprünglichen Kurs fort. Damit war die Sicherheit des Passagiers maximal gewährleistet und ein tödlicher Sturz fast ausgeschlossen. Aber da ein Helitaxi äußerst ungeeignet für eine Landung auf Urwaldbäumen war, würde es erst im Areal der Abwehrstellung landen - wenn es nicht vorher abgeschossen wurde...

Das konnte Perry Rhodan natürlich nicht riskieren.

Er wartete am Ausstieg, bis in Flugrichtung eine besonders dicht erscheinende Baumkrone auftauchte, dann ließ er sich einfach fallen. Der Massenträgheit zufolge stürzte er in parabelförmiger Bahn ab.

Blätter, Zweige und Lianen schlügen rauschend über ihm zusammen.

Er griff wahllos in das Gewirr hinein und bekam einen Ast zu fassen. Mit heftigem Ruck endete sein Sturz. Es gelang ihm, sich durch mehrmaliges Schwingen auf einen stärkeren Ast zu retten.

Nachdenklich blickte er in das Zwielicht unter sich.

Der Abstieg würde schwierig sein. Aber als noch viel schwieriger würde es sich erweisen, unbehelligt in die

(TB50 Seite 106)

Stadt zurückzukehren und an seinen Lastenschweber zu gelangen.

Doch er mußte es versuchen - und die Zeit drängte, denn der Steuerrobot seines Helitaxis hatte der Leitzentrale inzwischen sicher durchgegeben, daß sein Passagier abhanden gekommen war ...

Es war Abend, als er endlich den Rand des Dschungels erreichte. Die Dunkelheit fiel innerhalb weniger Sekunden über das Land herein. In der Stadt flammten die Lichter auf. Perry Rhodan versuchte, die Finsternis vor sich mit den Augen zu durchdringen. Aber das erwies sich als hoffnungsloses Unterfangen. Der Mond war noch nicht aufgegangen, und bis dahin würde es absolut dunkel bleiben.

Er gab sich keinen Illusionen darüber hin, daß seine Gegenspieler unter dem gleichen Handicap zu leiden hätten. Sie verfügten sicher über moderne Infrarotsuchgeräte und würden ihn entdecken, sobald er aus dem Schutz des Urwalds heraustrat.

Es konnte einfach nicht anders sein, als daß man ihm hier eine Falle gestellt hatte, denn wie sollte er sich sonst die fehlende Verfolgung aus der Luft erklären.

Das Helitaxi war kurz nach seinem Absprung explodiert - und von da an hatte es keinerlei Anzeichen für eine Suche nach dem abgesprungenen Passagier gegeben.

Sekundenlang erwog der Großadministrator, sich innerhalb des Dschungels bis zum nächsten Wohn-In-dustrie-Komplex durchzuschlagen und damit die Falle zu umgehen. Zweifellos würden die unbekannten Gegenspieler seine Absicht erraten, sobald er nicht innerhalb der nächste Stunde den Dschungel verließ. Danach mußten sie die gesamte Stadtgrenze abriegeln. Er ärgerte sich nachträglich, daß er unvorsichtig genug gewesen war, so direkt auf sein Ziel loszusteuern.

(TB50 Seite 107)

Er hätte sich zuerst den Stadtplan ansehen und danach ein Fahrtziel nennen müssen, das in unmittelbarer Nähe der Sendestation lag. Doch alle diese Selbstvorwürfe kamen zu spät. Ungefähr zweihundert Meter vor ihm lag der Rand des ersten Komplexes. Davon verlief inmitten einer chemisch sterilisierten Zone die äußerste Ringleitbahn. Es herrschte nur wenig Verkehr auf dieser Strecke. Und es bestand keinerlei AussicM, eventuellen Infrarotsuchgeräten zu entgehen.

Perry Rhodan kam zu dem Schluß, daß er nichts mehr zu verlieren habe. Mit zorniger Entschlossenheit verließ er die Deckung des Dschungels und ging aufrecht über den Ödlandstreifen. Staub wirbelte unter seinen Füßen auf. Doch wenige Minuten später setzte ein heftiger Regenguß ein und verwandelte das sterilisierte Grenzland in einem knöcheltiefen Morast.

Als Rhodan die Ringleitbahn erreichte, wunderte er sich, daß die Unbekannten noch nicht zugeschlagen hatten. Aber vielleicht warteten sie irgendwo am Rande des Wohn-Industrie-Komplexes.

Er paßte den Augenblick ab, in dem kein Schweber vorüberfuhr und lief geduckt über die selbstleuchtende Leitbahn. Auf der anderen Seite versank er sofort wieder bis über die Knöchel im Schlamm. Der Regen prasselte noch stärker herab, aber glücklicherweise erwies sich der Lederanzug Brighams als absolut wasserdicht.

Keuchend kämpfte sich Rhodan durch den zähen, saugenden Morast hindurch. Er mußte unwillkürlich daran denken, wie es hier ausgesehen hätte, wäre er eine Stunde später aus dem Dschungel gekommen. Wahrscheinlich wäre er dann steckengeblieben.

Er stürzte, als seine Füße plötzlich gegen etwas Hartes stießen.

Verwirrt und erschöpft richtete er sich wieder auf.

Er lag halb auf dem etwas erhöhten Grenzstreifen des Wohn-Industrie-Komplexes. Der nächste Wohnbungalow war höchstens hundert Meter entfernt. Rhodan verspürte nur noch den einen Wunsch, in einen

(TB50 Seite 108)

trockenen Raum zu gelangen und sich auszuruhen. Der Marsch durch den Morast hatte ihn ausgepumpt.

Taumelnd kam er wieder auf die Füße. Er stürzte rücklings in den Morast zurück, als ein Gleiter dicht an ihm vorüber schoß. Minutenlang blieb er regungslos liegen.

Warum kam niemand, um ihn abzuholen?

Glaubten die unbekannten Gegenspieler vielleicht, er wäre im Dschungel umgekommen?

Als sein Herz wieder halbwegs normal schlug, rappelte er sich auf. Diesmal achtete er genau auf eventuellen Verkehr, bevor er den Grenzstreifen überquerte.

Dann stand er vor dem übermannshohen Gitter des ersten Grundstückes und starre auf den Gleiter, der unterhalb der Terrasse parkte. Er kannte das Modell. Es handelte sich um einen Madison-Whirlwind, eines der schnellsten und teuersten Fahrzeuge seiner Gattung.

Wenn er an ihn herankäme ...!

Aber das Gitter war bestimmt mit einer Alarmanlage versehen. Ohne diese Vorsichtsmaßnahme konnte niemand in unmittelbarer Nähe des von wilden Tieren wimmelnden Urwalds leben.

Seine Rechte legte sich automatisch auf den Kolben des Impulsstrahlers.

Doch dann schüttelte er den Kopf.

Langsam schritt er den Gitterzaun ab. Aber es gab keine Lücke, durch die er hätte eindringen können.

Plötzlich zuckte er zusammen.

Ein schwaches Summen erfüllte die Luft.

Perry Rhodan erstarre.

Ein Helitaxi senkte sich herab und hielt vor dem zweiflügeligen Tor des Grundstückes an.

Lautlos glitten die Flügel zurück. Das Taxi schwebte bis vor den Eingang des Bungalows.

Helles Licht fiel auf den Gartenweg, als die Tür geöffnet wurde.

Ein Mann winkte noch einmal nach drinnen, dann stieg er in das Taxi.

In diesem Augenblick beschloß Perry Rhodan, alles auf eine Karte zu setzen.

(TB50 Seite 109)

Er rannte geduckt auf das Tor zu und sprang hinein, als das Helitaxi gerade abhob.

Der Fahrtwind strich pfeifend über ihn hinweg.

Eine Tür schnappte ein. Dann wurde es wieder still.

Der Großadministrator wandte vorsichtig den Kopf. Das Gittertor hatte sich wieder geschlossen.

Aber er befand sich im Grundstück, ohne daß eine Alarmanlage ihn verraten hätte.

Eine Minute etwa beobachtete er die hellen Fenster des Hauses. Er kam zu dem Schluß, daß man aus den erleuchteten Zimmern nicht nach draußen sehen konnte.

Aufrecht näherte er sich dem Gleiter.

Er fühlte sich unbehaglich, als er die unverschlossene Tür öffnete und auf den Pilotensitz glitt. Der Impulsschlüssel steckte. Auf Welten wie Nyonga rechnete man offenbar nicht mit Dieben.

Perry Rhodan biß sich auf die Unterlippe.

Es war nicht leicht für ihn, seine moralischen Bedenken beiseite zu schieben und sich zu sagen, daß er den Gleiter nicht aus eigennützigen Motiven entlieh, sondern um die Sicherheit aller Bürger von Nyonga und damit auch die des Gleiterbesitzers zu bewahren.

Er spähte durch die transparente Kanzel nach oben. Die glimmenden Linien des Warnnetzes wurden erst durch den starken Regen erkennbar. Anscheinend gab es in der Nähe gefährliche Flugechsen, sonst wäre diese Sicherheitsmaßnahme nicht notwendig gewesen. Hätte das Helitaxi den üblichen Weg genommen - nämlich senkrechte Landung und senkrechter Start - Rhodan wäre nicht auf den Gedanken gekommen, nach einem energetischen Warnnetz Ausschau zu halten.

Seufzend betätigte er den Impulsschlüssel.

Augenblicklich drang das satte Brummen des starken Felderzeugers an sein Ohr. Die Schaltungen waren unkompliziert, und Rhodan hatte keine Schwierigkeiten, sie richtig zu bedienen.

Langsam hob sich das Fahrzeug vom Boden und schwebte auf das Tor zu.

Wie er gehofft hatte, gab es einen Entriegelungsauto-

(TB50 Seite 110)

maten, der auf alles ansprach, was das Grundstück verlassen wollte. Die Torflügel schwangen vor dem Gleiter auf.

Vorsichtig bog Perry Rhodan auf den Grenzstreifen ein, ließ zwei andere Gleiter vorüber, die anscheinend ein Wettrennen veranstalteten, und beschleunigte danach mit höchsten Werten. Der Gleiter schoß schräg in den Nachthimmel hinein.

Perry Rhodan landete unmittelbar neben dem zitronengelben Kuppelbau der COZOA. Er hatte bewußt auf alle Vorsichtsmaßnahmen verzichtet, da er fürchtete, daß nicht mehr viel Zeit zu verlieren sei. Nach seinen Berechnungen mußte spätestens am übernächsten Tag die Vergeltungsflotte Shembas über Nyonga erscheinen - oder die Unbekannten würden ihren eigentlichen Plan durchführen.

Er zog seine Schockwaffe, entsicherte sie und betrat die Verladehalle. Irgendwo in dem großen Bau brüllten Tiere. Von dem Personal war niemand zu sehen.

Aber der schwere Lastenschweber, mit dem Rhodan aus Hunting Lodge gekommen war, stand noch am gleichen Platz.

Perry Rhodan hielt sich außerhalb der Lichtkreise der Beleuchtung, als er sich dem Fahrzeug näherte. Möglicherweise hatte man ihm hier eine Falle gestellt. Aber er glaubte es nicht recht. Für seine Gegenspieler wäre es logischer gewesen, ihn ganz vom Stadtgebiet fernzuhalten. Das hatten sie unterlassen, folglich hielten sie ihn entweder für tot oder betrachteten es als ausreichend, den Hypersender zu bewachen. Im Grunde genommen konnte ein einziger Unbeeinflußbarer ohne Hypersender überhaupt nichts ausrichten - zumindest nicht in einem kurzen Zeitraum, und das hielt der Großadministrator für eine Bestätigung seines Verdachts, daß der eigentliche Schlag des Gegners unmittelbar bevorstand.

Er beabsichtigte nicht mehr, nach Hunting Lodge zu-

(TB50 Seite 111)

rückzufahren. Aber in der Pilotenkabine des Schwebers befand sich ein kleiner Telekom, mit dem er über Brigham den Major erreichen konnte. Mulongo mußte so schnell wie möglich

nachkommen, denn ein einzelner Mann konnte den Plan nicht durchführen, den Rhodan sich zurechtgelegt hatte.

Aufatmend erreichte er die Tür der Kanzel und löste den Öffnungsmechanismus aus. Er schwang sich hinter das Steuerpult und drückte die Aktivierungstaste des eingebauten Telekoms nieder.

Nichts geschah.

Der Telekom war tot!

Perry Rhodan schaffte es noch, seinen Impulsstrahler zu ziehen, dann verließ ihn das Bewußtsein.

*Nervengas!* war sein letzter Gedanke.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf einer Pneumo-liege, dem einzigen Möbelstück in einem kleinen, schlecht beleuchteten Raum.

Er hatte bohrende Kopfschmerzen.

Dennoch raffte er sich auf, taumelte zur Tür - und stellte fest, daß sie von außen verschlossen war.

Er hämmerte mit den Fäusten dagegen, aber gegen zollstarkes Stahlplastik besaß er natürlich keine Chancen.

Resignierend ließ er sich auf die Liege fallen.

Es war aus! Vorbei!

Wie ein Anfänger war er ihnen in die Falle gegangen.

Aber es hatte keinen anderen Weg für ihn gegeben.

Voller Verzweiflung überlegte er, ob John Mulongo schon Verdacht geschöpft haben könnte.

Der Major wußte, daß er in Fortune Ermittlungen anstellen wollte. Wenn er nicht zurückkehrte ...

Unwillkürlich wollte er nach Datum und Uhrzeit sehen. Im nächsten Augenblick hätte er fast laut aufgeschrien vor Freude.

Man hatte ihm seine Uhr gelassen - und damit den eingebauten Mini-Telekom!

Doch dann zuckte er niedergeschlagen die Achseln.

Der Kleinsttelekom reichte bestenfalls bis zum

(TB50 Seite 112)

Stadtrand von Fortune, niemals aber bis nach Hunting Lodge.

Dennoch aktivierte er nach einer Weile das getarnte Gerät - und zuckte zusammen, als er das geflüsterte Kodewort hörte, das er mit Mulongo vereinbart hatte.

Er hob das Gerät ans Ohr.

„Hier Schirmakazie!“ erscholl es jetzt deutlich vernehmbar aus dem winzigen Lautsprecher.

„Hallo, hier Schirmakazie!“

Perry Rhodan atmete befreit auf.

Er hielt das Gerät vor seine Lippen und sagte die Antwort auf.

„Hier Giraffe an Schirmakazie! Wie hoch hängen die Blätter?“

Aus dem Lautsprecher kam ein Geräusch, als ließe ein antikirter Dampfkessel Überdruck ab. Dann sagte Mulongos Stimme:

„Viel zu hoch für mich, Sir!“

„Ich heiße Ilja!“ zischelte Rhodan ärgerlich. „Was soll das heißen: zu hoch für Sie?“

„Man hat mich erwischt“, erwiderte der Major trocken. „Ich sitze in einer engen, schlecht beleuchteten Zelle und versuche, Löcher in die Tür zu starren.“

Rhodan runzelte nachdenklich die Stirn.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, schlug er mit der Faust gegen die Wand seines Gefängnisses.

„He, was war das?“ rief Mulongos Stimme aus dem Lautsprecher. „Jemand klopft an meiner Tür. Soviel Höflichkeit hatte ich nicht erwartet. Bis gleich, Sir . . . äh... Ilja!“

„Halt!“ schrie Perry Rhodan. „Ich habe geklopft!“  
„Sie . . .?“ kam es gedehnt zurück. „Aber das war doch bei mir.“  
Eine Verwünschung folgte.  
„Also sitzen wir Wand an Wand. Wie liebenswürdig von unseren Freunden!“  
„Hören Sie auf!“ fuhr Rhodan ihn an. „Berichten Sie, wie man Sie gefangen hat - und beeilen Sie sich, bevor man unsere Sender anpeilt!“  
„Das war bestimmt kein Ruhmesblatt in meiner Kar-

(TB50 Seite 113)

riere“, antwortete der Major mit einem entsagungsvollen Seufzer. „Ich ließ Umo bei einer Gigaechse zurück, um einen Lastenschweber zu holen, mit dem wir die etwa zehn Tonnen Fleisch abtransportieren wollten. Als ich vor dem Tor von Brighams Grundstück ankomme, öffnet es sich ganz normal. Aber ich blicke plötzlich in die Mündung von fünf Impulsstrahlern.

Widerstand zu leisten wäre zwecklos gewesen. Ich ließ mich also von den fünf Raumfahrern gefangennehmen und...“

„Raumfahrer?“ fiel Rhodan ihm ins Wort. „Sagten Sie ‚Raumfahrer‘?“

„Ja, und ich meinte tatsächlich Raumfahrer. Jedenfalls trugen sie leichte Raumkombinationen mit dem Emblem der nyongaschen Systempatrouille.“

„Okay, weiter!“ befahl der Großadministrator ungeduldig.

„Man legte mir Handschellen an“, fuhr Mulongo in gekränktem Tonfall fort, „und verfrachtete mich in einen bereitstehenden Gleiter, auf dem ebenfalls das Emblem der nyongaschen Systempatrouille glänzte. Stellen Sie sich vor: Handschellen ...! Als wenn ich ein entflohener Sträfling wäre!“

Der Major räusperte sich.

„Die Männer, die mich begleiteten, schienen betrunken zu sein. Sie rissen die ganze Zeit über Witze oder lachten unmotiviert...“

„Beschränken Sie sich auf das Wichtigste!“ befahl Rhodan.

„Aber das ist doch wichtig!“ protestierte John Mulongo heftig. „Ich merkte nämlich nach einer Zeit, daß meine Begleiter keineswegs betrunken waren. Sie waren voll Rauschgift gepumpt.“

Er legte eine Pause ein, als wollte er auf Beifall warten. Doch als Perry Rhodan nichts sagte, setzte er seinen Bericht fort.

„In Fortune angekommen, erhielt ich einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf, eine sehr unhöfliche Methode, meine Wahrnehmungsfähigkeit auszuschalten.

(TB50 Seite 114)

In einer Art Labor kam ich wieder zu mir, angeschnallt im Sessel eines Gehirnwellendetektors.“

Er lachte leise.

„Sie können sich vielleicht vorstellen, was sie für ein Gesicht zog, als ich ihre Fragen mit dem blühendsten Blödsinn beantwortete, den es überhaupt gibt.“

„Sie ... ihre... Fragen?“ warf Rhodan ein.

„Jawohl,... äh... Ilja. Eine Frau. Sie stellte sich sogar vor, als Dr. Celia Longden. Anscheinend interessierte sie sich brennend dafür, wie ich nach Nyonga gekommen bin, was ich in einem Nest wie Hunting Lodge treibe und warum ich gegen die psychische Beeinflussung immun bin. Ich habe ihr natürlich nicht die Wahrheit gesagt. Nach einiger Zeit wurde die Dame von einem Herrn im weißen Arztkittel herausgerufen. Danach erschien sie nicht wieder. Der gute Arzt wirkte überaus nervös. Es muß etwas geschehen sein, das den Leuten nicht ins Konzept paßt.“

„Hm!“ machte Rhodan nachdenklich. „Wann hat man Sie verhaftet, John?“

„In der vergangenen Nacht, Ilja. Es muß kurz nach Mitternacht gewesen sein.“

„Und ich bin gegen neun Uhr in die Falle gelaufen. Demnach ist man erst durch mich auf Ihre Spur gekommen. Jetzt habe ich es, elf Uhr. Könnte das stimmen?“

„Es stimmt sogar genau“, erwiderte Mulongo.

„Dann müssen wir schnellstens hier heraus!“ sagte Perry Rhodan. „Wir dürfen keine Sekunde mehr verlieren!“

„Aber wie?“ fragte der Major.

Rhodan stützte den Kopf in die Hände.

Er kannte die Antwort ebenfalls nicht.

Seit dem Gespräch mit Major Mulongo mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, da spürte Perry Rhodan plötzlich eine heftige Erschütterung des Bodens.

(TB50 Seite 115)

Gleich darauf ertönte das trockene Krachen einer Explosion.

Erschrocken sprang der Großadministrator auf. Ihm schien, als wäre die Explosion direkt nebenan gewesen, in Mulongos Zelle.

Er schaltete seinen Armbandtelekom ein und rief nach dem Major.

Aber der meldete sich nicht mehr.

Zornig und voller Verzweiflung hämmerte Rhodan mit den Fäusten gegen die Tür seines Gefängnisses.

Als sie jäh nach innen aufflog, wäre er beinahe gestürzt. Sprungbereit wartete er auf das Erscheinen eines Wächters. Er nahm sich vor, ihn auch dann anzugreifen, falls er eine tödlich wirkende Waffe bei sich trüge.

Im letzten Augenblick erkannte er John Mulongo.

Der rechte Ärmel des Majors war zerfetzt. Aus einer Schulterwunde floß Blut. Aber Mulongo grinste.

„Darf ich bitten, Sir!“ sagte er mit rauher Stimme.

Rhodan wollte gegen die Anrede protestieren, sah jedoch ein, daß es keinen Sinn hatte, die Täuschung länger aufrechtzuerhalten. Von nun an würden sie mit offenem Visier kämpfen müssen.

„Wie haben Sie das geschafft?“ fragte er fassungslos. „Ich hörte eine Explosion und dachte ...“

„.... Schreckliches!“ vollendete Mulongo den Satz. „Ich habe das Energieelement meines Armbandsenders benutzt, um die Tür aufzusprengen - und wie Sie sehen, mit Erfolg.“

Er räusperte sich und warf einen verächtlichen Blick auf die Tür zu Rhodans Zelle.

„Übrigens, wenig standesgemäß, dieser Verschluß. Ein einziger, ordinärer Riegel...“

„Ihr Glück, mein Lieber!“ entgegnete der Großadministrator tadelnd. „Wenn es sich um ein kompliziertes Impulsschloß gehandelt hätte, wäre Ihr Versäumnis verhängnisvoll gewesen. Warum haben Sie mich nicht vorher verständigt, bevor Sie den Telekom zerlegten?“

Mulongo grinste ungerührt.

„Weil ich den Verschlußmechanismus kannte, Sir.“

(TB50 Seite 116)

Rhodan sah den Major einen Moment verblüfft an, dann lächelte er dünn.

„Witzbold, Sie! Los, weg von hier, bevor man uns wieder einfängt! Wir müssen zum Raumhafen. Ich bin sicher, daß die nächste Aktion der Unbekannten dort gestartet wird.“

Er schob den Major einfach zur Seite und stürmte auf die Treppe zu, die vom anderen Ende des kurzen Flures nach oben führte.

„Ich auch!“ murmelte Mulongo und folgte ihm.

Sie hatten nicht die geringste Schwierigkeit, das Gebäude zu verlassen, in dessen Keller man sie gesperrt hatte.

Es handelte sich um eine prächtige Villa in einem sehr vornehmen Stadtviertel Fortunes. Mit ausgiebigeren Betrachtungen hielt sich Perry Rhodan nicht auf. Er rannte über die Straße und öffnete den Schlag eines Gleiters, der vor dem gegenüberliegenden Grundstück parkte. Auch hier steckte der Impulsgeber.

John Mulongo fand gerade noch Zeit, sich auf den Nebensitz zu werfen, als Rhodan auch schon mit Voll-schub startete.

Der Gleiter vollführte einen Riesensatz, rasierte die Krone eines schattenspendenden Straßenbaumes ab und sprang förmlich über ein dreistöckiges Haus hinweg.

Ein Helitaxi konnte im letzten Augenblick nach oben ausweichen, sonst wäre der Gleiter dagegen geprallt. Rhodan hielt das Fahrzeug immer wenige Meter über den Dächern, um einer eventuellen Ortung zu entgehen. Er orientierte sich an dem hochragenden Antennenmast des Hypersenders. Nördlich davon lag der Raumhafen.

„Wenn Sie so rasen, ziehen Sie uns die Verkehrspolizei auf den Hals, Sir!“ warnte der Major. Perry Rhodan lachte humorlos.

„Das ist meine Absicht, John. Für unser Vorhaben brauchen wir soviel Verwirrung wie nur möglich, und

(TB50 Seite 117)

hinter einem Verkehrssünder wird man uns bestimmt nicht vermuten.“

Mulongo sagte nichts darauf. Aber er zog ein Gesicht, als hielte er Rhodans Plan für Dummheit.

Seltsamerweise aber tauchte weder ein einziges Polizeifahrzeug auf noch meldete sich die Stimme eines erzürnten Gesetzesbüters aus dem Funkempfänger des Gleiters.

Statt dessen gehörte dem Großadministrator plötzlich die Steuerung nicht mehr. So sehr er sich anstrengte, den Gleiter auf geradem Kurs zu halten, er zog immer mehr nach Backbord und verringerte dazu seine Geschwindigkeit.

„Pech gehabt!“ bemerkte er lakonisch.

„Was ist eigentlich los?“ wollte Mulongo wissen.

Rhodan lächelte sarkastisch.

„Wir haben den Fehler begangen, den Gleiter eines vermögenden Mitbürgers zu stehlen, Herr Major. Diese Luxusschaukel verfügt über eine Fernsteuereinrichtung, und unser vermögender Freund geleitet uns von seinem Arbeitszimmer aus gemütlich zurück.“

John Mulongo sagte ein sehr unfeines Wort.

Rhodan zuckte die Schultern.

„Damit ändern Sie auch nichts an der prekären Situation. Aber wozu haben Sie eigentlich eine Armprothese ...!“

„Kunstglied‘ wäre pietätvoller“, entgegnete Mulongo grinsend. Er holte mit seinem rechten, künstlichen Arm aus und hieb auf das Steuerpult ein.

Die Verkleidung zersplitterte krachend. Ein blauweißer Blitz fuhr aus dem Gewirr von Steuerschablonen und Kabelsträngen. Es roch mit einemmal durchdringend nach Ozon. Das Schrillen einer Warnanlage hallte durch die Kabine. Der Gleiter sackte ab, schrammte die Dachgartenumrandung eines Gebäudes und landete mit Hilfe des Notaggregats mitten auf der Straße.

„Ich hoffe, das Materialbeschaffungsamt der GA spendiert mir eine neue Prothese“, erklärte Mulongo trocken.

(TB50 Seite 118)

Die beiden Männer ließen den Gleiter mit offenen Türen stehen und stürzten sich in den Eingang eines Warenhauses, bevor sich ein Menschenauflauf um die Unglücksstelle gebildet hatte.

Sie versuchten, sich in der Menschenmenge des Warenhauses unauffällig zu bewegen, doch die verwunderten Blicke zeigten ihnen, daß dieser Versuch fehlschlagen mußte. Mulongos Verletzungen waren nicht zu übersehen.

Deshalb drängten sie sich gewaltsam bis zum Liftschacht durch, fuhren ins Kellergeschoß und verschwanden in der Herrentoilette der Lebensmittelabteilung.

Drei Männer in den schmucklosen Raumkombinationen von Reservisten jm Mannschaftsdienstgrad wandten sich ihnen zu.

Ohne zu überlegen, handelten Rhodan und Mulongo. Sie schlugen die Soldaten, die viel zu verblüfft waren, um nennenswerten Widerstand leisten zu können, nieder und schleiften sie an den Armen in eine Badekabine, die sie hinter sich verriegelten.

„Tut mir leid!“ murmelte Mulongo mitleidig, zog einem Soldaten die Schockwaffe aus dem Gürtelhalfter und paralysierte erst ihn und dann seine beiden noch bewußtlosen Kameraden. Danach zogen sie zwei der Männer aus und schlüpften in ihre Raumkombinationen. Dadurch wurde vor allem des Majors beschädigter Kunstarm verdeckt. Mit einem Glück würden sie in dieser Verkleidung unbehelligt auf den Raumhafen kommen.

Mulongo pfiff falsch und laut, als er die Kabine verließ und zwei andere Raumsoldaten Nyongas den Vorraum betraten.

Bevor Perry Rhodan die Tür der Badekabine schließen konnte, hatte einer der Männer ihn entdeckt und winkte ihm übermütig zu.

„Hallo, Kamerad! Ist die Kabine frei?“

Rhodan schüttelte den Kopf und drückte die Tür ganz ins Schloß.

(TB50 Seite 119)

„Bedaure, Kamerad“, antwortete er gleichgültig, „es ist noch einer drin.“

Er überlegte kurz, dann fixierte er das Gesicht des Soldaten, während er fragte:

„Ihr wollt euch wohl auch den Planetenstaub abspülen, bevor der große Einsatz beginnt...?“

Das Gesicht des Soldaten blieb ausdruckslos.

„Die Shembas werden uns kennenlernen“, sagte er tonlos.

„Und anschließend zur Hölle fahren“, ergänzte der andere Soldat.

Die beiden Reservisten wandten sich einer Kabinetttür zu.

Rhodan und Mulongo blickten sich an. Sie dachten beide das gleiche. Sobald die Reservisten gebadet hatten, würden sie sich wundern, daß die Nebenkabine noch immer geschlossen war - und die Tür öffnen.

Mit den Kolben ihrer erbeuteten Schockblaster schlugen sie die Soldaten nieder und schleiften sie zu den drei Bewußtlosen. Perry Rhodan paralysierte sie ebenfalls. Danach stellte Mulongo einige Manipulationen mit der Türverrieglung an. Als sie die Tür hinter sich schlossen, wußten sie, daß niemand die Kabine mit den fünf bewußtlosen Männern betreten konnte - und höchstwahrscheinlich würden Stunden vergehen, bevor irgend jemand Verdacht schöpfte.

Wie zwei Reservisten, die mit ihrem letzten Urlaub vor dem Einsatz nichts Rechtes anzufangen wußten, schlenderten sie durch die Lebensmittelabteilung, fuhren mit der Rolltreppe zum Erdgeschoß und verließen das Warenhaus durch den Haupteingang.

Der Gleiter, mit dem sie geflohen waren, wurde gerade von einem Antigravschlepper aufgeladen. Ein vornehm gekleideter, grauhaariger Mann stand dabei und schimpfte bedeutend weniger vornehm. Offensichtlich handelte es sich um den rechtmäßigen Besitzer des demolierten Fahrzeugs. Perry Rhodan spürte Bedauern, aber der Gleiter würde selbstverständlich aus Mitteln der Administration ersetzt werden - falls es dazu jemals noch eine Möglichkeit geben sollte ...

(TB50 Seite 120)

Er betätigte seelenruhig eine Taxirufssäule. Innerhalb weniger Sekunden landete ein Helitaxi neben ihnen. Sie stiegen ein, und Mulongo legte seine Schirmmütze wie unabsichtlich auf die Linse der Beobachtungskamera.

„Reservist im Dienst!“ sprach Rhodan in das Aufnahmemikrophon des Steuerroboters. „Zum Einsatzort Raumhafen!“

Er atmete auf, als die mechanische Stimme seine bloße Vermutung bestätigte und plärrte: „Fahrtziel Einsatzort Raumhafen bestätigt. Diese Fahrt ist gebührenfrei.“

John Mulongo grinste.

Rhodan fragte sich, ob der Major auch gegrinst haben würde, wenn der Robot die Bezahlung der Fahrt verlangt hätte - denn sie besaßen keinen einzigen Solar mehr, und auch in den Taschen der Uniformkombis war kein Geld enthalten.

„Es geht also gegen Shemba“, flüsterte Mulongo, als sie in dem Helitaxi über die Dächer der Stadt flogen. „Ich möchte nur wissen, wer ein Interesse daran haben könnte, diese Rasse auszulöschen!“

„Niemand!“ erklärte Perry Rhodan lakonisch.

Als er Mulongos fragenden Blick bemerkte, lächelte er grimmig.

„In Wirklichkeit richtet sich diese Intrige weder gegen Shemba noch gegen Nyonga, John, sondern gegen das Solare Imperium. Jemandem gefällt es nicht, daß sich in diesem Raumsektor freundschaftliche Beziehungen zwischen Terranern und anderen Rassen anbahnten. Dieser Unbekannte inszenierte eine Provokation Shembas und den Feuerüberfall eines terrani-schen Superschlachtschiffes. Damit nicht genug: Er will, daß die schwachen Raumstreitkräfte Nyongas mit der überlegenen Flotte Shembas zusammenprallen und vernichtet werden. Der Anflug terranischer Raumschiffe auf ihr Heimatsystem soll den Shembas

(TB50 Seite 121)

endgültig beweisen, daß Nyonga ihr Feind ist. Sie werden den Siedlungsplaneten verwüsten, um vor weiteren Überfällen sicher zu sein.“

Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn, als wollte er das düstere Bild, das sich vor seinem geistigen Auge abzeichnete, fortwischen.

„Der Plan ist teuflisch genial ausgedacht, John. Der Unbekannte hofft natürlich, daß das Imperium eine Strafexpedition ins Shemba-System schickt. Aber selbst dann, wenn Terra sich zurückhielte, wäre sein Ansehen innerhalb des Carina-Nebels ruiniert. Die Fremden hätten leichtes Spiel, alle hier beheimateten Rassen in ihren Einkreisungsplan gegen Terra einzugliedern.“

„So etwas kann nur das Gehirn eines Akonen ausgebrütet haben!“ stieß Mulongo zornig hervor.

Rhodan legte den Zeigefinger auf die Lippen.

„Nicht so laut! Man braucht in der Taxi-Leitzentrale nicht zu wissen, daß wir uns hier befinden.“

Der Major nickte.

„Was haben Sie auf dem Raumhafen vor, Sir?“ fragte er flüsternd. „Ich halte es für besser, zuerst in der Villa nachzusehen, in der man uns gefangen gehalten hatte. Vielleicht ist diese Celia Longden inzwischen zurückgekehrt. Sie muß eine akonische Agentin sein! Wenn wir sie in unsere Hände bekämen, wäre das ein großer Vorteil für uns.“

Der Großadministrator blickte nachdenklich durch die Kanzelverglasung.

„Wahrscheinlich haben Sie soeben einen genialen Geistesblitz gehabt, John“, sagte er anerkennend. „Kennen Sie den Namen der Straße, in der diese Longden wohnt?“

Mulongo grinste.

„Buchanan Street, Sir.“

Rhodan nickte und beugte sich zu dem Mikrophon.

„Zwischenziel Buchanan Street!“

Er wartete mit angehaltenem Atem auf die Antwort<sup>1</sup> des Robots. Würde er es akzeptieren, daß er plötzlich in die entgegengesetzte Richtung dirigiert wurde?

(TB50 Seite 122)

Aber anscheinend bedurfte es einer Weigerung der Anweisung der Leitzentrale - und dort war man offenbar mit wichtigeren Dingen beschäftigt als mit der Überwachung der Helitaxis.

Vermutlich lahmten irgendwelche Suggestivbefehle das Denken der Betreffenden.

Jedenfalls bestätigte der Steuerrobot die Anweisung und wendete.

Genau in der Mitte der Buchanan Street setzte das Taxi auf. Die Türen öffneten sich.

„Warte hier auf uns!“ befahl Rhodan dem Steuerroboter.

Die beiden Männer stiegen aus und sahen sich um. Die Villa der angeblichen Ärztin war nicht mehr als hundert Schritte entfernt. Rhodan und Mulongo gingen gemächlich darauf zu, als hätten sie kein bestimmtes Ziel.

Plötzlich löste sich eine Gestalt in erdbraunem Um-hang aus der offenen Pforte des Nebengrundstückes.

„Umo!“ rief Mulongo überrascht.

Der Shemba fuhr herum - und verschwand mit einem Satz in dem gepflegten Garten des Grundstückes.

Ohne lange zu überlegen, eilten Rhodan und Mulongo ihm nach. Das Auftauchen von

Brighams Diener an diesem Ort konnte kein Zufall sein. Umoquil durfte nicht entkommen.

„Nach links!“ schrie Perry Rhodan dem Major zu, als der Shemba kurz vor dem weißen Bungalow abbog und einen Plattenweg entlangrannte, der rechts am Gebäude vorbeiführte.

Der Großadministrator hielt sich hinter Umo, während der Major versuchte, ihn auf der anderen Seite des Hauses zu überholen und abzufangen.

Der Shemba schien nichts davon zu bemerken. Er lief mit wehendem Umhang weiter, bog hinter dem Haus nach links ab und mußte dem Major direkt in die Arme laufen.

Aber John Mulongo tauchte nicht auf.

Perry Rhodan erschrak. Instinktiv erfaßte er, daß man ihnen wieder einmal eine Falle gestellt hatte.

(TB50 Seite 123)

Er konnte noch den Schockblaster ziehen, da verspürte er den leichten Schlag am linken Oberarm, mit dem ein Nadlerprojektil auftraf.

Eine heiße Woge überschwemmte ihn und trug ihn fort in einen wirbelnden schwarzen Abgrund ...

## 5.

Während sein Geist aus den schwarzen Nebeln emporschwebte in schmerzende Helligkeit, registrierte sein Unterbewußtsein das scharfe Fauchen einer Injektionspistole.

Er schlug die Augen auf und sah, wie sich ein grünhäutiger Arm aus seinem Blickfeld entfernte.

Im nächsten Augenblick kippte seine Unterlage nach vorn. Er erlebte das Gefühl des Fallens, doch die Gurte um Leib und Schultern hielten ihn fest.

Perry Rhodan erkannte, daß er auf einem Kontursessel angeschnallt worden war.

Eine rauhe Stimme unterbrach seine noch halb unterbewußten Feststellungen.

„Ich hoffe, Sie haben sich wieder erholt, Trebellin -oder wie Sie heißen mögen ...!“

Rhodan hob den Kopf.

Tsung Brigham saß ihm gegenüber auf einem Hocker, die schwere Bogenpeitsche mit der Schockschnur über den Knien. Der Tierfänger trug einen leichten Spezialkampfanzug mit den Rangabzeichen und Symbolen eines Obersten der Galaktischen Abwehr.

Der Großadministrator mußte gegen seinen Willen lachen.

Nur extrem zuverlässige Einsatzagenten der GA erhielten von Allan D. Mercant persönlich das Recht zugestanden, nach ihrer Pensionierung ihre komplette Einsatzausrüstung mit nach Hause nehmen zu dürfen. Dadurch wurden sie automatisch zu einer Reserve, auf die der Chef der GA in außergewöhnlichen Notfällen zurückgreifen konnte.

Es erschien Perry Rhodan wie eine Ironie des Schicksals.

(TB50 Seite 124)

sals, daß ausgerechnet der Verräter Brigham als extrem zuverlässig gegolten hatte.

„Sie sollten sich schämen“, stieß er hervor, „das Symbol zu beschmutzen, unter dem Tausende ihr Leben für die Sicherheit der Menschheit geopfert haben!“

Tsung Brigham kniff die schräggestellten Augen zusammen und hob die Peitsche. Aber er ließ seine Hand wieder sinken.

„Versuchen Sie nicht, mich zu provozieren, Trebellin!“ knurrte er drohend. „Oder es wird Ihnen leid tun! -Trebellen, im Namen der Menschheit und als Reserveoffizier der Galaktischen Abwehr verhafte ich Sie wegen der Aufwiegelung zum Massenmord und einer Agententätigkeit im Dienst der verbrecherischen Organisation. Ich erkläre gleichzeitig für den Planeten Nyonga den Notstand vierten Grades, wodurch automatisch alle Personen, die von mir benannt werden, ihre Bürgerrechte verlieren und keinen Anspruch auf ein gesetzmäßiges Verfahren beanspruchen können.“

Er erhob sich und trat einen Schritt näher.

„Ich rate Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, meine Fragen schnell und wahrheitsgemäß zu beantworten!“

Die Schockpeitsche entlud sich dicht vor Rhodans Gesicht.

Der Großadministrator hatte Mühe, sich zu beherrschen. Tsung Brigham war offenbar nicht Herr seines Verstandes, anders ließ sich seine erbärmliche Komödie nicht erklären.

Rhodan verspürte Enttäuschung und Niedergeschlagenheit. Er hatte bis vor kurzem gedacht, Brigham aus dem Kreis der Verdächtigen ausklammern zu können. Alles hatte darauf hingedeutet, daß der Tierfarmer und sein Diener nichts mit den Verbrechen zu tun haben konnten. Und nun erwiesen sich alle Schlußfolgerungen als falsch.

„Wer leitet die Organisation?“ fragte Brigham hart. „Diese Celia Longden oder Sie?“

Perry Rhodan stutzte.

Warum erwähnte Brigham den Namen der Ärztin? Was bezweckte er damit, daß er Dr. Celia Longden, mit

(TB50 Seite 125)

der er doch zweifellos zusammenarbeitete, in Beziehung zu ihm brachte?

Ein heißer Schmerz schoß durch seine Beine und strahlte wie mit glühenden Nadeln über das Rückenmark bis ins Gehirn aus.

Tsung Brigham schwang die Peitsche zum zweitenmal.

„Antworten Sie! Ich werde Sie nicht schonen, wenn dadurch die Bevölkerung zweier Planeten bedroht wird!“

Plötzlich fiel es Rhodan wie Schuppen von den Augen.

Alle Widersprüche ergaben mit einemmal einen Sinn. Niemals würde ein Verbrecher derartige Argumente vorbringen und derartige Fragen stellen. Tsung Brigham stand in Wirklichkeit auf der Seite des Gesetzes. Er handelte tatsächlich als Reserveoffizier der Galaktischen Abwehr.

Trotz des Schmerzes, den die Schockpeitsche hervorgerufen hatte, lächelte der Großadministrator erleichtert.

„Ich werde die Wahrheit sagen“, rief er, als Brigham zum zweitenmal mit der Peitsche ausholte. „Mein Name ist Perry Rhodan!“

Tsung Brigham erstarrte. Sein Gesicht verwandelte sich in eine dämonisch wirkende Maske. Mit vor Zorn heiserer Stimme stieß Brigham hervor:

„Für diese Beleidigung der Person des großen Terraners sollte ich dich erschießen, du Lump.“ Er lachte drohend. „Aber vielleicht willst du mir sogar beweisen“, daß du der Großadministrator des Solaren Imperiums bist! Nur zu! Stammle deine Lügen! Es wird das letzte sein, was du in dieser Welt tust!“

„Ich kann verstehen, daß Sie meine Worte bezweifeln, Oberst Brigham“, sagte Rhodan fest.

„Aber es gibt tatsächlich Beweise für meine Identität. Greifen Sie in mein Lederhemd unter der Reservistenmontur. Sie werden dort einen eiförmigen, metallisch glänzenden Gegenstand entdecken, nachdem Sie die leicht gewölbte Kunsthaut entfernt haben.“

(TB50 Seite 126)

Brigham runzelte die Stirn.

„Wenn das eine Falle sein soll, so ist sie verdammt primitiv, Trebellin. - Umo!“

Wie aus dem Boden gewachsen, tauchte die Gestalt des Shembas neben dem Offizier auf.

„Du hast gehört, was dieser Mann sagte“, erklärte Brigham. „Schneide seine Montur und das Lederhemd auf und sieh nach, ob du eine Kunsthaut findest!“

Er selbst hinkte schwerfällig um Rhodan herum und drückte ihm einen spitzen, kalten Gegenstand ins Genick.

„Das ist ein Messer, mein Junge!“ warnte er. „Eine falsche Bewegung, und du bist ein toter Mann!“

Der Großadministrator schwieg. Er sah ein, daß sich Brighams berechtigtes Mißtrauen nur durch handfeste Beweise beseitigen ließ.

Umoquil zog ebenfalls ein Messer aus den Falten seines braunen Umhangs. Mit zwei Schnitten trennte er Rhodans Montur über der Brust auf. Zwei weitere Schnitte ließen das Lederhemd auseinanderklaffen. Die langen, knochigen Finger des Shembas betasteten die Kunsthaut, die sich über der Stelle wölbte, an der Rhodans Zellaktivator verborgen war. Er hatte einfach ein großflächiges Bioplasmapflaster aus dem Verbandskasten des Moskito-Jägers genommen, die Terkonitkette über den Kopf gezogen und beide Bestandteile des Geräts unter dem Pflaster verborgen. Damit wollte er ursprünglich nur erreichen, daß man ihn durch einen dummen Zufall nicht identifizierte.

Er biß die Zähne zusammen, als Umoquill das Bio-pflaster mit einem einzigen heftigen Ruck abriß. Dort, wo die Ränder mit der natürlichen Haut bereits verwachsen gewesen waren, wurde das rohe Fleisch bloßgelegt.

Der Shemba fing den Zellaktivator mit der linken Hand auf und reichte ihn seinem Herrn. Tsung Brigham verließ seinen Platz hinter Rhodan und stellte sich vor ihn. Prüfend wog er den Zellaktivator in der Hand. Seine Blicke schienen Rhodan durchbohren zu wollen.

(TB50 Seite 127)

„Was ist das?“ fragte er mit sarkastischem Lächeln.

„Mein Zellaktivator, Oberst“, erwiderte Perry Rhodan. „Genügt Ihnen das als Beweis noch nicht? Dann greifen Sie an den Absatz meines rechten Stiefels. Drehen Sie ihn mit aller Gewalt nach links. In der Kapsel darunter finden Sie eine ID-Folie mit meinem Gehirnwellenmuster und eine Plakette aus reinem Howalgonium mit den verschlüsselten Angaben zu meiner Person. Als ehemaliger Abwehragent dürften Sie sich an den Kode erinnern.“

Wieder kniff Brigham die Augen zusammen.

„Ich will Ihnen etwas sagen: Weder der Großadministrator noch ich könnten ohne spezielles Testgerät feststellen, ob das hier ...“, er hob den Zellaktivator hoch, tatsächlich ein funktionierender Aktivator ist oder nur eine perfekte Imitation - mit dem Unterschied, daß sie eben nicht unsterblich machte.“

„Das stimmt“, gab Rhodan zu. „Bleiben die anderen Beweise.“  
Brigham nickte.

„Ich werde sie mir gleich ansehen. Aber auch eine Gehirnwellenmusterkarte und eine Howalgonium-Plakette kann man kopieren. Selbst eine Organisation wie die Galaktische Abwehr ist nicht absolut vollkommen. Die richtigen Daten könnten gestohlen worden sein.“ „Das klingt sehr unwahrscheinlich, nicht wahr“, entgegnete Perry Rhodan spöttisch. „Und es würde voraussetzen, daß die verbrecherische Organisation, der ich Ihrer Meinung nach angehöre, diesen Zwischenfall vorausgesehen hätte. Aus einem anderen Grund würde man niemanden als den Großadministrator präparieren.“

Der Oberst neigte den Kopf.

„Ich bitte schon jetzt um Verzeihung, wenn sich Ihre Angaben als richtig erweisen sollten. Aber ich muß mißtrauisch sein. - Umo, sieh nach, ob du die Kapsel findest!“

„Hören Sie!“ sagte Rhodan hastig, als Brigham sich daranmachte, die ID-Folie und die Howalgonium-Pla-

(TB50 Seite 128)

kette eingehend zu studieren. „Es ist nicht mehr viel Zeit. Wir müssen etwas unternehmen, bevor die Flotte Nyongas nach Shemba startet!“

Auf Brighams Stirn erschien ein engmaschiges Netz feiner Schweißperlen. Offensichtlich glaubte er nun daran, den Großadministrator vor sich zu haben - aber er rechnete noch immer mit dem Risiko, daß die Beweistücke Fälschungen sein könnten.

„Ich brauche einen unwiderlegbaren Beweis, Sir!“ stieß er verzweifelt hervor. „Wenn Sie es nicht sind - wenn Sie nicht Perry Rhodan sind -, fallen Sie mir womöglich im entscheidenden Augenblick in den Rücken! Das darf ich nicht riskieren!“

Plötzlich mußte Rhodan lachen.

Tsung Brigham sah ihn an, als zweifelte er an seinem Verstand.

„Sie werden Ihren Beweis bekommen, Brigham“, sagte er ironisch. „Ihr Diener ist ein natürlicher Telepath, nicht wahr! Er versuchte vergeblich, meine Gedanken zu lesen, weil ich sie abblockte. Nun werde ich meinen Geist öffnen. Umoquil kann dann beurteilen, ob ich die Wahrheit gesagt habe oder nicht.“

Brighams Gesicht erhellt sich.

„Das ist die Lösung. - Umo!“

Der Shemba trat dicht an Rhodan heran. Der Blick seiner Augen schien sich in Rhodans Augen zu bohren.

Der Großadministrator entspannte sich und gab seinen mentalen Widerstand auf.

Nach weniger als einer Minute löste sich Umos Starre.

„Er ist Perry Rhodan, der Großadministrator Ihres Imperiums, Sir!“ sagte er zu Tsung Brigham.

„Mein Gott!“ stieß Brigham hervor.

Mit zitternden Fingern versuchte er, die Gurte zu lösen, die Rhodan an den Kontursessel fesselten.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir“, flüsterte er betreten.

„Schon gut, Oberst!“ entgegnete Perry Rhodan. „Ihr Verhalten war absolut korrekt. Sie mußten mich für einen feindlichen Agenten halten.“ Er lachte. „Und wir hielten Sie für einen Mann der Gegenseite.“

(TB50 Seite 129)

„Wer ist Ihr Begleiter eigentlich?“ fragte Tsung Brigham.

Rhodan richtete sich auf, als die Fesseln fielen.

„Major John Mulongo von der Galaktischen Abwehr.“ Seine Miene verdüsterte sich. „Wir beide sind die einzigen Überlebenden des Superschlachtschiffes WLADIMIR KOMAROW, das Shemba mit Transformbomben beschoß und von der shembaschen Abwehr vernichtet wurde.“

„Also ist das Furchtbare bereits geschehen!“ rief Brigham voller Entsetzen aus.

„Es wird bald noch Schlimmeres geschehen, wenn wir uns nicht beeilen, Brigham“, sagte der Großadministrator. „Los, holen Sie Mulongo. Vielleicht gelingt es uns, Celia Longden in ihrer Villa zu fassen, bevor sie den Startschuß zu dem Verbrechen gibt!“

„Ich kann keine Gedanken aufspüren in dem Haus, Sir“, flüsterte Umoquil.

„Hoffentlich ist der Vogel nicht ausgeflogen!“ knurrte Tsung Brigham.

Perry Rhodan senkte den Lauf des Schockblasters und blickte zu Brigham.

„Seit wann hatten Sie Ihren Posten im Nachbargebäude bezogen, Oberst Brigham?“

„Seit vier Stunden etwa, Sir. Warum?“

Rhodan lächelte.

„Dann kommt die Longden noch einmal zurück. Wir sind vor etwa viereinhalb Stunden ausgebrochen, Mulongo und ich. Sie wird Nyonga kaum verlassen, ohne ihre Gefangenen mitzunehmen.“

„Vielleicht erscheinen Sie ihr nicht wichtig genug, Sir!“ wandte Brigham ein.

„Hm!“ machte Rhodan. „Ich glaube doch. Sie hat versucht, den Major mit einem Psychodetektor zu verhören - ohne Erfolg, denn er ist immunisiert. Daraus dürfte die Longden schließen, daß es sich entweder um einen Einsatzagenten der GA handelt oder um eine an-

(TB50 Seite 130)

dere sehr wichtige Person des Imperiums. Falls sie tatsächlich eine Akonin ist oder auch nur eine Agentin der Akonen, wird sie niemals darauf verzichten, einen so wichtigen Gefangenen mitzunehmen. Bedenken Sie, was man von ihm über die Organisation der GA erfahren könnte, wenn es gelänge, die Immunisierung aufzuheben!“

„Das leuchtet mir ein“, gab Brigham zurück. „Also gehen wir hinein und stellen die Falle auf!“

Perry Rhodan nickte.

Er warf einen Blick zurück auf die dichtstehenden Sträucher und Bäume des Gartens, die vom Schein der untergehenden Sonne blutrot angeleuchtet wurden.

Dann beobachtete er, wie Tsung Brigham mit Hilfe eines Multi-Impulsgebers das komplizierte Kodeschloß der Tür öffnete.

Nach wenigen Minuten sprach die Entriegelungselektronik an. Brigham stieß die Tür auf und schlich mit schußbereiter Schockwaffe in die dunkle Vorhalle.

„Okay!“ rief er nach einer Weile.

Erst jetzt folgten ihm die anderen. Tsung kehrte noch einmal zurück und verriegelte die Tür ordnungsgemäß, so daß nichts ihr Eindringen verraten konnte.

Umoquil schaltete einen starken Handscheinwerfer ein und blendete ihn ab. Der Lichtkegel huschte über kostbare Ledertapeten, schwach fluoreszierende, halbtransparente Plastikmöbel und ein großes 3-D-Farb-foto, das die restaurierte Akropolis mit den Propyläen im Vordergrund zeigte.

„Allerhand!“ sagte Mulongo bewundernd. „Die ausgewanderte Ärztin mit dem unstillbaren Heimweh nach den alten Kulturstätten der Erde ist perfekt vorgespiegelt worden.“

„Der akonische Geheimdienst ist fast so gut wie die Galaktische Abwehr“, warf Rhodan ein. Brigham grinste.

„Aber eben doch nur *fast*, Sir. Der Gegenseite fehlt ein Allan Mercant.“

Die Erwähnung Allan D. Mercants machte Rhodan nachdenklich. Während sie die gläserne Treppe zum

(TB50 Seite 131)

ersten Stock hinaufstiegen, überlegte er, was der Freund und Kampfgefährte wohl davon halten möchte, daß der Großadministrator sich bisher nicht von Shemba gemeldet hatte. Sicher würde Allan in Sorge sein. Wahrscheinlich hatte er schon ein Handelsschiff mit einem Agenten an Bord in Richtung Shemba in Marsch gesetzt; zuvor aber würde er die geheime Flottenbasis im Carina-Nebel alarmiert haben.

Doch alle diese Maßnahmen mußten zu spät kommen.

Nur hier und jetzt konnte das Schlimmste noch abgewendet werden.

Umoquil stieß eine Tür im ersten Stock auf und murmelte etwas in seiner Muttersprache.

„Ein Sprechzimmer!“ rief Major Mulongo erstaunt.

Der Großadministrator trat hinter Brigham in das geräumige Zimmer. Er verfolgte den Lichtkegel von Umos Scheinwerfer, der über einen leeren Schreibtisch, ein Elektronenmikroskop, über Instrumentenschränke und die glänzende Schaltwand einer Diagnostik-Positronik wanderte.

„Wirklich erstaunlich“, sagte er.

„Raffinierte Tarnung!“ murkte Brigham. „Wußten Sie übrigens, daß diese Longden als neue Gesundheitsministerin vorgesehen war?“

„Nein! Wie konnte sie das erreichen?“

„Sie war anscheinend wirklich eine Medizinerin. Die Leute lobten sie jedenfalls. Celia Longden leitete die Äskulap-Klinik am Raumhafen und besaß hier zusätzlich eine Privatpraxis.“

„Sehen Sie sich das einmal an, Sir!“ rief der Major.

Rhodan und Brigham gingen zu dem offenen Medikamentenschrank, vor dem John Mulongo stand und mit Umos Scheinwerfer in die Fächer leuchtete.

„Hier!“ sagte er grimmig und griff in eines der Fächer. „Meskalin!“ Er griff in das nächste Fach. „Hier ebenfalls - und hier und hier ...!“

„Das ist allerdings ungewöhnlich“, sagte Perry Rhodan.

(TB50 Seite 132)

Tsung Brigham lachte grimmig.

„Ungewöhnlich für eine terranische Ärztin - aber nicht für eine akonische Agentin. Ich wette, sie hat die Privatpraxis nur als Tarnung für eine Rauschgiftzentrale benutzt.“

„Und mit dem Gift machte sie sich die Leute gefügig, die ihr auf Nyonga von Nutzen sein konnten“, ergänzte Mulongo.

Der Großadministrator musterte die zahllosen Plastikschachteln mit den Injektionsmagazinen.

„Meskalin ...“, überlegte er, „... soviel ich weiß, bewirkt dieses Alkaloid aus einer mexikanischen Kakteenart eine Erweiterung der Wahrnehmungswelt und der Affektivität...“

„Unter anderem, Sir“, sagte Brigham. „Außerdem bewirkt es Pulsverlangsamung, Farbvisionen, eine Veränderung des Zeitsinns und Euphorie, manchmal auch eine schizophrenieartige Persönlichkeitsspaltung.“

John Mulongo stieß eine Verwünschung aus. Er hatte den Verbandstoffeimer geöffnet und darin Hunderte leerer Meskalin-Injektionsmagazine gefunden.

„Wenn ich mir überlege, daß der Eimer wahrscheinlich täglich geleert wird, dann muß ich auf einen sehr umfangreichen Absatz der Droge schließen“, erklärte er zornig.

Rhodan fühlte einen kalten Schauer seinen Rücken herabrinnen.

Er schwor sich, die Agentin lebendig zu fangen, damit sie für ihre Verbrechen die entsprechende Strafe erhielt.

Umoquil hatte unterdessen eine Geheimschreinertür entdeckt, die unmittelbar hinter dem Schreibtisch fugenlos in die Wand eingelassen war.

„Molekularüberdeckung auf mikromagnetischem Wege“, erläuterte er. „Ein Terraner hätte die Tür niemals entdeckt.“

„Nur gut, daß wir dich haben“, sagte Brigham.

Er stellte sich neben seinen Diener und blickte in den Schacht, der sich hinter der Türöffnung befand.

„Man hat wirklich mit allen technischen Raffinessen

(TB50 Seite 133)

gearbeitet“, sagte er, und in seinen Worten schwang sogar widerwillige Anerkennung mit.

„Das ist ein enger, in die Wand eingelassener Antigravschacht. Ich bin gespannt, wohin er führt.“

„Wir werden uns die Sache ansehen“, befahl Rhodan. „Unwichtige Dinge pflegt man nicht so raffiniert zu verbergen.“

„Die Anlage ist ganz neu, Sir“, flüsterte Umoquil und strich mit den Fingern über den Rand der Öffnung. „Höchstens einige Tage alt, würde ich sagen.“

„Und wenn schon!“ knurrte Brigham. „Spring voraus, damit du uns den Weg beleuchten kannst!“

Der Shemba gehorchte. Dennoch spürte Rhodan instinkтив, daß zwischen Umo und dem Oberst kein gewöhnliches Herr-Diener-Verhältnis bestand. Es mußte sich mehr um eine Partnerschaft handeln; ein zivilisierter Mensch wie Brigham hätte außerdem niemals ein Verhältnis gebilligt, das beinahe an Sklaverei grenzte.

„Sie bleiben oben, Major“, sagte er zu Mulongo. „Verständigen Sie uns sofort, wenn jemand das Haus betritt!“

„Jawohl, Sir!“ sagte John Mulongo. Aber seiner Stimme war deutlich die Enttäuschung darüber anzumerken, daß er nicht mitkommen durfte.

Perry Rhodan versetzte ihm einen kräftigen Hieb auf die gesunde Schulter.

„Ich löse Sie nachher ab. Vergessen Sie nicht, daß Ihre Aufgabe sehr wichtig für uns ist!“ Behutsam trat er in das Antigravitationsfeld des Schachtes.

Weder er noch der Major ahnten, wie wichtig Mulongos Aufgabe tatsächlich sein würde ...

„Eine Paraabschirmung, Sir“, flüsterte der Shemba. Er deutete gegen die Decke des Stollens, der etwa fünfzig Meter unter dem Schachteinstieg lag. „Es dringen keine Gedankenimpulse durch.“

(TB50 Seite 134)

Rhodan konnte nichts von einer Abschirmung entdecken, aber möglicherweise lag sie unter der Deckenverkleidung.

„Welchen Sinn sollte eine Abschirmung gegen Paraeinflüsse haben?“ fragte er verwundert.

„Die Agentin und ihre Helfer sind doch sicher gegen die Befehle des Hypnosesenders immunisiert worden, bevor sie in den Einsatz gingen.“

„Wirklich seltsam“, bestätigte Tsung Brigham.

„Es bestätigt unsere Vermutung, daß der Hypnosesender auf dem Mond Brother steht“, bemerkte Umoquil. „Solange Brother unterhalb des Horizonts ist, kann seine Strahlung in diesem Gebiet nicht wirken. Folglich sendet er nachts posthypnotische Befehle aus, die die Sendepause des Tages überbrücken. Jemand, der hier unten steht, kann sich diesen posthypnotischen Sendungen leicht entziehen, und sobald Brother hinter dem Horizont verschwindet, ist er bis zum nächsten Erscheinen frei.“

Rhodan nickte anerkennend.

Seitdem er wußte, daß der Shemba auf ihrer Seite stand, spürte er nichts mehr von der Beklemmung, die ihn früher bei seinem Erscheinen jedesmal befallen hatten. Seine Achtung vor den geistigen Qualitäten Umos wuchs ständig. Er erkannte, daß er es mit dem Vertreter einer geistig sehr hochstehenden Rasse zu tun hatte. Um so mehr wuchs sein Zorn auf die Gegner Terras, die Feindschaft zwischen den Menschen und den Shembas säten.

Umoquil war unterdessen weitergegangen, wobei seine Finger sanft über die Wände strichen. Nach ungefähr dreißig Metern blieb er stehen.

„Eine zweite Geheimtür“, meldete er sachlich. „Aber sehr unzulänglich getarnt, verdächtig unzulänglich sogar.“

Tsung Brigham lachte.

„Du siehst am hellen Tag Gespenster, mein Freund. Selbstverständlich brauchte man diese Tür nicht mehr sorgfältig zu tarnen, da normalerweise niemand den oberen Zugang gefunden hatte.“

(TB50 Seite 135)

Er setzte seinen Multi-Impulsschlüssel an, und schon nach wenigen Sekunden glitt die Tür nach oben und verschwand in der Decke.

„Ich kann mich irren“, sagte Umo, „aber ich spüre Gefahr.“

„Dann bleib draußen“, entgegnete Brigham.

Damit trat er durch die Öffnung. Der Shemba zögerte kurz, dann folgte er ihm trotz seiner Bedenken.

Perry Rhodan zog seinen Schockblaster, bevor er den hinter der Öffnung liegenden Raum betrat.

Aber nichts deutete auf drohende Gefahren hin.

Der Raum enthielt verschiedene Einzelteile eines mittelstarken Hypersenders. Sie lagen auf dem langen Tisch und mehreren Sesseln verstreut und warteten offenbar darauf, daß man sie zusammenfügte.

Unwillkürlich schüttelte der Großadministrator den Kopf.

Ihn irritierte der auffällige Widerspruch zwischen der scheinbar zentralen Bedeutung dieses Hauses und der Tatsache, daß der Geheimraum nur die unvollständigen Bestandteile eines Hypersenders enthielt. Eine wichtige Agentin der Akonen oder einer anderen galaktischen Rasse würde doch sicher ein komplettes Gerät in Mikrobauweise besitzen.

Doch bevor er weitere Schlüsse ziehen konnte, fiel die Tür mit lautem Krachen zu.

Im nächsten Augenblick hatten die Männer ihre Waffen gezogen. Nur Umoquil verharrte bewegungslos in der Mitte des Raumes und starre vor sich hin.

Tsung Brigham lachte nervös.

„Ein gewöhnlicher Türdefekt, Sir. Ich werde die Tür wieder öffnen oder einfach zerschießen.“

„Bitte, warten Sie noch!“ bat Umoquil. „Hier gibt es ...“

Blitzartig brach er zusammen.

„Den Helm auf!“ schrie Rhodan Brigham zu.

Aber im gleichen Moment spürte er, wie seine Muskeln sich verkrampten. Er stürzte steif zu Boden und starre danach genau in die weitaufgerissenen Augen Brighams, der neben ihn gefallen war.

(TB50 Seite 136)

Rhodan konnte hören, fühlen und sehen. Aber die Muskeln seines Körpers gehorchten ihm nicht mehr.

Hoffentlich merkt Mulongo etwas, dachte er verzweifelt.

Die Zeit verrann.

Perry Rhodan schätzte, daß sie mindestens schon eine Stunde hier lagen. John Mulongo war nicht gekommen. Das bedeutete, er war ebenfalls in eine Falle gelaufen.

Der Großadministrator ließ nicht nach in seinem Bemühen, die Herrschaft über seinen Körper zurückzugewinnen. Unablässig schickte sein Gehirn Befehle in die Glieder. Doch bisher war es ihm nur gelungen, die Augenmuskeln zu bewegen.

Er vermutete, daß man sie mit einem Nervengas betäubt hatte. Offenbar handelte es sich um eine automatische Falle, die vielleicht auf Gehirnwellenmuster reagierte. Andernfalls hätte sich längst jemand um sie gekümmert.

Er atmete auf, als es ihm gelang, den kleinen Finger der linken Hand zu bewegen. Die Lähmung ließ anscheinend von selbst nach. Wenn er nur halbwegs handlungsfähig sein würde, bevor man kam, um sie abzuholen!

Plötzlich hörte er das schleifende Geräusch, mit dem sich die Tür öffnete. Schritte eilten durchs Zimmer. Jemand zog ihm den Schockblaster aus der verkrampten Rechten. Vom Flur her drang das Murmeln mehrerer Stimmen herein, eine weibliche Stimme lachte unterdrückt. Dann fiel die Tür wieder herab.

Der Großadministrator schloß resignierend die Augen.

Alles, was sie von nun an unternehmen würden, mußte unweigerlich zu spät kommen.

Wenn man ihn wenigstens mitgenommen hätte! Vielleicht wäre es ihm möglich gewesen, nach dem

(TB50 Seite 137)

Abklingen der Lähmung doch noch in die Geschehnisse einzugreifen.

Eine wilde Hoffnung durchzuckte ihn, als die Tür sich erneut öffnete.

Etwas schabte und kratzte auf dem Boden herum. Dann tauchte ein Gesicht unmittelbar vor Rhodans Augen auf - das schmerzverzerrte Gesicht John Mulongos.

Es gelang Rhodan, einen krächzenden Laut hervorzubringen.

„Was ist mit Ihnen los, Sir?“ fragte Mulongo unter Stöhnen.

Perry Rhodan krächzte erneut.

„Aha! Offenbar gelähmt!“ stellte der Major fest. „Können Sie mich hören? Wenn ja, blinzeln Sie bitte mit einem Auge, Sir!“ Rhodan blinzelte.

„Gott sei Dank!“ stieß Mulongo hervor. „Ich dachte schon, Sie wären tot. Sie lagen so stocksteif auf dem ...“ Rhodan gab seine Ungeduld mit einem gurgelnden Laut zu erkennen.

„Jawohl, Sir!“ erwiderte Mulongo. „Ich werde mich kurz fassen.“

Er verzog das Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse, atmete ein paarmal tief durch und fuhr fort:

„Sie waren etwa eine Viertelstunde lang verschwunden, und ich begann mir bereits Sorgen zu machen, als draußen vor der Villa ein Gleiter vorfuhr. Ich spähte aus dem Fenster, konnte aber nichts sehen. Offenbar war der Gleiter direkt in die Garage gefahren.

Als ich zu der Öffnung zurückeilte, um Sie zu warnen, war es bereits zu spät. Aus einer anderen Geheimtür stürzten zwei Offiziere der nyongaschen Systempatrouille. Ich paralysierte sie mit meinem Schockblaster. In dem Augenblick schoß jemand von der regulären Tür auf mich.“ Mulongo unterdrückte ein Stöhnen. „Glücklicherweise traf der Paralysatorstrahl hauptsächlich mein Kunstglied. Dennoch war ich halbseitig gelähmt und verlor für einige Zeit das Bewußtsein.

(TB50 Seite 138)

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Boden des Sprechzimmers. Ich konnte sehen, wie diese Ärztin einigen Männern in der Offiziersuniform der Systempatrouille Injektionen gab, wahrscheinlich dieses Meskalin. Danach sprachen sie über einige Details ihres Plans. Leider sprachen sie meist zu leise, so daß ich nur wenige Brocken verstehen konnte. Immerhin weiß

ich, daß sie Punkt dreiundzwanzig Uhr außer anderen mit vier Kampfschiffen starten wollten, keine Patrouillenkreuzer, Sir, sondern Raumschiffe von der Feuerkraft eines terranischen Schweren Kreuzers. Einer erwähnte, daß die Kriegsschiffe von den Oglius gekauft worden seien. Ich kenne diese Rasse. Ihre Heimatwelt befindet sich im Zentrum des Carina-Nebels, und sie haben sich nur auf den Bau und den Export von Raumschiffen spezialisiert."

Endlich gelang es dem Großadministrator, einen verständlichen Laut zu formen.

„Wie spät...?“ fragte er leise.

Der Major seufzte.

„Schon über die Zeit, Sir. Ich hörte die Schiffe vor wenigen Minuten starten, als es mir endlich gelungen war, mich zum Schreibtisch der Longden zu schieben und den versteckten Auslöser der Geheimtür zu erreichen.“

„Kürzer ... fassen!“ stieß Rhodan keuchend hervor. „Gegen ... injek ...“

Röchelnd brach er ab. Die Stimmbänder versagten. Mit der Kraft der Verzweiflung kämpfte Perry Rhodan gegen die Schwäche an. Als er die Augen wieder öffnete, war Mulongo verschwunden.

Doch schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit tauchte der Major wieder auf. Diesmal ging er aufrecht.

„Vielen Dank für Ihren Rat, Sir!“ rief er fröhlich. „Ich hätte eigentlich von selbst auf den Gedanken kommen sollen, daß es oben Mittel gegen Schockparalyse und das Nervengas dieser Falle gibt.“

Rhodan fühlte dann, wie sich der Sprühkopf einer Injektionspistole gegen seinen Hals preßte, er hörte das durchdringende Fauchen des Medikaments und ver-

(TB50 Seite 139)

spürte in der nächsten Sekunde ein so heftiges Kribbeln im ganzen Körper, daß er fürchtete, davon wahnsinnig zu werden.

Allmählich verebbte das Kribbeln. Neben sich hörte er Brigham laut und ausdauernd fluchen. Mulongo lachte leise.

„Wenn frohe Worte sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort!“ zitierte er die Worte eines terranischen Dichters der präatomaren Zeit.

Erneut fauchte die Injektionsdüse, diesmal bei Umoquil.

Der Großadministrator stellte verblüfft fest, daß sein Körper von einem Augenblick zum anderen wieder seinem Willen gehorchte.

Er richtete sich ächzend auf und massierte sein Genick.

Neben ihm kam Tsung Brigham auf die Beine, und der Major half soeben dem Shemba beim Aufstehen.

Die Männer sahen sich plötzlich schweigend und betreten an.

Sie waren wieder frei - aber alles, was ihnen noch zu tun blieb, war, zum Hypersender Nyongas zu fahren und zu versuchen, den nächsten terranischen Stützpunkt zu alarmieren. Doch sie wußten im voraus, daß die Wahrscheinlichkeit, den Sender unzerstört vorzufinden, gleich Null war.

In grüblerisches Schweigen versunken, verließen sie den Ort ihrer Niederlage.

Perry Rhodan erging sich in den schlimmsten Selbstvorwürfen. Er sagte sich, daß alles ganz anders gekommen wäre, hätte er damals im Shemba-System zuerst einen Hyperkomsspruch an die nächste Flottenbasis abgesetzt, bevor er den Befehl erteilte, den Mond Shembas anzufliegen. Der Sender war erst beim Angriff des shembaschen Patrouillenkreuzers ausgefallen.

Er achtete so wenig auf seine Umgebung, daß er die

(TB50 Seite 140)

vorletzte Stufe der gläsernen Treppe verfehlte und lang hinschlug.

Das rettete ihm das Leben.

Plötzlich war die Haustür offen. Ein hochgewachsener Mann in blauer Kombination und mit einem seltsamen Helm auf dem Kopf sprang in den Vorraum und schoß im gleichen Augenblick, als sein Gesicht sich vor Schreck verzerrte.

Der Impulsstrahl fauchte über den Großadministrator hinweg und entlud seine Energie donnernd in der Treppe. Grelles Licht flackerte auf, und Tropfen geschmolzenen Glases fraßen sich in Rhodans Montur.

Er rollte sich zur Seite und entging dadurch dem nächsten Schuß.

Zu einem übernächsten kam der Eindringling nicht mehr. Mulongos Paralysator bellte dumpf, und der Fremde stürzte mit verrenkten Gliedern zu Boden.

Tsung Brigham rannte zur Tür und spähte hinaus.

„Er war allein!“ rief er zurück. „Nur sein Gleiter steht draußen.“

Umoquil nahm den Helm vom Schädel des Fremden.

„Deswegen konnte ich seine Gedankenimpulse nicht wahrnehmen“, murmelte er. „Das ist ein Anti-Psi-helm.“

„Natürlich“, sagte Perry Rhodan. „Dieser Mann ist zweifellos ein Akone, und da auch Akonen nicht gegen Hypnosestrahlen gefeit sind, mußte er einen Schutzhelm tragen, um nicht ebenfalls der Beeinflussung zu unterliegen.“

„Aber was wollte er noch hier?“ fragte Brigham erstaunt. „Ich denke, die Schiffe sind bereits gestartet?“

„Hatten Sie angenommen, ein Akone führte seine Opfer persönlich in den Tod?“ fragte der Großadministrator zurück. „Diese Leute halten sich immer schön im Hintergrund. Irgendwo in Fortune wird er ein eigenes Kleinraumschiff verborgen haben - oder gar einen transportablen Transmitter.“

„Er ist kein böser Mensch“, flüsterte Umoquil. „Sein Unterbewußtsein weist die Schwingungen von Liebe,

(TB50 Seite 141)

Toleranz und Tapferkeit auf. Dieser Mann ist nicht wirklich schlecht.“

„Nein“, sagte Rhodan, „er wird nicht besser und nicht schlechter sein als wir. Es wäre zu einfach, sich unter einem akonischen Agenten einen Verbrecher vorzustellen. Er glaubte sicher, sein Einsatz sei zur Erhaltung des Friedens in der Galaxis und zur Sicherheit seines eigenen Volkes notwendig. Wie könnte er es auch anders wissen, wenn eine entsprechende Propaganda ihn sein ganzes Leben lang mit Schlagworten über die bösen Terraner berieselt hat...“

„Was fangen wir mit ihm an, Sir?“ fragte John Mulongo leise.

„Holen Sie die Injektionspistole mit dem Mittel gegen Schockparalyse“, wies der Großadministrator ihn an. „Wir werden ihn inzwischen fesseln, damit er uns keine Schwierigkeiten macht, wenn er zu sich kommt. Vielleicht kann Umo ihn nachher ausfragen und das Versteck des Transmitters oder Raumschiffes herausbekommen.“

Der Major nickte und wandte sich zur beschädigten Treppe. Er fixierte die Entfernung, die er bis zum intakten Teil zu überbrücken hatte, und setzte zum Sprung an.

Im nächsten Augenblick strauchelte er und stürzte.

Niemand lachte darüber, denn sie alle hatten die Erschütterungswelle gespürt, die durch den Boden gelaufen war.

Wenige Sekunden später drang ein schwaches Donnern an ihre Ohren.

Tsung Brigham war leichenblaß geworden.

„Es geht los ...!“ flüsterte er mit halberstickter Stimme.

Eine neue, stärkere Erschütterung riß sie alle von den Beinen. Sie rafften sich wieder auf und stürmten aus dem Haus, um nach den shembaschen Raumschiffen zu sehen, die anscheinend

Fortune bombardierten. Keinem kam in diesen Sekunden richtig zum Bewußtsein, daß eine Bombardierung aus dem Raum erheblich stärkere Effekte erzeugen würde.

(TB50 Seite 142)

Als sie die Straße erreichten, kam die dritte Erschütterungswelle. Sie hielten sich aneinander fest. Mit schreckgeweiteten Augen starre Perry Rhodan zum Nachbargebäude hinüber, das soeben in einer Staubwolke einstürzte.

„Ein Beben!“ schrie Brigham.

Rhodan warf einen Blick zu dem Haus, aus dem sie eben gekommen waren. Einige breite Sprünge klafften in der Außenwand, aber es stand noch.

„Der Akone!“ rief er. „Wir müssen ihn rausholen!“

Er rannte los. Hinter sich vernahm er einen Schrei Mulongos und dann das Trappeln schneller Füße.

Am Gleiter des Akonen holte der Major ihn ein. John Mulongo stieß den Großadministrator brutal zur Seite und stürmte allein weiter, auf die Villa zu.

Rhodan umklammerte mit verkrallten Fingern den Rahmen der offenstehenden Gleitertür. Er hatte das Gefühl, als drehte sich die Welt um ihn. Knallend schlug ein Trümmerstück auf das Dach des Gleiters. Eine Wand aus Staub senkte sich herab und hüllte alles ein. Das Krachen und Bersten des einstürzenden Hauses erfüllte die Luft.

Kräftige Hände rissen den Großadministrator aus der Staubwolke und führten ihn auf die Straße. Er sah, daß auch das Gebäude im Nachbargrundstück zusammengestürzt war.

„Mulongo!“ rief er mit belegter Stimme. „Er ist noch im Haus! - Unter den Trümmern!“ verbesserte er sich rasch.

„Nein, Sir! Er ist hier!“ antwortete jemand.

Perry Rhodan wandte sich langsam um.

Aus dem Staub wankten zwei Gestalten: Der Shem-ba stützte Major Mulongo, dessen Beine verletzt zu sein schienen.

„Nur schmerzhafte Prellungen“, stellte Brigham nach kurzer Untersuchung fest. Mulongo grinste breit.

„Unkraut vergeht eben nicht, Oberst!“

Der Großadministrator blickte den Major prüfend an. Zweifellos hatte er ihm das Leben gerettet, denn

(TB50 Seite 143)

hätte er ihn nicht zur Seite gestoßen, wäre er beim letzten Beben im Haus gewesen - wie der Akone.

Doch zum Bedanken war später Zeit. Jetzt gab es Wichtigeres zu tun.

„Wann hat sich das letzte Beben ereignet, Oberst?“ wandte er sich an Brigham.

„Das letzte ...?“ Tsung Brigham stockte. „Auf Nyonga gibt es überhaupt keine Beben - hat es bis jetzt keine gegeben, Sir!“

„Das dachte ich mir“, entgegnete Rhodan. „Also haben die jetzigen Beben etwas mit dem Plan der Akonen zu tun. - Holen Sie bitte den Gleiter, Oberst! Wir fahren zum Raumhafen. Irgendwo müssen wir anfangen zu suchen!“

Seltsamerweise hatte das Beben der Straßenbeleuchtung nichts ausgemacht. Die Stadt Fortune lag trotz der mitternächtlichen Stunde in hellem Licht.

Als die vier Männer in dem Gleiter des Akonen das Stadtzentrum überflogen, sahen sie, daß die massiven Hochhäuser kaum Schaden erlitten hatten. In den Vergnügungsvierteln irrten Tausende von Menschen ziellos durch die Straßen. Mehrere private Gleiter taumelten gleich aufgescheuchten Faltern durch die Luft, einer prallte gegen das Antennengitter der planetaren Radiogesellschaft und stürzte trudelnd ab, obwohl er kaum beschädigt worden war.

„Der Pilot muß betrunken gewesen sein“, schimpfte Mulongo, als der Gleiter auf der Straße zerschellt war. „Jeder vernünftige Mensch hätte das Fahrzeug wieder fangen können.“ Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich bezweifle, daß es auf Nyonga noch viele vernünftige Menschen gibt. Sehen Sie doch die anderen Gleiter an - und die Menschen auf den Straßen. So benimmt sich selbst bei einem mittelschweren Beben niemand, der noch Herr seines Verstandes ist.“

„Das wird die Folge der ständigen hypnotischen Be-

(TB50 Seite 144)

einflussung sein, Sir“, bemerkte Tsung Brigham. „Brother ...“

Er zuckte zusammen, reckte sich, um besser nach draußen sehen zu können und warf danach einen Blick auf seine Armbanduhr.

„Was ist los?“ fragte Rhodan. „Stimmt etwas nicht?“

„Der Mond!“ stieß Brigham fassungslos und voller Panik hervor. „Brother ist verschwunden!“

„Was sagen Sie da?“ fragte Rhodan.

Tsung Brigham deutete mit der Hand schräg nach oben in den wolkenlosen Himmel.

„Er müßte ungefähr dort stehen. Aber ich sehe nur einen schwach rötlich schimmernden Fleck - wie eine Wolke...“

Der Großadministrator blickte in die angegebene Richtung. Er entdeckte die Wolke - und mußte einen Aufschrei unterdrücken.

„Brother ist tatsächlich verschwunden“, sagte er tonlos. „Dieses nebelhaft leuchtende Wolkengebilde dürfte eine Ansammlung molekularen Gases sein, das von der Sonne angestrahlt wird.“

Der Oberst schluckte hörbar.

„Gas ...? Sir, das würde bedeuten ...“

„... daß jemand den größten Mond Nyongas ausgelöscht hat“, ergänzte Perry Rhodan, „und zwar vermutlich mit Desintegratorbomben schwersten Kalibers.“

Er lachte grimmig.

„Nun kennen wir auch die Ursache der Beben, Brigham.“

„Aber wer ...?“ fragte John Mulongo.

„Wahrscheinlich die Akonen“, sagte Brigham. „Sie haben mit der Vernichtung Brothers zugleich den Beweis ihrer Schuld beiseite geschafft, nämlich den Hypnosesender.“

„So könnte es gewesen sein“, erwiderte Rhodan. „Zur weiteren Durchführung der verbrecherischen Aktion benötigt man den Hypnosesender nicht mehr. Von nun an rollt die Lawine unerbittlich weiter, bis sie Nyonga und vielleicht auch Shemba verschlungen hat. Wir haben nur noch eine winzige Chance: Wenn wir nämlich

(TB50 Seite 145)

das Raumschiff des Akonen oder das Versteck mit seinem Transmitter fänden, könnten wir den nächsten Flottenstützpunkt alarmieren.“

„Warum versuchen wir es nicht zuerst mit dem Hypersender?“ fragte Mulongo.

Der Großadministrator deutete nach Osten, wo sich gegen die Lichtfülle des Raumhafens der riesige Sendemast des nyongaschen Hypersenders hätte abheben müssen. Aber der Mast war verschwunden.

„Die Verbrecher haben an alles gedacht!“ sagte Brigham zähnekirschen.

Er drückte den Gleiter tiefer, als das Stadtzentrum überflogen war. Mit schrillerem Heulen jagte das elliptische Fahrzeug über die Parks und Leitbahnen hinweg, zwischen zwei Stadtrandkomplexen hindurch und auf die Umzäunung des Hafengeländes zu.

„Fliegen Sie direkt den Kontrollturm an!“ befahl Perry Rhodan.

„Aber dort kann doch niemand einen Transmitter oder ein Kleinraumschiff verbergen!“ protestierte Brigham.

„Eben! Und weil die meisten logisch denkenden Menschen unweigerlich zu dem gleichen Schluß kämen, ist dieser Ort für ein Versteck geradezu ideal. - Außerdem sind die Bewohner Nyongas beeinflußt.“

„Nicht mehr, Sir“, warf Umoquil ein. „Da die Hypnosesendung von Brother ausblieb, hat die Wirksamkeit der letzten posthypnotischen Befehle schlagartig nachgelassen. Deshalb sind die Menschen auch so verstört. Sie stellen plötzlich fest, daß sie über die Ereignisse der vergangenen Wochen nichts mehr wissen und daß sie keine Ahnung haben, warum sie sich gerade an dem Platz befinden, auf dem sie sich plötzlich sahen.“

Der Gleiter fegte über die Umzäunung hinweg. Brigham steuerte ihn einen verbotenen Kurs, aber niemand rief über Telekom an und warnte ihn - und niemand machte den geringsten Versuch, das Fahrzeug abzuschließen.

Unmittelbar vor dem Eingang des Kontrollturmes kam der Gleiter zum Stehen.

(TB50 Seite 146)

Im nächsten Augenblick sprangen die Männer heraus und stürmten durch das offenstehende Portal. Auf einen knappen Befehl Rhodans hin wandten sich Brigham und der Shemba dem aufwärts führenden Antigravschacht zu. Er und Mulongo sprangen in die abwärts führende Röhre.

In den Kellergeschossen des Turmes befand sich die Positronik, derer sich die Kontrollmannschaft zu bedienen hatte, wenn sie die Eintauchkorridore von Raumschiffen und die Landekurse berechnete. Außerdem lagerten dort Kopien der Zentralen Schiffskartei von Nyonga.

Perry Rhodan hielt sich nicht lange in den übersichtlichen Räumen auf. Er suchte nach einem wenig benutzten Raum - und er fand ihn schließlich auch.

Es handelte sich um einen hermetisch abgedichteten Schutzraum, der zur Aufnahme der Kontrollturmmannschaft für Notfälle gedacht war, beispielsweise dafür, um bei Strahlungsgefahr infolge eines Schiffunglücks oder bei drohender Explosionsgefahr Schutz zu bieten.

Der Raum war nie benutzt worden - jedenfalls nicht von den Leuten, für die er vorgesehen war.

Rhodan und Mulongo fanden den flachen Sockel mit den Projektionspolen und dem Kleinstkraftwerk eines akonischen Minitransmitters. Daneben lagen die verschmorten Reste eines kleinen, tragbaren Hyperkoms.

John Mulongo stieß eine Verwünschung aus.

Der Großadministrator nickte.

„Er hatte also seine letzte Vollzugsmeldung bereits durchgegeben“, sagte er nachdenklich.

„Ich möchte nur wissen, warum er dann nicht sofort durch den Transmitter verschwunden ist, sondern noch einmal zur Villa dieser Ärztin fuhr.“

„Vielleicht wollte er uns mitnehmen, Sir?“ sagte der Major.

„Nein“, gab Rhodan zurück, „das glaube ich nicht. Akonische Staragente - und hier hat mit Sicherheit ein Staragent gearbeitet - unterschätzen uns Terraner“

(TB50 Seite 147)

niemals. Der Akone hätte die Villa mit allergrößter Vorsicht betreten, wenn er etwas davon geahnt hätte, daß wir uns darin befanden - auch wenn er gewußt hätte, daß wir betäubt und eingeschlossen waren. Folglich ahnte er überhaupt nichts von uns.“

„Das begreife ich nicht!“ Mulongo schüttelte verblüfft den Kopf.

„Ich auch nicht - noch nicht“, erwiderte Rhodan leise.

„Wollen wir den Transmitter ausprobieren, Sir?“ fragte John Mulongo. „Ich wäre gespannt darauf, ob die Gegenstation das Freisignal geben würde.“

„Versuchen wir es lieber nicht.“ Der Großadministrator trat an den Transmitter heran und unterbrach mit einem Tastendruck die Stromversorgung. „Die Leute auf der Gegenstation könnten auf den Gedanken kommen, uns eine Bombe zu schicken, sobald wir die Testschaltung nicht nach dem Kode bedienen, der mit Sicherheit zwischen ihnen und dem toten Agenten vereinbart wurde.“

Er hob lauschend den Kopf. „Hören Sie etwas, John?“

Der Major blickte unwillkürlich nach oben. Dann verzerrte sich sein Gesicht in jähem Schreck. „Schiffstriebwerke, Sir!“

Perry Rhodan befand sich schon in der Tür zum Nebenraum.

„Kommen Sie schnell, John. Da landet nicht nur ein Schiff, sondern eine ganze Flotte!“ Sie liefen durch die verschiedenen Räume zurück zum Liftschacht und stießen sich ab. Die Triebwerksgeräusche schwollen zu einem ohrenbetäubenden Tosen an.

Im Erdgeschoß trafen sie mit Brigham und Umo zusammen.

Sie verständigten sich durch Blicke und stürzten aus dem Turm und in den wartenden Gleiter hinein.

Am Nachthimmel Nyongas waren blauweiß strahlende Kleinstsonnen aufgetaucht. Sie wurden in dem Maße größer, wie der Triebwerkslärm anschwoll.

(TB Seite 148)

Eine Flotte schickte sich an, auf dem Raumhafen zu landen.

„Lassen Sie den Gleiter stehen, Brigham“, sagte Rhodan tonlos. „Es wäre zwecklos, vor einem eventuellen Angriff zu fliehen - und sollte es sich nicht um einen Angriff handeln, ist es sinnvoller, hierzubleiben.“

Er stieg wieder aus und winkte den anderen Männern, ihm zu folgen.

„Die Turmbesatzung ist nicht handlungsfähig“, meldete Brigham. Er mußte bereits schreien, um sich bei dem Lärm verständlich machen zu können.

Rhodan nickte.

„Gut, Brigham. Wir warten hier ab, was geschieht. Wenn es die zurückkehrende Flotte Nyongas sein sollte, so werde ich persönlich an Bord des Flaggschiffs gehen und Celia Longden verhaften!“

Das Schiff schien direkt auf dem Kontrollturm landen zu wollen. Im letzten Augenblick brüllten die Korrekturtriebwerke auf. Die ausgefahrenen Landestützen streiften die transparente Sichtkuppel des Turms. Ein Regen von Panzerplastsplittern stürzte zusammen mit einem Landeteller vor das Portal des Turms.

Die vier Männer lagen längst in Deckung. Als der Trümmerregen aufhörte, lief Perry Rhodan zum Tor und blickte in den Himmel hinauf.

Das Kugelschiff senkte sich mit ausgeschalteten Impulstriebwerken in dem künstlichen Antigravfeld herab, das von seinen Projektoren ausgestrahlt wurde.

Mit einem Donnerschlag setzte es auf, viel zu schnell, wie Rhodan feststellte.

Oben erloschen die Impulsgluten eines zweiten Raumschiffes. Es sank sanft wie ein welkes Blatt zu Boden und landete exakt innerhalb des Leuchtkreises eines Landefeldes.

„Das dürfte ‚unser‘ Schiff sein!“ flüsterte John Mulongo neben dem Großadministrator.

Rhodan nickte.

(TB50 Seite 149)

Er konnte sich denken, warum das erste Schiff beinahe eine Bruchlandung vollführte. Es stammte, wie auch das zweite Schiff, von Nyonga und hatte demnach eine Besatzung an Bord, die durch den Ausfall des Hypnosesenders vollkommen verwirrt sein mußte.

Nur ein Schiff konnte einwandfrei landen: das, in dem sich die Agentin Celia Longden und ihre Helfer befanden - denn sie hatten nicht unter dem Einfluß der Hypnosestrahlung gestanden!

Nun folgten die Landungen Schlag auf Schlag. Am gegenüberliegenden Platzrand krachte ein Raumgigant so heftig auf die Landefläche, daß die Trümmer bis zum Kontrollturm flogen.

Die Besatzung hatte zwar vorschriftsmäßig in der feststehenden Höhe die Impulstriebwerke desaktiviert, aber vergessen, die Antigravaggregate einzuschalten.

Ein anderes Schiff wurde von der Automatik relativ gut zu Boden gebracht, nachdem die Besatzung es mit Fluganzügen - und teilweise auch ohne - verlassen hatte.

Endlich schwieg das Dröhnen der Triebwerke.

Das letzte Schiff senkte sich auf den Raumhafen herab und landete auf der Umzäunung, was dem Schiff allerdings nichts ausmachte. Dafür schrillten die Alarmklingeln durch den Kontrollturm, denn die Beschädigung der Absperrung hatte eine Warnanlage ausgelöst. Perry Rhodan wartete noch eine Minute, dann trat er aus dem Schutz des Turmportals hinaus. Die Trümmer der Panzerplastkanzel knirschten unter den Sohlen seiner Stiefel.

Er schritt unabirrt auf das einzige Raumschiff zu, das eine absolut einwandfreie Landung vollführt hatte.

Als er den äußeren Kreis der Landestützen durchquerte, öffnete sich die untere Polschleuse. Eine Rampe glitt heraus und stieß knirschend gegen den Platzbelag.

Der Großadministrator zog den Impulsstrahler, den er dem Akonen abgenommen hatte. In der erleuchteten Schleuse erschienen mehrere Männer in den Monturen der nyongaschen Reservisten. Sie redeten aufgeregt

(TB50 Seite 150)

durcheinander und beachteten Rhodan überhaupt nicht.

Nachdem sie die Rampe verlassen hatten, wandte Rhodan sich nach seinen Begleitern um. Verwundert registrierte er, daß der Shemba fehlte.

Er fragte Brigham nach seinem Diener.

Der Oberst drehte sich um.

„Da soll doch ...!“ entfuhr es ihm. „Sir, ich habe nicht die geringste Ahnung, wo Umo sein könnte; ich nahm an, er würde mir folgen.“

„Hm!“ machte Mulongo. „Ob er etwa doch ...?“

„Ganz ausgeschlossen!“ empörte sich Brigham. „Umo ist mein Freund!“

Rhodan lächelte.

„Ich glaube ebenfalls nicht, daß Umoquil uns in den Rücken fallen würde. Er muß triftige Gründe haben, uns nicht zu begleiten. Gehen wir, meine Herren!“

Er schob den Strahler wieder ins Gürtelhalfter zurück, um bei der offensichtlich ahnungslosen Besatzung nicht aufzufallen. Unbeirrt bahnte er sich einen Weg durch die aufgeregten Reservisten, die aus der Schleuse stürmten und kein anderes Ziel kannten, als so schnell wie möglich in die Stadt zu kommen.

Auch im Schiff wurden die drei Männer nicht belästigt. Man nahm sie einfach nicht zur Kenntnis. Unbehelligt glitten sie im Antigravschacht zum Mitteldeck.

Erst vor dem Panzerschott der Zentrale stellte sich ihnen ein Mann in der Raumkombination eines Oberstleutnants in den Weg. Mulongo schoß ihn mit dem Paralysator nieder.

Der Großadministrator zog seinen Impulsstrahler, deutete mit den Daumen nach rechts und links und aktivierte den Öffnungsmechanismus des Schotts.

Als die beiden Hälften zur Seite glitten, stürmten Mulongo und Brigham in die Zentrale. Sie liefen sofort nach beiden Seiten auseinander, wie Rhodan es ihnen in Zeichensprache zu verstehen gegeben hatte.

Perry Rhodan trat einige Schritte in die Zentrale und richtete die Mündung seiner Waffe auf Celia Longden.

Die Agentin musterte ihn kühl, als ginge sie das Gan-  
(TB50 Seite 151)

ze überhaupt nichts an. Neben ihr stand ein massiver Mann in der Uniformkombi eines Obersten. Sein Gesicht wirkte hart, die dunklen Augen funkelten drohend, die rechte Hand schwebte dicht über dem Kolben eines Impulsstrahlers, der aus dem Gürtelhalfter ragte.

„Nehmen Sie die Hände hoch!“ befahl Rhodan eiskalt.

Die Offiziere in der Zentrale befolgten den Befehl -bis auf einen. Mulongo lähmte ihn mit seinem Paralysator.

Der Großadministrator trat dicht an die Agentin heran.

„Im Namen der Menschheit des Solaren Imperiums verhaftete ich Sie und Ihre Komplizen wegen begangenen Hochverrats und Massenmords. Auf Grund der Notfallbestimmungen erkläre ich Sie alle als außerhalb des Gesetzes stehend. Sie genießen nicht mehr den Schutz der Verfassung und haben nur noch die Möglichkeit, durch ein umfassendes und wahrheitsgemäßes Geständnis Ihre Lage zu verbessern.“

Celia Longdens Augen waren bei Rhodans Worten immer größer geworden. Zuerst hatte sich tiefes Erschrecken darin gespiegelt, dann Fassungslosigkeit, und nun glomm in ihrem Hintergrund die Andeutung eines ironischen Lächelns auf.

„Das hätte ich nicht erwartet!“ rief sie beinahe fröhlich. „Nein, das wirklich nicht!“

Rhodans Augen verengten sich. Er wußte nicht, was er mit dieser Reaktion anfangen sollte - vor allem, da sich auf den Gesichtern der Offiziere Erleichterung breitmachte.

„Wer und was sind Sie?“ fragte die Ärztin gespannt. Sie hielt den Atem an, als erwartete sie eine Überraschung.

„Mein Name ist Perry Rhodan, falls Ihnen das etwas sagt“, entgegnete der Großadministrator. Celia Longden musterte lange sein Gesicht, dann wandte sie sich zu dem Oberst neben ihr und sagte:

„Das könnte stimmen, Sowarow.“

Gleichzeitig ließ sie die Hände sinken.

(TB50 Seite 152)

Rhodan winkte ab, als Mulongo den Paralysator auf die Ärztin richtete. Er begann zu ahnen, daß die Lösung sie alle überraschen würde. Aber er ließ sich nichts davon anmerken.

„Oberst Brigham!“ befahl er mit schneidender Stimme. „Begeben Sie sich zum Hyperkom und senden Sie einen Notruf an unsere Flottenbasis auf TQ-18 ab! Sämtliche Einheiten sollen auf dem schnellsten Weg ins Tansana-System einfliegen und den Planeten Nyonga abriegeln. Außerdem müssen auf der Erde Staatsmarschall Bull und Mercant verständigt werden.“

Celia Longden lächelte.

„Das hat sich bereits erübrigt, Sir. TQ-18 wurde von Oberst Sowarow benachrichtigt und hat sofort die Erde alarmiert.“

„Sie will uns nur irreführen!“ rief Mulongo.

„Nein, das glaube ich nicht“, erwiderte Perry Rhodan. „Geben Sie trotzdem den Notruf durch, Brigham!“

„Wieso glauben Sie das nicht?“ fragte die Ärztin fassungslos. „Nach allem, was vorgefallen ist, müssen Sie mich doch für eine Verräterin halten.“

„Das habe ich bis vor kurzem auch getan, Madam“, sagte Rhodan leise. „Aber schon vor einigen Stunden stieß ich auf Widersprüche, und Ihr Verhalten hier ließ mich alles in einem anderen Licht erscheinen. Sagen Sie mir nur noch, wofür Sie Major Mulongo und mich gehalten hatten?“

„Für akonische Agenten natürlich, Sir!“

Rhodan lächelte amüsiert und blickte den Major an.

John Mulongo begann plötzlich schallend zu lachen.

Eine Viertelstunde später saßen sie in der Offiziersmesse des Raumschiffes beisammen. Oberst Brigham hatte die geheime Flottenbasis TQ-18 angerufen und erfahren, daß ein Verband von zweihundertdreißig Kampfschiffen unterwegs nach Nyonga sei. Da der Verband sich zur Zeit im Linear-

(TB50 Seite 153)

raum befand, war eine Hyperkomverbindung mit ihm nicht möglich. Brigham erfuhr außerdem, daß Oberst Sowarow die Basis tatsächlich alarmiert hatte, und daß die Nachricht von dort inzwischen zur Erde weitergeleitet worden war.

Perry Rhodan hörte sich den Bericht Brighams mit unbewegtem Gesicht an. Er führte gedankenverloren seine Tasse an den Mund und nippte an dem heißen Kaffee, den Celia Longden bereit gehabt hatte.

Als Tsung Brigham geendet hatte, bat Rhodan ihn, ebenfalls Platz zu nehmen. Anschließend blickte er die Ärztin an.

„Dr. Longden“, sagte er schließlich, „wir können uns zwar ungefähr denken, wie alles gekommen ist, aber ich hätte es gern auch aus Ihrem Mund gehört.“

Eine steile Falte bildete sich über seiner Nasenwurzel.

„Außerdem wäre noch zu klären, wozu die großen Mengen Meskalin dienten, die wir in Ihrer Privatpraxis fanden...“

Celia Longden wurde bleich. Aber sie erwiderete den prüfenden Blick des Großadministrators und hielt ihm stand.

„Ich werde alles berichten, Sir“, sagte sie leise.

„Vor fünf Jahren war ich eine angesehene Ärztin in der Marsklinik für Kosmopathologie. Ich leitete die Abteilung für infektiöse Schädigungen der Nervenbahnen und mußte dabei viel mit der Droge Meskalin arbeiten. Eines Tages geriet ich in Versuchung, sie an mir selbst auszuprobieren. Aus dem rein wissenschaftlichen Interesse wurde unmerklich eine Sucht. Bevor ich meinen Zustand erkannte, gab es kein Zurück mehr. Die Auswirkungen der Droge beseitigten sämtliche Hemmungen, und ich fälschte Rezepte, um an das Alkaloid zu gelangen. Bis man dahinterkam.

Ich erhielt ein Berufsverbot, befristet auf zehn Jahre, und sollte mich einer Entziehungskur unterwerfen. Doch ich fürchtete mich davor. Deshalb floh ich zur Erde, nahm einen anderen Namen an, verschaffte mir

(TB50 Seite 154)

falsche Papiere und schiffte mich als Dr. Celia Longden auf einem für Nyonga bestimmten Siedlerschiff ein. Mein richtiger Name ist Eliah Bardos.“

Mit maskenhaftem Gesicht starzte sie auf ihre Hände. Die Männer warteten geduldig.

„Auf diesem Planeten wurden Ärzte dringend gebraucht. Da meine gefälschten Papiere außerdem täuschend echt wirkten, kam ich sehr schnell wieder in eine leitende Stellung. Ich tat alles, um andere Menschen vor Rauschgift zu bewahren - nur mir selber konnte ich nicht mehr helfen.“

Vor drei Wochen etwa bemerkte ich, daß mit meinen Mitbürgern von Fortune eine Veränderung vorging. Sie wurden verschlossen und gleichgültig, obwohl sie ihren Tätigkeiten wie zuvor nachgingen. Einige Patienten wurden mit den charakteristischen Anzeichen von Schizophrenie eingeliefert. Ich behandelte diese Fälle mit Hypnose und Meskalin und stellte dabei fest, daß eine zweitägige Meskalin-Behandlung die Erkrankten vollständig heilte. Das verstieß natürlich gegen alle Erfahrungen der Medizin. Ich forschte nach und stellte fest, daß die als geheilt entlassenen Patienten einen Tag später wieder die gleichen Symptome aufwiesen.

Einer der Erkrankten war Oberst Sowarow, der Chef der Systempatrouille. Unter Hypnose sagte er aus, daß vier Schiffe einer befreundeten Rasse erworben worden wären und daß eines

davon einen großen Hypnosesender auf dem Mond Shembas aufgebaut hätte, um die Shembas auf die Übernahme ihrer Welt durch die Siedler von Nyonga vorzubereiten."

Eliah Bardos stützte den Kopf in die Hände. Ein trockenes Schluchzen schüttelte ihren Körper.  
„Erzählen Sie uns nur das Wesentlichste, wenn es Ihnen augenblicklich zu schwerfällt,  
ausführlich zu berichten“, sagte Perry Rhodan mitfühlend.

Die Ärztin nickte.

„Ich veranlaßte Sowarow mittels posthypnotischer Befehle und indem ich ihn ständig unter  
dem Einfluß

(TB50 Seite 155)

von Meskalin hielt, einige seiner höheren Offiziere zu mir zu bringen.

In meiner Privatpraxis setzte ich die Männer unter starke Dosen von Meskalin und stellte fest,  
daß sie bisher sämtlich unter Hypnose gestanden hatten.

Ich bekam heraus, daß auf dem Mond Brother aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ein  
Hypnosesender existierte, der die gesamte Oberfläche von Nyonga in regelmäßigen  
Abständen bestrich und die Bevölkerung unter geistige Kontrolle zwang.

Später erfuhr ich, daß der Sender auf dem Mond Shembas seine Mission nicht erfüllt hatte.  
Die Eingeborenen hatten sich als immun erwiesen.

Aber auch alle Personen, die ich mit Meskalin behandelte, blieben gegen die fremden  
Hypnosesendungen immun - solange sie unter dem Einfluß der Droge standen.

Deshalb entnahm ich dem Medikamentenlager der Klinik große Mengen von Meskalin und  
brachte es in meine Privatpraxis. Ich wollte versuchen, die gesamte Flottenführung von dem  
hypnotischen Einfluß zu befreien.

Als über Fortune eines Tages ein Raum Jäger auftauchte und von den Abwehrbatterien  
beschossen wurde, nahm ich an, daß nun die eigentlichen Urheber des Verbrechens kämen,  
um ihren Plan selbst zu Ende zu führen. Es gelang mir, eine Angestellte der Hyper-  
sendestation zu befreien. Von ihr erfuhr ich, daß ein Taxibenutzer zum Sendegebäude hatte  
fahren wollen, obwohl die Hypnosebefehle von Brother eine solche Handlung hätten  
verhindern sollen.

Ich stellte Ermittlungen an, konnte verhindern, daß Sie, Sir, von der Polizei abgefangen  
wurden, als Sie sich zu Fuß nach Fortune durchschlugen - und stellte meinerseits eine Falle  
auf.

Den Rest kennen Sie selbst, Sir.“

„Nicht vollständig“, erwiderte der Großadministrator ernst. „Bitte, berichten Sie, weshalb Sie  
den Start der nyongaschen Flotte nicht verhinderten, wenn Sie

(TB50 Seite 156)

die Mehrzahl der Offiziere von dem hypnotischen Einfluß befreien konnten!“

Die Ärztin zuckte die Schultern.

„Ich vermutete, daß ein feindlicher Agent die gesamte Aktion überwachte. Hätte ich den Start  
der Flotte verhindert, wäre er gewarnt worden und hätte Gegenmaßnahmen ergreifen können,  
um die Aktion doch noch im Sinne seiner Auftraggeber zu beenden.

Statt dessen täuschten wir - die freien Offiziere und ich - die Schiffsbesatzungen. Nur flogen  
wir statt Shemba den Mond Brother an. Die Männer glaubten tatsächlich, sie würden den  
Planeten Shemba zerstören.

Nach der Vernichtung Brothers ließ auch der posthypnotische Einfluß rasch nach. Die  
ehemals fanatischen und wachsamen Besatzungen wurden verwirrt. Deshalb nur gelang es  
Oberst Sowarow, einen Notruf nach TQ-18 abzusetzen. Andernfalls hätte ihn die Besatzung  
der Hyperfunkzentrale daran gehindert.“

Erschöpft hielt sie inne.

In diesem Augenblick stürzte einer der freien Offiziere in die Messe und schrie:

„Die Shembas kommen!“

Perry Rhodan sprang auf und lief in die Kommandozentrale. Die anderen folgten ihm. Auf den Bildschirmen der Hypertaster konnten sie unzählige grüne Ortungsreflexe beobachten, die in aufgelockerter Formation über der Stadt und dem Raumhafen Fortune schwebten. Nahezu fahrtlos hingen sie in fünfzehntausend Kilometer Höhe im Raum.

„Was werden sie tun?“ fragte Eliah Bardos alias Celia Longden ängstlich. „Ob sie uns auslöschen?“

„Nein, sie wissen Bescheid und werden nicht angreifen!“ sagte jemand vom Eingang her.  
„Umo!“ schrie Brigham.

Der Shemba schritt langsam heran und blieb vor dem Großadministrator stehen.

„Ich bin keine Ausnahme in meiner Rasse, Sir. Wir Shembas sind alle Telepathen. Deshalb konnte ich Verbindung mit dem Kommandeur der Flotte aufnehmen

(TB50 Seite 157)

und ihn aufklären. Er bittet darum, auf diesem Raumhafen landen zu dürfen und möchte mit Ihnen verhandeln.“

Rhodan atmete auf.

„Sagen Sie dem Kommandeur Ihrer Flotte, es wird mir eine Ehre sein, ihn empfangen zu dürfen, Umoquil - und vielen Dank!“

Der Shemba blickte ihn prüfend an. Dann verzog sich sein grünhäutiges Gesicht zu einer Art Lächeln.

„Shemba dankt Ihnen, Sir - und der Dame, die den Angriff auf unsere Heimatwelt verhinderte.“

Er verbeugte sich leicht und ging gemessenen Schritten hinaus.

Fünf Tage später ...

Die zweieinhalbtausend Meter durchmessende Riesenkugel eines terranischen Ultraschlachtschiffes füllte ein Drittel des Raumhafens Fortune aus.

Es handelte sich um die HALGOR SÖRLUND, das Flaggschiff Solarmarschall Tifflors, der zusammen mit einem Team Abwehrspezialisten und dem Chef des Mutantenkorps, John Marshall, nach Nyonga gekommen war.

Perry Rhodans Gesicht wurde ausdruckslos, als er den Namen des Schiffsgiganten las.

Er mußte zurückdenken an jene turbulente Zeit des Jahres 2401, als mit der mächtigen Rasse der Maahks ein neuer furchtbarer Feind der Menschheit aufgetaucht war und die Existenz aller galaktischen Zivilisationen bedrohte.

Damals hatte er zusammen mit Allan D. Mercant fünf unheilbar erkrankte Männer ausgewählt und sie ins Herrschaftsgebiet der Maahks geschickt, um lebenswichtige Informationen zu erhalten.

Die fünf Geheimagenten kamen zurück - aber sie waren nicht mehr sie selbst, sondern Produkte eines Multiduplikators, der die nahezu identischen Kopien der getöteten Männer geliefert hatte, damit sie als fünfte Kolonne der Maahks arbeiten konnten.

(TB50 Seite 158)

Einer der Terraner, der sein Leben geopfert hatte, war Major Halgor Sörlund gewesen ...

Der Großadministrator seufzte. Unwillkürlich legte er die Hand ans Mützenschild. Sein stummer Gruß galt nicht nur dem einen, sondern allen fünf Männern, die sich für die Menschheit geopfert hatten - und allen, die vor und nach ihnen gekommen waren und noch kommen würden.

Er wandte den Kopf, als er Schritte hörte.

Solarmarschall Julian Tifflor kam auf ihn zu und salutierte.

„Der Gleiter steht bereit, Sir!“

Rhodan lächelte.

Dieser hagere Mann mit dem braungebrannten Gesicht, dem meist etwas jungenhaften Lächeln und den wissenden Augen hatte den Aufstieg der Menschheit zur galaktischen Großmacht von Anfang an mitgemacht, und er war durch einen Zellaktivator ebenso unsterblich geworden, wie er Perry Rhodan.

„Danke, Tiff!“ sagte er.

Neben Julian Tifflor verließ er das Gebäude der Raumhafenverwaltung und bestieg mit ihm zusammen einen wartenden Gleiter. Der Pilot steuerte das Fahrzeug jedoch nicht auf die HALGOR SÖRLUND zu, sondern auf ein silbrig schimmerndes Gebilde von der Form eines eiförmigen Rugbyballs und den ungefähren Abmessungen eines terranischen Schweren Kreuzers.

Es handelte sich um das Flaggschiff der shembaschen Raumflotte.

Hinter der Absperrung brach eine viertausendköpfige Menschenmenge in begeisterte Hochrufe aus.

Neben dem shembaschen Flaggschiff warteten Umoquil und der Kommandeur der Shemba-Flotte. Daneben standen John Mulongo und Tsung Brigham und zwischen ihnen Eliah Bardos.

Der Großadministrator verabschiedete sich von ihnen. Sie alle hatten mitgeholfen, eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Nyonga und Shemba zu vermeiden.

(TB50 Seite 159)

Eliah Bardos zog ihn auf die Seite. Ihre Augen fragten stumm.

„Es gibt nur eine Möglichkeit für Sie“, sagte Rhodan ernst. „Sie müssen wegen der Urkundenfälschung und illegalen Praktizierens Selbstanzeige erstatte und sich außerdem einer Entziehungskur unterwerfen.“

Die Ärztin senkte den Kopf.

„Und ... und werde ich wieder einmal... arbeiten dürfen, Sir?“

Rhodan lächelte.

„Wenn alles vorbei ist - ja. Das Gericht und die Ärztekammer werden Ihre großen Verdienste um den Frieden in diesem Sektor der Galaxis berücksichtigen, wenn sie ihre Entscheidungen treffen - und in wenigen Tagen komme ich noch einmal zurück. Dann haben Sie einen Fürsprecher mehr, Madam.“

Er schüttelte ihre Hand und bestieg die Antigrav-plattform, die ihn zum Haupteinstieg des shembaschen Raumschiffes bringen sollte. Neben ihm stand eine Delegation von Siedlern von Nyonga - und im Hintergrund warteten Umoquil und der shembasche Kommandeur.

Rhodan winkte der begeisterten Menschenmenge zu, die ihn verabschiedete. Er nahm die Gewißheit mit, daß die Verhandlungen zwischen Shemba und ihm als Vertreter des Imperiums eine feste Freundschaft zwischen zwei Rassen begründen würde, die sich beinahe gegenseitig zerfleischt hätten.

Die teuflische Intrige der Akonen war mißglückt.

Es würde in der Zukunft weitere Anschläge auf die Sicherheit und das Ansehen der Menschheit geben - aber auch sie mußten scheitern, denn immer wieder würden sich Terraner finden, die das Erbe der Väter bewahrten und mehrten. Diese Kette riß niemals ab.

ENDE

(TB50 Seite 160)